

3. Beispielparks

Von Eva BERGER, Karin HOCHEGGER, Wolfgang HOLZNER, Monika KRIECHBAUM & Ruth M. WOKAC

GARTENANLAGE DES SOMMERPALAIS SCHWARZENBERG (WIEN) (Abb. 34)

Typ: Barockgarten, landschaftlich überarbeitet

Lage: Wien, 4. Bezirk

Größe: ca. 5 ha

Geschichtlicher Überblick:

Nach der Türkenbelagerung Wiens 1683 lagen sämtliche Vorstädte in Schutt und Asche und damit auch etliche Gartenanlagen und Lustgebäude des Adels und des wohlhabenden Bürgertums. Anstelle dieser aus der Renaissance und dem Frühbarock stammenden Gärten werden im späten 17. und im beginnenden 18. Jahrhundert zahlreiche neue Gartenpaläste in hochbarocken Formen errichtet, die als Ergänzung zu den repräsentativen, in möglichster Nähe zur kaiserlichen Hofburg gelegenen Familienpalästen für den festlichen Sommeraufenthalt dienten. Heinrich Franz Graf Mansfeld Fürst Fondi, Generalfeldmarschall und Oberstkämmerer am Kaiserhof, erwarb ab 1692 Weingartenparzellen am Rennweg zur Erstellung eines Sommerpalastes, welcher 1697 bis 1715 nach Plänen des Architekten Johann Lukas von Hildebrandt errichtet wurde; nach dem 1715 erfolgten Tod des Fürsten kaufte Adam Franz Fürst Schwarzenberg, Oberststallmeister am Kaiserhof, das noch nicht vollendete Palais und ließ es 1720 bis 1723 von Johann Bernhard Fischer von Erlach, nach dessen Tod von Josef Emanuel Fischer von Erlach bis 1728 umbauen und fertigstellen. Vater und Sohn Fischer von Erlach waren an der Gartenanlage tätig, die bereits auf einem vom im kaiserlichen Dienst stehenden Gartenarchitekten und Tapissier Jean Trehet 1697 gefertigten Plan und in Entwürfen, wohl von Hildebrandt, in den Grundzügen festgelegt wurde: Das ansteigende längsrechteckige Grundstück enthält den monumentalen unbepflanzten Ehrenhof gegen die Stadtseite, den Gartenpalast mit Nebentrakten, den in zwei Terrassen geteilten Ziergarten und einen schmalen Küchengarten; der Gartenfassade des Palais vorgelagert sind vier anspruchsvoll gestaltete Broderieparterres mit Wasserspielen, eine Boskettanlage und die Untere, sogenannte Diana-Kaskade mit Bassin; die erste Terrasse trägt das große Boskett, ein vertieftes Rasenparterre, Boulingrin bezeichnet, und mehrere Boskettkabinette, das Große Bassin mit der Oberen Kaskade und zwei kleinere Wasserbecken, die zweite Terrasse enthält das Wasserreservoir. Drei Längsalleen führen vom Palais durch den unteren Gartenteil zur ersten Terrasse.

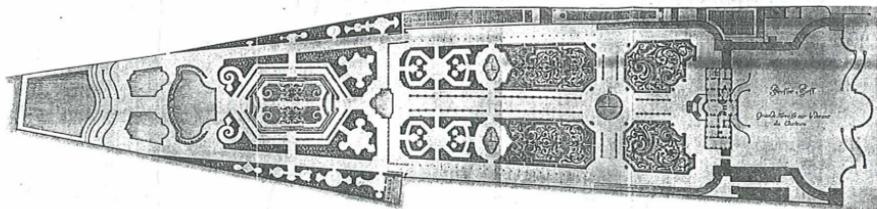


Abb. 34: Plan der Gartenanlage des Palais Schwarzenberg um 1740.

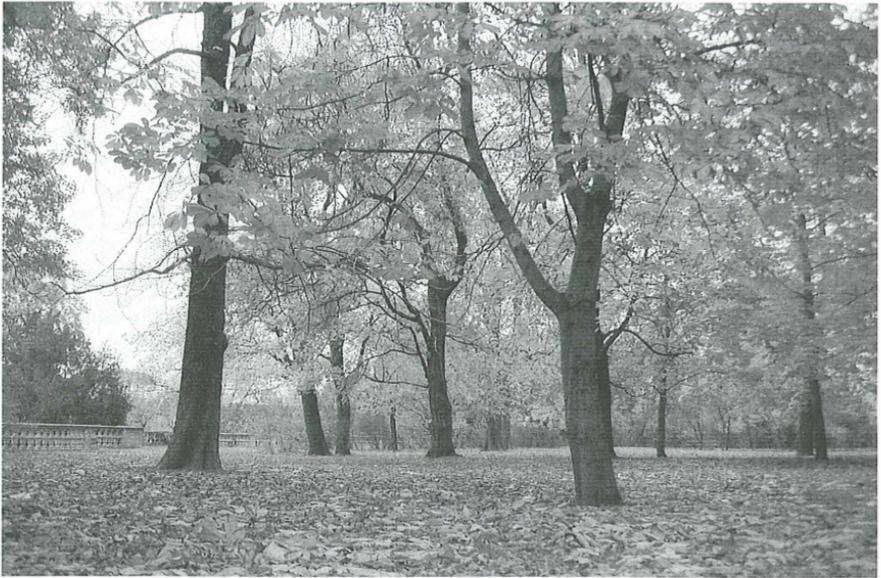


Abb. 35: Rasenfläche mit altem Baumbestand.

In weiterer Folge werden mehrmals Glashäuser errichtet und erneuert, so in den Jahren 1739 und 1768/69; 1751/52 wird eine Reitschule im östlichen Gartentrakt des Palais erbaut. Entscheidend verändert wurde dieser bedeutende Barockgarten durch den Verzicht auf das ständige Beschneiden der Baum- und Heckenwände aller Alleen und Boskette im Jahr 1783, durch das Ersetzen der Parterrefelder mit Rasenflächen und durch das Einbringen von Gehölzen zur Bildung von Baumgruppen und Buschsäumen im Sinne des Landschaftsgartenideals. Trotz dieser Eingriffe ist das hochbarocke Gefüge in seinem architektonischen Raumaufbau bis heute erhalten geblieben. Besonders bemerkenswert sind die erhaltenen barocken Raptusgruppen und die Jahreszeitenstatuen des Bildhauers Lorenzo Mattielli und vier steinerne, nach Entwürfen Johann Bernhard Fischers von Erlach gearbeitete Gartenvasen.

Ökologische Bedeutung:

Der Park hat bereits eine lange Geschichte hinter sich: Der ursprüngliche Barockgarten wurde in einen Landschaftsgarten umgewandelt. Die streng geschnittenen Hecken durften wachsen, Bäume wurden gepflanzt und Säume durften sich ausbilden. Der heutige Zustand ist durch die extensive Pflege und die verschiedenen Tätigkeiten der Benutzer charakterisiert.

Den zentralen Kern des Parks bildet eine große Rasenfläche, mit alten Kastanien und Platanen bestückt (Abb. 35). Spielende Kinder, Fußballer und Sonnenanbeter tummeln sich auf den verschiedenen Bereichen dieser Wiese. Dementsprechend ist der Rasen lückig, und man bemerkt die Spuren der wilden Fußballspiele. An die 15 Pflanzenarten wurden aufgenommen, vor allem Gräser, Moose waren keine zu finden, an krautigen Pflanzen dominierten Spitzwegerich, Löwenzahn, Gamander-Ehrenpreis und Gänseblümchen. Die Bereiche unter der dichten Krone der Bäume sind kaum



Abb. 36: Pfad zwischen den Bäumen.

bewachen. Hierbei könnte jedoch durch gärtnerische Eingriffe wie Einsaat, Bodenlockerung usw. eine Verbesserung erzielt werden. Gleichzeitig müßte jedoch auch das weitere Betreten verboten werden, aber dann könnten die Kinder dort nicht mehr Fußball spielen und die Stämme der Bäume als Tore verwenden. In diesem Fall ist die Entscheidung für einen menschengerechten Park, der benützbar ist, einer ökologisch und auch ästhetisch besseren Lösung vorzuziehen.

Umgrenzt ist die Anlage von einer Mauer und einer Umrahmung von Bäumen und Buschwerk. Dort hat sich im Laufe der Zeit eine artenreiche Saumvegetation eingestellt, die eine natürlich wirkende Einrahmung und einen weichen Übergang zu der Mauer bildet. Über 30 krautige Pflanzenarten, teilweise schattenliebend wie die Wald-Fiederzwenke, Knoblauchrauke oder nährstoffliebend wie die Brennessel oder das Kleinblütige Springkraut, wachsen entlang der Säume.

Die Wege sind nicht befestigt, und die einstmals geradlinigen und breiten Weganlagen sind zu schmalen Pfaden verwachsen (Abb. 36; siehe auch Kapitel „Wege“).

Ein kleiner Teich mit barocker Beckenform, Zeuge des ursprünglichen Barockgartens, ist heute bereits romantisch verwuchert. Die Weiden lassen ihre Zweige in das Becken hängen, und die klaren Formen sind wie durch einen Weichzeichner aufgelöst.

Bemerkenswert und sehr nützlich für die Tierwelt ist der alte Baumbestand und vor allem auch das liegengelassene Totholz (Abb. 37). Daher ist es nicht unwahrscheinlich, zur Dämmerstunde einem Igel zu begegnen, der mit schmatzenden Geräuschen seinen abendlichen Gang durch den Park macht. Er ernährt sich von den vielen Insekten, die in der Rinde oder den vermodernden Stämmen der liegengelassenen Bäume leben.

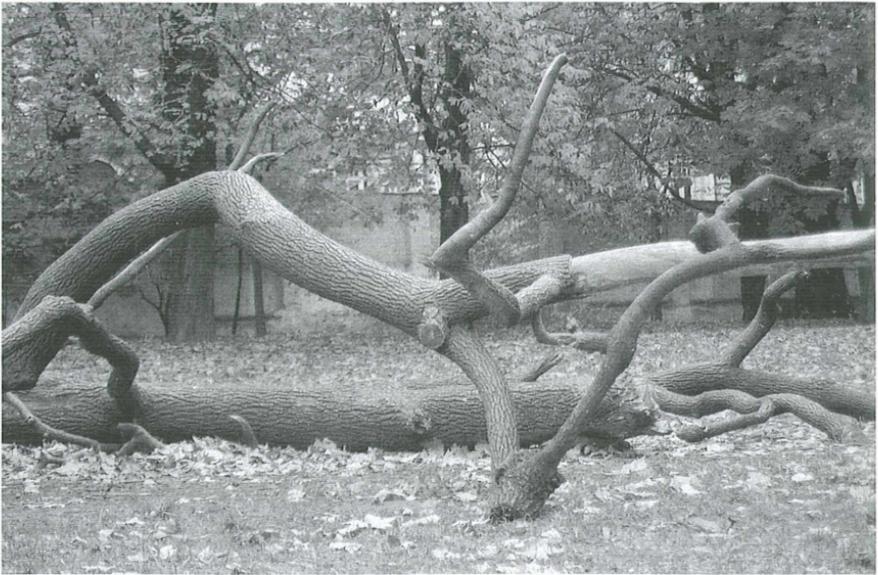


Abb. 37: Totholz als Kinderspielanlage.

Die alten Bäume ermöglichen sogar dem Waldkauz, seinen Horst anzulegen. Damit ist der Park wohl das dem Stadtzentrum am nächsten gelegene Brutareal dieser Eulensart, die dank ihrer großen ökologischen Anpassungsfähigkeit auch Lebensräume in menschlicher Nähe zu nutzen weiß.

Als brutverdächtig gilt auch die Klappergrasmücke, eine scheue Grasmückenart (Böck 1988), die als Insektenfresser auf unvergiftete Nahrungsgründe angewiesen ist.

Das Besondere an diesem Park jedoch ist die private Atmosphäre. Man schließt eine Türe, läßt die Straße und den Lärm hinter sich und fühlt sich fast wie zu Hause. Mütter bewahren ihre Liegestühle in einem kleinen Schuppen auf, Kinder ihr Spielzeug. Ein Wohnzimmer im Grünen.

Man erlebt den Park zu allen Jahreszeiten, sieht die Blätter sich verfärben, sucht sich ein ganz eigenes Plätzchen, wird vertraut mit den Bäumen. Die Gestaltung der Fläche kommt den Besuchern entgegen. Die große Rasenfläche mit einigen alten Bäumen bietet Platz für alles, was sich dort entwickeln mag.

Gebüsche, Säume, kleine Gehölzgruppen schaffen kleinräumige Strukturen, Winkel und Eckerln, die sich für die verschiedensten Geheimnisse eignen. Der Teich ist abgezäunt, aus Sicherheitsgründen, doch der bereits zugewachsene Zaun hindert nicht daran, die grüne, im Sonnenlicht flimmernde Wasserfläche zu genießen.

Die Bänke in diesem Park dürfen verstellt werden, jeder benutzt sie auf eigene Weise, um in der Sonne zu schmoren oder im Schatten zu liegen, als Regendach (funktioniert nur, wenn man sie auf den Kopf stellt) oder als Sprungbrett.

Große gefällte Baumstämme sind ein ideales Klettergerüst für die jüngeren Besucher. Man kann in diesem Park ausnahmsweise einmal seine Umgebung in Besitz nehmen, und dadurch geschehen hier mehr Aktivitäten als anderswo: Kinderfeste, Picknick,

Sonnenbaden, Gespräche, Bekanntschaften und Vertrautheiten nicht nur mit Mit-Menschen, sondern auch mit Mit-Pflanzen, Mit-Wiesenstücken oder mit der gesamten Mit-Welt dieses kleinen Parks.

Damit das Gefühl von Vertrautheit entstehen kann, ist die Abgrenzung, die Mauer zur Straße, die Türe mit dem Schloß nötig. Leider wird es damit nur einer kleinen Zahl von Menschen ermöglicht, die Fläche zu nutzen, viel mehr würde der kleine Park nicht vertragen. Für viele Innenhöfe und private Grünflächen innerhalb von Häuserreihen bietet dieser Park aber ein gutes Beispiel.

GARTENANLAGE DES BELVEDERE (WIEN) (Abb. 38)

Typ: Barockgarten
Lage: Wien, 3. Bezirk
Größe: ca. 19 ha

Geschichtlicher Überblick:

Prinz Eugen von Savoyen läßt sich als siegreicher Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres ein Winterpalais in der Innenstadt und einen Sommersitz in der Vorstadt der Haupt- und Residenzstadt Wien errichten; Grundankäufe ab 1697 zwischen dem Rennweg und dem nach Süden ansteigenden Terrain ergeben ein längsrechteckiges Grundstück, das ab 1700 terrassiert und gegen die Stadt hin ab 1714 bis 1716 mit dem Unteren Belvedere samt Wirtschaftsanlagen abgeschlossen wird. Auf der Anhöhe wird 1721 bis 1723 das Obere Belvedere erstellt. Johann Lukas von Hildebrandt entwirft mit diesen beiden Gebäuden, mit der Menagerie, der Orangerie und den Wirtschaftsbauten ein hochbarockes, formal wie inhaltlich ausgeklügeltes Gesamtkunstwerk: Die Außen- und die Innenausstattung trägt als Sinngehalt die Apotheose auf den sieghaften, die Künste und Wissenschaften liebenden Prinzen Eugen von Savoyen in Gestalt des Apoll und des Herkules im Götterhimmel des Olymp. Diese Thematik wird in der terrasierten Gartenanlage, dem „Großen Garten“, gleichfalls vorgeführt: Dem eigentlichen Wohnschloß im Unteren Belvedere zugeordnet ist die „irdische“, den Elementen gewidmete Zone, ein intimer Boskettbereich – aus Heckenwänden geformte Gartenkabinette – mit einem Rasenparterre vor der Gartenfassade des Wohngebäudes; seitlich angegliedert liegt der „Kleine Garten“ zwischen der Orangerie mit botanischen Raritäten und dem Vogelhaus. Die Untere Kaskade und die Freitreppen trennen die untere Ebene von den beiden oberen Terrassen mit dem Unteren Parterre samt Wasserspielen, der Oberen Kaskade und dem reichen Broderieparterre vor der Gartenfassade des Oberen Belvedere, das als Festgebäude mit Zimmerfluchten der Repräsentation des Bauherrn diene. Diese beiden oberen Ebenen sind gemeinsam mit der monumentalen Zufahrt und dem großen Bassin als Wasserspiegel, Spiegel des Oberen Belvedere und des Himmels, der „überirdischen“, olympischen Zone zugeordnet. Die einstige Aufstellung der Freiplastik wurde mehrfach verändert; in der ursprünglichen Plazierung stellen die Figuren im oberen Bereich den Götterhimmel dar, die der mittleren, versenkten Ebene sind als Anspielung auf den Bauherrn als Tugendheld in Kriegs- und Friedenszeiten und als Förderer der Künste und Wissenschaften zu lesen, und die der unteren Ebene verweisen auf die Elemente und Jahreszeiten der diesseitigen Welt.

An der östlichen Seite des Oberen Belvedere liegt die fächerartige Menagerie als ein Teil des alle Elemente des Kosmos enthaltenden Gartens; an ihn schließt ein regelmäßig gegliederter Küchengarten an. Alle diese Gartenteile werden nach den um 1700

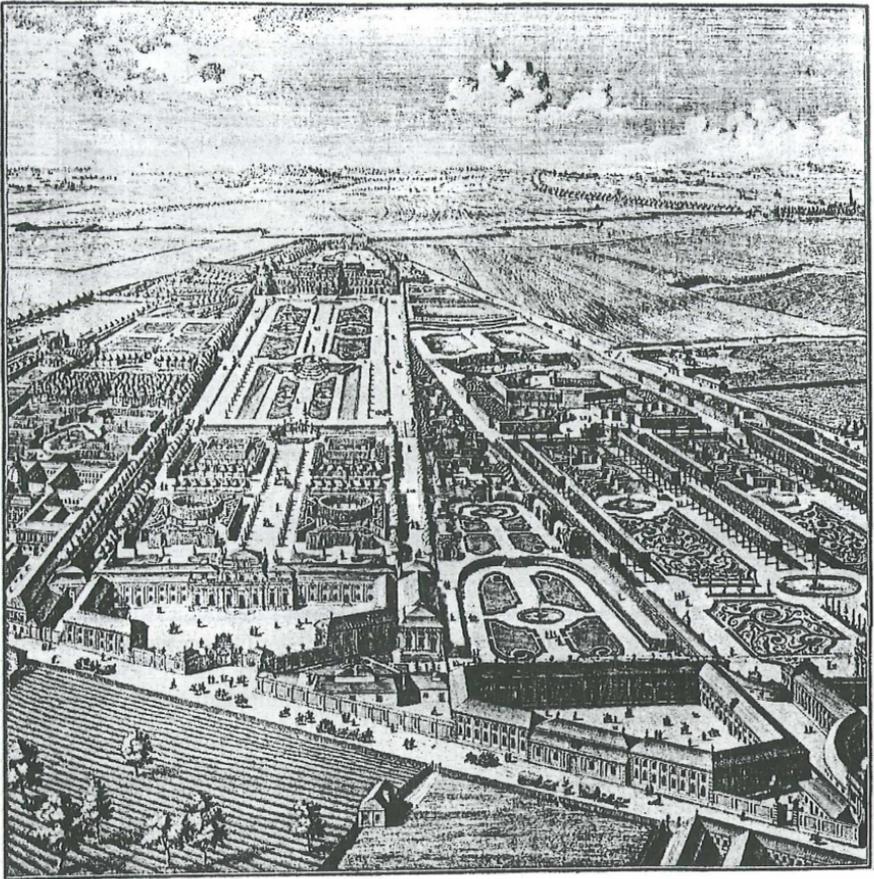


Abb. 38: Plan des Gartens Schloß Belvedere, um 1731.

begonnenen Terrassierungsarbeiten nach Überlegungen Hildebrandts errichtet; ab 1717 bis 1722 ist der französische Gartenarchitekt und Wasseringenieur, der in den Diensten des kurbayerischen Hofes stehende Dominique Girard an der Ausstattung mit Wasserspielen maßgeblich beteiligt.

Das Zusammenspielen der Grundidee der architektonischen Terrassierung des Areals nach italienischem Vorbild – wohl vom in Italien ausgebildeten Architekten Hildebrandt dem Auftraggeber vorgeschlagen – und der Gestaltung der einzelnen Gartenbereiche nach französischen Grundsätzen durch Dominique Girard, ausgeführt vom Garteninspektor des Prinzen Eugen, Anton Zinner, ergibt gemeinsam mit der Lage der beiden Schlösser einzigartige Ausblicke in die Wiener Landschaft, auf die Residenzstadt und auf die beiden Schloßanlagen selbst.

1850 bis 1852 erfährt der im Verlauf des 18. Jahrhunderts mehrmals veränderte und im frühen 19. Jahrhundert etlicher Gartenfiguren durch Zerstörungen und Verkauf beraubte Park unter der Leitung des Schloßhauptmannes und Galeriedirektors Johann Peter Krafft eine Wiederinstandsetzung nach den barocken Stichvorlagen von Salomon Kleiner; Fehlendes wird bildhauerisch ergänzt. Weitere Veränderungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert reduzierten die Substanz der bedeutenden barocken Anlage; ein im Auftrag des Bundesdenkmalamtes erstelltes Parkpflegegewerk ist Grundlage für die Wiederherstellung eines der wichtigsten europäischen Barockgärten.

Ökologische Bedeutung:

Von den Zeitgenossen Prinz Eugens wurde das Belvedere nicht als Natur, sondern als „wunderwürdiges Kriegs- und Siegeslager des unvergeßlichen Helden“ gesehen. Natur bedeutete in einem Barockgarten in erster Linie: Ordnung der Welt. Diese Ordnung fand ihren Ausdruck in den Alleen, den zurechtgeschnittenen Hecken und Blumenrabatten. Die Gartenpaläste dieser Zeit waren eigentlich Machtzentren, wo der Genuß der eigenen Machtstellung demonstriert wurde. Um die volle Pracht und den Glanz dieser Anlage wirklich zu verstehen, müßte man sich z. B. in die Zeit Maria Theresias zurückversetzen können, wo im Lustschloß Belvedere glanzvolle Feste gefeiert wurden. Stellen wir uns also vor: Wir sind am 17. April 1770 anlässlich der Vermählung der Erzherzogin Maria Antonia zu dem großen Maskenfest mit Illumination eingeladen: Die Auffahrt beginnt schon um sechs Uhr, man fährt durch die heutige Prinz-Eugen-Straße, die von fünfhundert Laternen erleuchtet und von Dragonern und Husaren bewacht wird, in den Schloßhof. Ein eigens errichteter Ballsaal steht hell erleuchtet auf der obersten Parkterrasse. Tausende Glaskugeln, Luster und Kerzen erleuchten die Szenerie. Die Erdgeschoßräume des Schlosses, wo Getränke und warme Speisen serviert werden, ist ebenfalls hell erleuchtet und mit hunderttausenden Blumen geschmückt. Wenn man vom Tanzen und Essen müde geworden ist, tritt man hinaus und genießt den Anblick der wunderbaren Festbeleuchtung. 130.000 Feuervasen und Öllampen zeichnen die Form der Terrassen, Treppen und Bassins nach. Erst um sieben Uhr morgens, nachdem die ersten Sonnenstrahlen den nächtlichen Zauber verdrängen, verlassen wir das Fest.

Wenn wir um 200 Jahre weiterblättern, so erscheint uns heute das Belvedere zwar immer noch imposant, jedoch auch leblos.

Touristen, mit Fotoapparaten behängt, durchwandern die einstigen Lustgärten. Keine Gondelfahrten am Teich, keine tausend Kerzenleuchter, wer würde sich auch heute die Mühe nehmen, stundenlang Kerzen anzuzünden. Was bleibt, ist ein abgestorbener Zeuge vergangener Zeiten.

Trotzdem gehört das Belvedere gemeinsam mit Schönbrunn, dem Prater und den Ringstraßenparks zu den meistbesuchten Anlagen Wiens. Dieser Reiz ist wohl durch ein „Anderssein“ erklärbar, ein Gefühl, geschichtlich bedeutende Orte zu betreten. Die festliche, feierliche Atmosphäre spürt auch jemand, der sich nicht mit barocker Gartenkunst auseinandergesetzt hat (vgl. Abb. 39 und 40).

Die ökologische Wertigkeit derartiger Parks ist eine ganz andere Fragestellung und hat im Gesamtzusammenhang nur untergeordnete Bedeutung. Ein optimales Gedeihen der Pflanzenwelt ist jedoch wichtig und wünschenswert. Ökologische Ziele müssen daher in zukünftige Parkpflegegewerke miteinbezogen werden. Dabei ist es erstrebenswert, die Artenvielfalt zu fördern, solange damit keine wesentlichen Veränderungen des Gesamtkonzeptes einhergehen.

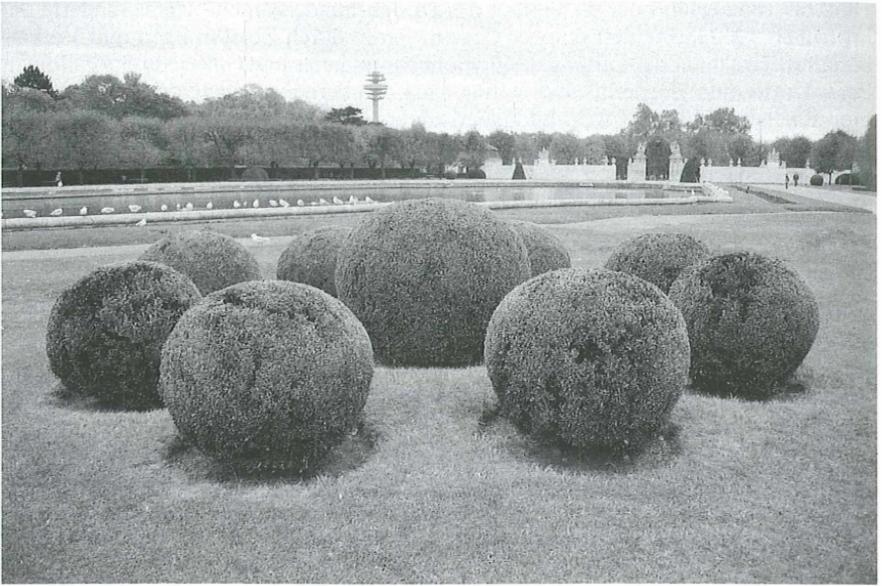


Abb. 39: Schloßpark Belvedere.

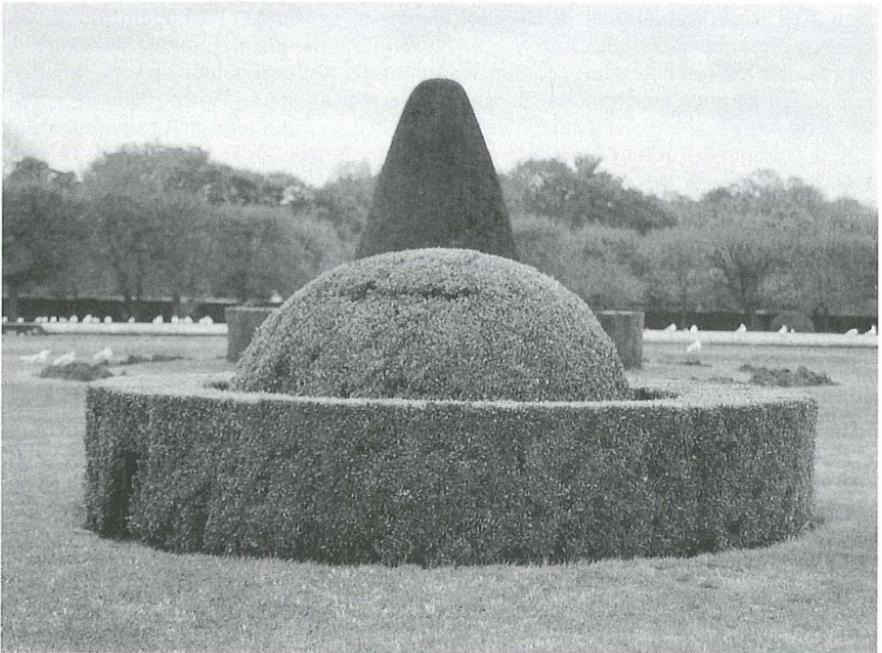


Abb. 40: Schloßpark Belvedere.

Die botanischen Aufnahmen ergaben 30 Wildpflanzen, die vereinzelt vorkommen. Diese meist kurzlebigen Arten, wie Gänsedistel, Garten-Wolfsmilch oder Reiher-schnabel, finden sich entlang der Pflasterritzen, in den Baumscheiben oder in kleinen, von den Gärtnern vergessenen Winkeln. Ein weniger gepflegter Wegrand entlang einer Heckenpflanzung beherbergte 20 Arten. Breitwegerich und Einjährige Rispel waren als typische Trittrassenpflanzen natürlich häufig vertreten, auch Doldenblütler wie die Kleine Bibernelle und der Wiesenkerbel waren zu finden. Wiesen-Flockenblume, Schafgarbe, Löwenzahn und Hopfenklee sind vereinzelt aufgetreten. Diese, man könnte fast sagen, Minimalvegetation kann und soll toleriert werden, wenn man eine weitere Verarmung verhindern will.

Auch der kurzgeschorene Rasen beherbergt außer den angepflanzten Gräsern noch einige wenige Arten, die sich an die extremen Bedingungen anpassen konnten. Gänseblümchen, Löwenzahn, Gänse-Fingerkraut, Schafgarbe und Österreichischer Thymian bereichern mit ihren Blüten den sonst eher Eintönigen Rasen.

Einige Pflanzen erobern sogar die Asphaltdecke. Das Hundszahn-Gras wächst, seine Triebe platt an die Asphaltdecke gedrückt, weiter. Auch die Ackerwinde nützt kleine Ritzen und Fugen aus, um sich weiter auszubreiten. Die chemische Bekämpfung dieser Arten sollte auf jeden Fall eingestellt werden.

Ein sehr wichtiges Element stellen die Baum- und Strauchpflanzungen dar. Im oberen Teil des Parks sind im Spalierschnitt gehaltene Linden gepflanzt, Eiben und Feldahorn werden als niedrige Hecken gehalten und begrenzen die ganze Anlage. Die Pflege dieser Bestände ist eine wichtige Aufgabenstellung eines Parkpflegebetriebes. Es sollte versucht werden, eine ökologisch orientierte Baumpflege durchzuführen. Die Lebensraumvielfalt eines Baumes wird mit dem Anteil an Höhlen, Morschholz und Mulm erheblich gesteigert. Damit ergeben sich einige Konfliktbereiche für die derzeit übliche Baumpflegepraxis. Durch Ausfräsen des morschen Holzes und Verstreichen der Höhleninnenwände mit Baumwachs wird das Mikroklima verändert. Viele Insektenarten sowie Kleinsäuger (Fledermäuse) verlieren dadurch eine Lebensstätte. Auch bei der Stammsanierung sollte darauf Bedacht genommen werden, daß Höhlen zu den gefährdeten Mangelbiotopen zu zählen sind. Bei Stammverfüllungen wird jede nachträgliche Besiedelung unmöglich gemacht. Auch der Zeitpunkt der Arbeit sollte nicht in die Brutzeit (März bis Ende Juni) fallen. Ein weiterer Punkt ist die Erhaltung oder Anlage einer blütenreichen Krautzone, die ein wesentlicher Bestandteil des Kleinökosystems Baum ist. Daher sind die wenigen blühenden Wildkräuter eine wichtige Bereicherung des Parks. Ein Pflegewerk sollte auf alle Fälle eine Zonierung der Pflegemaßnahmen berücksichtigen. Randbereiche sollten extensiv gepflegt werden als die intensiv besuchten Teile des Parks.

Durch seine Lage zwischen dem reichstrukturierten Botanischen Garten und dem immerhin extensiv gepflegten Schwarzenbergpark mit hohen alten Bäumen, partizipiert der Belvederegarten von beider Fauna, zumindest was den ornithologischen Bereich anbelangt. Hinsichtlich Kleinsäugervorkommen scheint diese Anlage nahezu steril.

Neben den typischen Stadtvögeln wie Haussperling, Grünling, Amsel, Kohlmeise, Kleiber, Buchfink, Buntspecht und Turmfalke kann man vom Botanischen Garten herüber Grünspecht, Girlitz, Zilpzalp, Gelbspötter und Stieglitz, vom Schwarzenbergpark her sogar die in Städten seltene Klappergrasmücke, deren Gesang das namensgebende „Klappern“ aufweist, hören. Singdrossel und Star brüten im Botanischen Garten, im Schwarzenbergpark sogar der als Nachtgreif bis weit in Richtung Stadtzentrum vorstoßende Waldkauz (Böck 1988). Als Vögel der offenen Feld- und

Heckenlandschaft finden sich hier Stieglitz und Feldsperling ein. Die kleinen Teiche ziehen die aus städtischen Parks nicht mehr wegzudenkenden Stockenten an, die wohl in der Nähe brüten.

Eine geglückte Verbindung von Kunst und Natur stellt eine Herausforderung dar, die viel Feingefühl erfordert. Erst dadurch würde jedoch der museale und abgestorbene Charakter der Anlage wieder lebendiger werden. Vielleicht fühlt man sich dann bei einem Besuch des Belvedere zu ähnlichen Gedanken angeregt wie Hugo von Hofmannsthal:

Duftige Kastanienblüten
gleiten, schwirren leuchtend nieder
und ertrinken in den Becken . . .
. . . hinter einer Taxusmauer
tönen Geigen, Klarinetten,
und sie scheinen den graziösen
Amoretten zu entströmen,
die rings auf der Rampe sitzen,
fiedelnd oder Blumen windend,
selbst von Blumen bunt umgeben,
die aus Marmorvasen strömen:
Goldlack und Jasmin und Flieder . . .

(HUGO VON HOFMANNSTHAL,
Prolog zu Anatol, 1892)



Abb. 41: Schloßpark Belvedere.

PARK DES SCHLOSSES SCHÖNBRUNN (WIEN) (Abb. 42)

Typ: Barockgarten
Lage: Wien, 13. Bezirk
Größe: ca. 200 ha

Geschichtlicher Überblick:

Die urkundlich zu Beginn des 14. Jahrhunderts genannte „Kattermühle“, der im späten 15. Jahrhundert ein kleines Schloß, die „Katterburg“, zur Seite gestellt wurde, erlitt 1529 während der ersten Türkenbelagerung schwere Schäden; das Herrenhaus wurde um die Mitte des 16. Jahrhunderts wiedererrichtet und gelangte 1569 in kaiserlichen Besitz: Maximilian II. ließ die Anlage zu einem Jagdschloßchen mit Garten und Teichen umgestalten; Kaiser Leopold I. ließ anstelle der 1605 und 1683 zerstörten Anlagen ab etwa 1696 vom kaiserlichen Hofarchitekten Johann Bernhard Fischer von Erlach ein repräsentatives Sommerschloß erbauen, in dem sein Sohn Joseph I. mehrmals ab 1700 wohnte. Ein erster, wohl nach Entwürfen von Fischer von Erlach oder Jean Trehet ausgeführter, der Südseite des Schlosses vorgelagerter, streng achsialer Barockgarten breitete sich flächig in der Ebene vor dem durch Sichtschneisen gegliederten Wald auf dem Schönbrunner Berg aus. Unter Maria Theresia wurde diese Schloß- und Gartenanlage ab 1743 weitgehend umgestaltet: Zwischen etwa 1750 und 1755 unter der Mitarbeit der Architekten Jean Nicolas Jadot und Niko-

PLAN
des KKLUSTSCHLOSSES und GARTENS
zu SCHÖNBRUNN.



- Erklärung:
a botanischer Garten
b Fasan-Garten
c Tiroler-Garten
d Baumschule
e Palmenhaus
f Gewächshäuser

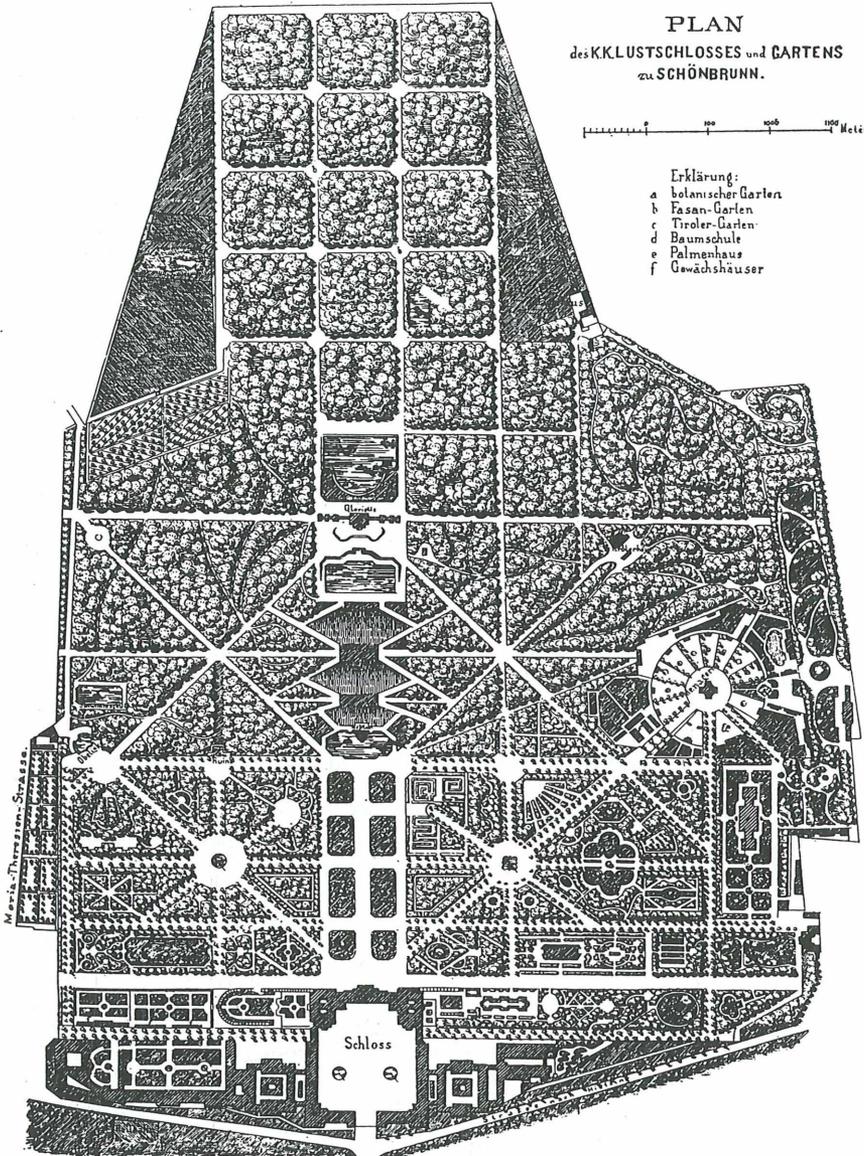


Abb. 42: Plan des Gartens des Schlosses Schönbrunn, 1890.

laus Pacassi sowie vermutlich des lothringischen Gartenarchitekten Louis Ferdinand de Nesle, genannt Gervais, wurden ein Alleensystem mit Längs- und Querachsen und Boskettbereiche innerhalb dieses Raumgerüsts angelegt und sind in großen Teilen bis heute erhalten geblieben. Um 1750 entwarf Jadot zwei Kammergärten seitlich des Schlosses, 1755 wurde die Orangerie erbaut, die gleichzeitig errichtete Menagerie und der Botanische Garten, der sogenannten „Holländische Garten“, ergänzen die eigentlichen Lustgartenteile und dokumentieren das spätbarock-aufklärerische Interesse an der Natur und ihren vielfältigen Erscheinungsformen.

Die neuerliche Umgestaltung des Parks ab etwa 1769 durch den Hofarchitekten Johann Ferdinand Hetzendorf von Hohenberg, den Hofbildhauer Johann Christian Wilhelm Beyer und den Gartendirektor Franz Boos unter Einflußnahme des ab 1753 als Staatskanzler für Maria Theresia tätigen Fürsten Wenzel Anton von Kaunitz behält das Achsensystem bei; der Park wird nun jedoch entscheidend durch die frühklassizistischen Bauten, Staffagebauten und Skulpturen geprägt: Teile des Hauptparterres, Neptunbrunnen, Schönbrunner Berg und Gloriette, Rundbassin und Sternbassin, Obelisk, Römische Ruine, Schöner Brunnen, einzelne Boskettbereiche mit Statuen prägen das Erscheinungsbild der Gesamtanlage bis heute. Im frühen 19. Jahrhundert wurde der Tirolergarten am Schönbrunner Berg angelegt; ab 1865 wurden Teile des Schloßparks unter dem Gartendirektor Adolf Vetter „rebarockisiert“, das große Palmenhaus wurde 1880–1882 errichtet, der Tiergarten wurde mehrmals erweitert. Ein vom Bundesdenkmalamt beauftragtes und am Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst der Technischen Universität Wien in Arbeit befindliches Parkpflegewerk soll die Probleme des vielteiligen Schloßparks aufzeigen und Lösungen zur Restaurierung, Erhaltung und weiteren Pflege dieses Gesamtkunstwerkes anbieten.

Ökologische Bedeutung:

Auf der Sohle der vom Wienfluß gebildeten Terrassen zwischen Schloß und Neptunbrunnen liegt der gartenarchitektonisch durchstrukturierte Teil mit Rasen, Blumenbeeten und nach barockem Gartentyp stark beschnittenen Altbaumalleen entlang der größeren Wege. Unter den Laubbäumen dominieren Winter- und Sommerlinde, vereinzelt wachsen Platanen, Roßkastanien und sogar einige wenige Obstbäume (z. B. Kirschen). Kleinere labyrinthartig angelegte Wege sind mit Hecken aus hauptsächlich Hainbuchen begrenzt. Nadelbäume sind selten.

Der Hang zur Gloriette trägt ebenso wie der südlich hinter der Gloriette anschließende Fasangarten, der für Besucher gesperrt ist, naturnahen Laubmischwald mit vorherrschend Hainbuche, Zerr- und Traubeneiche sowie Rotbuche. Die Strauchschicht ist hier gut ausgebildet und besteht hauptsächlich aus Hartriegel, Spitzahorn, Spindelstrauch, Goldregen und Schneebeere sowie Jungbäumen von Eichen, Hain- und Rotbuche.

Unter den Vögeln Schönbrunnns, die URSPRUNG (1981) erfaßt hat, erreicht die Amsel die höchste Siedlungsdichte, was auf die zwischen Baum- und Strauchgruppen angelegten und auch während der Trockenperioden bewässerten Beete und Rasenflächen zurückgeführt wird. Zum Brüten ziehen sich die Amseln in den Hangwald der Gloriette zurück, zur Nahrungssuche begeben sie sich auf die tiefergelegenen Beete. Ähnliches gilt für den Star, der als Höhlenbrüter die alten Baumbestände aufsucht, zur Nahrungsgewinnung aber offene Flächen liebt. Die typischen Kulturfolger wie Hausperling, Türkentaube, Grünfink und Girlitz sind zum Großteil nur in den gepflegten Teilen des Schönbrunner Parks anzutreffen, während die Laubsängerarten wie Waldlaubsänger, Zilpzalp und Fitis die Gebiete mit Kronenschluß bevorzugen (Hangwald,

Fasangarten). Als seltene Brutvögel der Stadt kommen auch Hohltaube, Mittelspecht und Kernbeißer im Fasangarten vor. Besonders das Brüten der Hohltaube ist bemerkenswert, da diese als bedrohte Art in der Roten Liste geführt wird.

Während der Brutzeit sind auch Stockente, Turmfalke, Waldkauz, Grauspecht, Blutspecht, Kuckuck, Mauersegler, Aaskrähe (Raben- und Nebelkrähe), Sumpfmeise, Bachstelze, Gartenbaumläufer, Zaunkönig (Abb. 43), Hausrotschwanz, Gelbspötter, Klappergrasmücke und Feldsperling im Schönbrunner Park anzutreffen. Auch Sperber kann man hier regelmäßig sehen.



Abb. 43: Zaunkönig

Die großstädtischen Tag- und Nachtgreife ernähren sich zu einem großen Teil von Kleinvögeln. Aber auch unter den Kleinsäugetern herrscht in Schönbrunn hohe Dichte, dies insbesondere bei Wald- und Gelbhalsmaus, so daß diese Arten ebenfalls eine wichtige Nahrungsquelle für Beutegreifer darstellen.

In außergewöhnlich hoher Dichte leben hier auch Eichhörnchen, was auf die zahlreichen, das ganze Jahr über bestückten Futterstellen und aus der Hand fütternden Besucher zurückzuführen sein dürfte. Unter den Säugetieren sind für den Schönbrunner Park ferner Steinmarder, Fuchs und Dachs, Igel und Wanderratte nachgewiesen.

Die barocke Gartenanlage besitzt auch heute noch einen eindrucksvollen Allee-Altbaumbestand, dessen Höhlen von Fledermäusen als Zwischen- und Winterquartiere genutzt werden. Solche sind nachgewiesen für die Kleine Bartfledermaus (*Myotis mystacinus*), die Rauhhaufledermaus (*Pipistrellus nathusii*), den Abendsegler (*Nyctalus noctua*), die Breitflügelfledermaus (*Eptesians serotinus*) und das Graue Langohr (*Plecotus austriacus*) (SPITZENBERGER 1990).

In den weniger begangenen und vor allem nicht gepflegten Bereichen des Parks konnten sich auch von selbst angesiedelte Äskulapnattern und Zauneidechsen halten, die Population der Mauereidechse dürfte auf eine Aussetzungsaktion zurückgehen (TIEDEMANN 1988). Die Teichanlagen von Schloß- und Tierpark ermöglichen die Fortpflanzung von Springfrosch, Erdkröte und Teichmolch. Erwachsene Individuen von

Erdkröte und Teichmolch können sogar – von der Fortpflanzungszeit abgesehen – an relativ trockenen Standorten vorkommen.

Ein Gartenerlebnis ganz besonderer Art ist ein Besuch des Schloßparks im Frühling. Auf Wiesen in der Nähe der Palmenhäuser ist das gelungen, was wir im Rasenkapitel empfohlen haben: Eine bunte Mischung von verwilderten Zwiebelpflanzen und einheimischen Boten des Frühjahrs verwandelt die Rasenflächen in ein Blütenmeer. Im Schatten der alten Bäume fühlen sich z. B. Gelbes Buschwindröschen und Lerchensporn, beides Laubwaldpflanzen, besonders wohl. Gemeinsam mit den eingestreuten Zierpflanzen (Märzenbecher, Milchstern ...) bilden sie farbenprächtige Frühlingsteppiche.

Die wild durcheinanderwachsenden Frühlingspflanzen bilden eine schöne Abwechslung zu den wohlgeordneten Primelbeeten, die üblicherweise in den Parkanlagen den Frühling ankündigen – ein Genuß für die Augen und für die Seele mit dem zusätzlichen Vorteil, daß diese „Wildflächen“, wenn sie sich einmal etabliert haben, praktisch keine Pflege mehr brauchen.

Eine Besonderheit des Schloßparks ist das Nebeneinander von einem extrem gestalteten Garten und dem waldähnlichen, verwilderten Teil, der jedoch leider nur zum Teil öffentlich zugänglich ist.

Aber auch im gepflegten Teil findet man Plätze, die der Schere der Gärtner entkommen sind. Bevor wir uns einige dieser Plätze anschauen, wollen wir das Stichwort Schere dazu nützen, einige Bemerkungen zu den extremen Schnittformationen, wie sie in Barockgärten üblich und in Schönbrunn besonders ausgeprägt sind, zu machen. Aus ökologischer Sicht sind diese Maßnahmen nicht unbedingt wünschenswert. So manchem Baumliebhaber bricht das Herz beim Anblick der künstlich geformten Baum- und Strauchgestalten. Dennoch fällt diese Art der Gärtnerei unter den Begriff Gartenkunst und ist ein unbestrittener Bestandteil gewisser Parktypen. Eine Lösung, den ökologischen Anforderungen dennoch gerecht zu werden, besteht darin, Ausgleichsflächen zu schaffen, also Parkbereiche, in denen die Bäume so wachsen dürfen, wie sie „wollen“ In Schönbrunn gibt es, wie schon erwähnt, genügend solcher Ausgleichsflächen.

Wir aber begeben uns jetzt auf die Suche nach kleinen Wildnisflecken:

Ein Blick hinter den Zaun ins Gebüsch zahlt sich aus. Zwischen Buschwindröschen und Zimterdbeere rankt sich der immergrüne Efeu. Ein artenreicher Saum aus Glaskraut, Knoblauchrauke, Taumel-Kälberkropf, Bärenklau, Gefleckte Taubnessel, Acker-Glockenblume, Kleinblütigem Springkraut, Nelkenwurz, Klebrigem Labkraut, Schöllkraut, Sauerklee etc. bildet die Grenze zwischen Gebüsch und Weg.

Die Artenszusammensetzung von Säumen hängt jeweils von den benachbarten Flächen ab. In diesem Fall trennt der Saum den Weg von einem auwaldartigen Gehölz und bildet sich aus einem zufälligen Gemisch von Auwaldpflanzen, Saumpflanzen und sogenannten Unkräutern, die sich zufällig hier einnisten.

Der Unterwuchs des Gehölzes besteht vor allem aus Bärlauch, Dreinerviger Nabelmiere, Wald-Fiederzwenke, Ruprechtsstorchschnabel und Nesselblättriger Glockenblume.

Man sieht, daß auch inmitten barocker Strenge einiges an Wildnis zu finden ist.

Für den Liebhaber unauffälliger Schönheiten im Pflanzenreich sind Schotterflächen fast immer eine Fundgrube, weil hier nicht so intensiv gehackt wird. Außerdem hält die Schotterbedeckung die Feuchtigkeit im Boden zurück, weil sie vor Verdunstung schützt, und schafft so für Pionierpflanzen günstige Wuchsbedingungen.

Wir widmen uns, bevor wir Schönbrunn verlassen, den kleinen Pflänzchen auf den mit Schotter bedeckten Baumscheiben entlang der Allee und finden Erdrauch, Gewöhnliches und Klebriges Greiskraut, Wegerich, Gemeines Hornkraut, Ackerwinde, Weißen Gänsefuß, Vogelknöterich, Klebriges Labkraut, Ackerstiefmütterchen, Sternmiere, Einjähriges Rispengras.

DEHNE-PARK (WIEN)

Typ: Landschaftspark um 1800

Lage: Wien, 14. Bezirk

Größe: 11 ha

Geschichtlicher Überblick:

Als Beispiel adeliger Gartenkultur im Wien des späten 18. Jahrhunderts und des Vormärz ist, wenn auch in Teilen parzelliert und verwildert, der Park der Fürstin Antonia Paar erhalten geblieben: Ab 1791 wurden Grundstücke in Hütteldorf am Fuß des Satzberges im Rosenbachtal erworben, der Landschaftsgarten mit einem Landhaus, nur geeignet für kurze Aufenthalte, und einigen, meist in Holz ausgeführten Staffagebauten wurde bis 1799 angelegt. Das natürliche, hügelige Gelände mit dem vorhandenen, einheimischen Gehölzbestand und dem Rosenbach erfährt mehrere gestalterische Eingriffe: Der Bach wird teilweise gefaßt und zu einem Teich mit kleiner Insel aufgestaut, Solitärgehölze werden eingebracht, Kleinarchitekturen bereichern die in die Wienerwaldlandschaft eingefügte Parkanlage. 1837 bestanden das Landhaus mit einem großen, vorgebauten Glashaus, ein Salettl ohne Einrichtung, ein offener hölzerner Tempel mit zwei Naturbänken, eine in Holz erbaute Eremitage ohne Einrichtung, der Teich mit hölzerner Fischerhütte, ein offener, großer, aus Holz erbauter Tempel auf der Spitze des Berges, ein Monument aus Stein zum Gedächtnis des Fürsten Paar, ein hölzernes Lustgebäude, das „Eichenhaus“ genannt, ein Lustgebäude aus Stein mit acht Zimmern, „Zum Muthwillen“ genannt, und ein Küchengebäude mit großem Herd. Davon bis heute überkommen ist lediglich ein aus Steinen gefügtes, als gotisierende Ruine einer alten Burg geformtes, auf einer Anhöhe sichtbares Gebäude, das jedoch als Gärtnerwohnung und als Orangerie in Verwendung stand. Diese Doppeldeutigkeit von Vergänglichkeit im Äußeren und vom Blühen und Gedeihen im Inneren charakterisiert die Epoche empfindsamer, romantischer Gartenkultur um 1800 treffend.

Nach mehrmaligem Besitzerwechsel – der Park erhielt seinen heutigen Namen nach dem Besitzer ab 1851, August Dehne – gelangte das Areal durch Kauf 1967 an die Gemeinde Wien; 1973 wurde der Park nach Rodungsarbeiten, Wegerneuerungen, Neuanlage zweier Stege und eines Kinderspielplatzes öffentlich zugänglich gemacht.

Ökologische Bedeutung:

Eine Beschreibung aus der Zeit der Entstehung des Parks prägt folgendes Bild: „Vom Haus weg führt ein Pfad zwischen Bäumen und Blumengewächsen in das Waldigste des Parks. Man gelangt an einen mäßigen Berg, auf welchem man die Ruinen einer alten Burg erblickt, auch hat man von diesem Berg eine hübsche Aussicht. Das einigermassen Wilde und Düstere der Gegend hat in diesem Park überhaupt mancherlei interessante Anlage sehr begünstigt“ (PEZZL 1807, aus: HAJÓS 1989).

Beim Besuch dieses Naherholungszieles denkt wohl kaum jemand daran, daß die Schaffung dieses Gartens gemeinsam mit anderen, wie dem Schwarzenbergpark oder dem Pötzleinsdorfer Schloßpark, aus der josephinischen, romantischen Naturbewunderung des späteren 18. Jahrhunderts entspringt. Der ursprüngliche Zustand dieser Gärten hat sich jedoch stark geändert, und man müßte schon eine Reise nach England unternehmen, um sich heute ein Bild der Wiener Landschaftsgärten jener Zeit machen zu können.

Auch der Dehne-Park ist heute in einem stark verwilderten Zustand. Die exotischen Solitäräume, wie eine riesige alte Platane, erinnern noch an alte Zeiten, auch die einstmals sorgfältig angelegten Wege werden selten gepflegt. Viele Gebäude wie Pavillons, Aussichtsplätze oder künstlich errichtete Ruinen, verfielen oder wurden abgerissen. Der Park hat sein Gesicht geändert und trägt heute deutlich die Spuren seiner Benutzer. Die steileren Abhänge werden durch rodelnde und rutschende Kinder in kahle Böschungen verwandelt, der Rasen der Spielwiese ist lückig. Doch gerade diese Zeichen beweisen, daß der Park mit Leben erfüllt ist. Dank seiner Größe und seiner Lage am Stadtrand gibt es viele weniger stark genutzte Bereiche, wo sich eine vielfältige Vegetation entwickeln konnte, die ökologisch wertvoll ist. Magere Wiesenböschungen z. B., die nur selten gemäht werden, bieten vielen Pflanzenarten und damit auch Tieren eine Nische. Schattige Gebüschränder, die langsam verwildern, bilden artenreiche Saumgesellschaften.

Ein ganz besonders schöner Platz ist eine sonnige Obstwiese. Alte Obstbäume und ein Wacholderbusch sowie die artenreiche Wiese bilden einen Lebensraum, der heute immer seltener anzutreffen ist. Besonders Vögel und Insekten profitieren von dem großen Angebot an verschiedensten Blüten der Bäume. Auch die reichblühende Krautschicht ist ein wichtiger Bestandteil dieses Lebensraumes. Eine Aufnahme ergab mehr als 30 Pflanzenarten, besonders die vielen Doldenblütler wie Wilde Karotte, Kleine Bibernelle, Wiesen-Bärenklau und Pastinak werden bevorzugt von Insekten besucht. Diese Wiese kommt aber auch der Sehnsucht des Stadtmenschen nach naturnahen, freundlichen und friedlichen Orten entgegen. Gärten sind oft der Ausdruck von Sehnsucht. Der englische Landschaftsgarten galt der Sehnsucht nach lieblicher, romantischer Natur mit pittoresken Szenen und raffinierten Staffagen. Der heutige Zustand spiegelt eher die Sehnsucht nach einem Nachmittag, an dem man ganz einfach die hektische, an unseren Sinnen zerrende Stadt verläßt, um durch einen Obsthain zu streifen, wo man von Vogelgezwitscher, zirpenden Grillen und nickenden Gräsern empfangen wird. Es geht nicht sosehr um raffinierte Details, sondern ganz einfach um Entspannung im Grünen. Die Obstwiese im Dehne-Park ist so ein Plätzchen, das viele Erholungsuchende einlädt zum Lagern, Lesen, Klettern, Schauen oder Träumen.

Die mageren und extensiv gepflegten Wiesenböschungen sind ebenfalls artenreich ausgebildet. Derartige Fleckerln und Böschungen sind Refugien für viele Tier- und Pflanzenarten. Besonders im Spätsommer und Herbst, wenn die meisten Wiesen bereits gemäht sind, finden Vögel und Insekten dort noch Nahrung und Unterschlupf. An die 40 Pflanzenarten wurden aufgenommen, wobei die Zusammensetzung verschiedenster bunter Blüten auch ein ästhetisch schönes Bild bietet. Bunte Kronwicke, Rapunzelblättrige Glockenblume, Wiesen-Flockenblume und Ungarische Witwenblume bieten mit ihren Violett- und Rottönen einen reizvollen, farbigen Aspekt.

Die vielen schattigen und vom Wald geprägten Teile des Parks bieten einen guten Kontrast zur sonnigen Wiese. Für geheimnisvoll oder düster Veranlagte bietet der Wald mit seinen ersten hohen Bäumen wohl genug Atmosphäre. Der Unterwuchs dieser schattigen Bereiche ist nicht so farbenfroh und vielfältig wie die lichten Wie-

senböschungen. Vor allem Jungpflanzen von Holunder, Ahorn, Weißdorn und Heckenrosen (Hagebutte) dominieren diese Bereiche. Immergrün, Efeu und Waldrebe bedecken den Boden und ranken sich dem Licht entgegen. Auffällig durch ihre Blüten sind der Klebrige Salbei, eine Hohlzahnart, und die Knoten-Braunwurz.

Der Bach und der Teich sind aus botanischer Sicht nicht sehr interessant, jedoch für alle möglichen Spiele und Abenteuer, vom Schatz im Silbersee bis zum Überleben am Nordpol, bestens geeignet.

Eine reichblühende Hochstaudenflur, die das kleine Bächlein begleitet, anstatt der kahlen und glatten Uferwände wäre eine Bereicherung für den Park. Eine Rückführung von Gewässern in naturnah gestaltete Anlagen erfordert jedoch viel Aufwand und Feingefühl.

Obwohl der Teich nicht als naturnah gelten kann, dient er zumindest den Erdkröten als Laichplatz und zur Entwicklung für deren Kaulquappen. Das Spektrum der hier vorkommenden Vögel, von denen allerdings nicht alle im Park brüten, reicht entsprechend den verschiedenen Biotoptypen von Arten der Lichtungen bzw. offenen Landschaft mit Feuchtigkeitsliebe, wie Bachstelze (Brutnachweis), Sumpfrohrsänger, Zaunkönig (Brutvogel), Stieglitz, Hänfling, Feldsperling, bis zu Waldarten bzw. solchen dichterem Buschwerks und Hecken, die sich in ein Großstadtzentrum nur selten vorwagen, wie Grau- und Grünspecht, Mittelspecht, Heckenbraunelle, Gelbspötter, Klapper- und Gartengrasmücke, Waldlaubsänger, Fitis, Zilpzalp, Grau- und Halsbandschnäpper sowie Gartenbaumläufer (Böck 1988). Daneben sind selbstverständlich auch die üblichen Stadtvögel wie z. B. Buntspecht, Amsel, Singdrossel, Mönchsgrasmücke, Buchfink, Star, Türkentaube und Turmfalke, aber auch Rotkehlchen und Gartenrotschwanz zu sehen bzw. zu hören. Die Nähe zum Wienerwald erlaubt sogar die Zuwanderung von Rehen. Auch leben hier Stein- (Abb. 44) und wahrscheinlich auch Baumrarder, ferner Wald- und Rötelmaus und Kleinäugige Wühlmaus (GÖTZ, H., mündl.) als typische Waldbewohner sowie eine Überpopulation von Eichhörnchen.



Abb. 44: Steinmarder

Vorschläge und Anregungen

- * Magere Wiesenböschungen sollten nur einmal im Jahr und zwar im Herbst, nach der Blüte, gemäht werden.
- * Die Obstwiese sollte in ihrer Ausprägung erhalten werden; rechtzeitig Obstbäume nachsetzen (alte Sorten!).
- * Bach und Teichufer könnten renaturiert werden.
- * Alt- und Totholzbestände bewahren!

DER WIENER STADTPARK (Abb. 45)

Typ: Historistischer Landschaftsgarten
 Lage: Wien, 1. und 3. Bezirk
 Größe: Stadtpark 6,8 ha, Kinderpark 3,9 ha

Geschichtlicher Überblick:

1857 werden im kaiserlichen Beschluß der Schleifung der Wiener Befestigungsanlagen als teilweiser Ersatz für das der Inneren Stadt vorgelagerte, unverbaute und von der Bevölkerung rege benützte Glacis Grünflächen vorgesehen; 1859 wird der Stadterweiterungsplan genehmigt; 1860 folgt nach intensiven Bemühungen des Bürgermeisters Dr. Anton Zelinka die kaiserliche Schenkung des Areals des Wasserglacis an die Gemeinde Wien mit der Auflage, daß „auf diesem Raume ein der Residenz zur Zierde gereichender öffentlicher Garten auf Kosten der Stadtgemeinde möglichst schnell angelegt . . . und daß dieser Garten zu keiner Zeit seiner Widmung für die Bevölkerung entzogen werde“ (UHL 1861). 1861 erhält die Gemeinde auch die Glacisflächen am rechten Wienufer als Parkerweiterungsgebiet zur Anlegung des Kinderparks. 1861 wird nach heftigen, im Gemeinderat und in der Tagespresse geführten Debatten um mehrere Wettbewerbsentwürfe das Konzept des Landschaftsmalers Josef Selleny als Grundlage für die Detailplanungen des Ersten Stadtgärtners Rudolf Siebeck festgelegt. Die Lage des geplanten Kursalons, des Teiches und der Hauptzugänge behält Siebeck vom Entwurfsplan Sellenys bei; auf Wunsch des Gemeinderates und seinen eigenen, in einigen Buchpublikationen beschriebenen Vorstellungen entsprechend, vereinfacht Siebeck das kleinteilige, dicht bepflanzte und von einer Unzahl von Haupt- und Nebenwegen durchzogene Landschaftsgartenkonzept und bildet in zwei Entwürfen Durchblicke, eine aufgelockerte Abfolge von Baum- und Strauchpflanzungen sowie Rasenflächen und ein großzügiger angelegtes Wegenetz aus. 1862 wird ein großer Teil des Stadtparks am linken Wienufer eröffnet; ab 1863 wird der Kinderpark am rechten Wienufer gleichfalls nach Plänen Siebecks geschaffen und im selben Jahr fertiggestellt.

Der erste große öffentliche Park der Gemeinde mußte alle Funktionen des ehemaligen Erholungsgebietes am Wasserglacis übernehmen: Die damals mit Alleen, Wegen und Wiesenplätzen gegliederte Glacisfläche beiderseits des kaum regulierten Wienflusses bot Promenaden, Aussichtsplätzen, einem Kaffeezelt, einer Mineralwassertrinkanstalt mit Kiosken und einem Kaffeehaus Platz. Selleny und Siebeck brachten diese Aufgaben eines innerstädtischen Erholungsortes im Konzept eines Landschaftsgartens unter; dieser Parktypus bleibt als Vorbild für die weiteren städtischen Grünanlagen Wiens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbindlich. SIEBECK (1861) differenziert die Gestaltung der beiden Parkteile: „Bei der Partie am linken Ufer (Anm.: der Stadtpark) ist die Idee vorherrschend, der Anlage den freundlichen

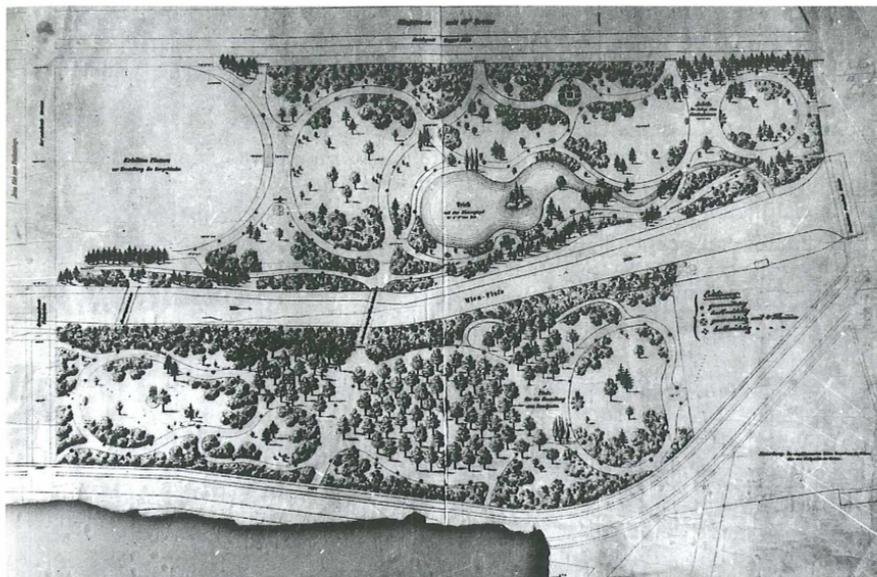


Abb. 45: Wiener Stadtpark (Gesamtplan, um 1862)

Charakter eines Ziergartens zu geben und die Kunst des Gärtners in schönen Gestrüchgruppen, freien Durchsichten, anmuthig verschlungenen Pfaden und Blumenpflanzungen zu erproben, der Theil am rechten Ufer (Anm.: der Kinderpark) enthält mehr schattige Partien.“

Die erste große Veränderung des Stadtparks stellt die Erbauung des bereits bei der Planung der Gesamtanlage vorgesehenen neuen Kursalons als Ersatz für die Wassertrinkanstalt dar. Er wird nach Plänen von Johann Garben 1865 bis 1867 errichtet und dient als Trinkhalle, Café und Festgebäude. Kleinarchitekturen und zahlreiche Denkmäler bereichern in der weiteren Folge den Park. Der Kinderpark erfährt nach dem Stadtbahnbau und der Wienflußregulierung eine teilweise Neuanlage um 1900; bis 1906 ist die Verbauung des Wienflusses nach Plänen von Friedrich Ohmann und Josef Hackhofer fertiggestellt; die entworfene Gesamtanlage der Wienflußpromenade konnte jedoch aus Kostengründen nur zum Teil ausgeführt werden. Drei größere Gebäude werden der Parkanlage eingefügt: im Jahr 1899 die Stadtbahnstation nach Plänen von Otto Wagner; 1902–1903 die Milchtrinkhalle nach Entwürfen von Ohmann und Hackhofer und 1906–1907 das von Josef Bittner entworfene Direktionsgebäude des Stadtgartenamtes.

Nach Behebung vieler Kriegsschäden des Zweiten Weltkrieges stellen die Errichtung des Kindergartengebäudes im Kinderpark und die Entfernung fast aller Teile der massiven Eisengittereinfassungen um 1963 wesentliche Eingriffe in die Parkanlage dar. Im Auftrag der Stadtgardendirektion wurde am Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst der Technischen Universität Wien ein Parkpflegekonzept als Grundlage für die weitere Pflege einer der wichtigsten öffentlichen Grünanlagen Österreichs aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erarbeitet.

Ökologische Bedeutung:

Als erster großer öffentlicher Park in Wien besitzt der Stadtpark eine besondere Bedeutung, und zwar nicht nur aus historischer Sicht, sondern auch für die Zukunft: „Seine weitere Pflege und Entwicklung könnte auch heute Vorbild für den weiteren Umgang mit historischen Gartenanlagen in Wien und auch über die Stadt hinaus sein.“ Das oben erwähnte Parkpflegekonzept, aus dem dieses Zitat stammt, dient als Grundlage für Pflegemaßnahmen. Vorbild ist das historische Konzept, das es zu erhalten bzw. zu rekonstruieren gilt, ohne die heutigen Nutzungsansprüche zu vernachlässigen.

In diesem Zusammenhang soll speziell das Thema des Wildpflanzenbewuchses in einer historischen Parkanlage behandelt werden.

Das einstige Konzept eines lieblichen Landschaftsparks prägt auch heute noch die Anlage. Trotzdem hat sich der Park stark verändert, nicht nur die gepflanzten Strukturen sehen anders aus, sind ausgewachsen, erneuert oder ausgetauscht worden, auch die Wildpflanzen haben sich in ihrer Art und Zusammensetzung geändert. Wichtig ist es zu erkennen, daß der spontane Bewuchs an Wildpflanzen ein Potential darstellt, die Vielfalt einer Parkanlage zu bereichern. Dieses Potential ist jedoch nicht statisch und unverändert vorhanden, sondern unterliegt einem Wandel. Ständige Pflegemaßnahmen und Unterdrückung der spontanen Vegetation werden langfristig zu einer Verarmung führen.

Im Stadtpark haben wir etwa 50 verschiedene Arten von Wildpflanzen gefunden. Besonders artenreich ausgeprägt war der Böschungsbewuchs entlang des Wienflusses, wo Wildpflanzen nicht durch ständige Pflegemaßnahmen entfernt werden: Die Glanzrauke bildet einen hübschen gelben Saum, der fast den Eindruck erweckt, als wäre er hier bewußt angelegt. Diese einjährige Rauke, die aus dem Mittelmeergebiet kommt, ist in Wien entlang von Mauern, Hecken und Zäunen sehr verbreitet. Rainkohl, Löwenzahn und Sauerklee bereichern mit verschiedenen Gelbtönen diesen „Wild-Saum“. Dazwischen wachsen Schwarzer Nachtschatten, Zaunwicke, Hirtentäschel, Pfeilkresse und Hundskerbel. Das Silber-Fingerkraut legt die handförmig geteilten Blätter, die, wenn man sie umdreht, seidig silberweiß glänzen, eng an den Boden. Dieses Fingerkraut liebt saures Substrat, das ihm hier in den Pflastersteinritzen geboten wird. Ein weiteres Pflänzchen, das man durchaus als Besonderheit bezeichnen kann, ist der Stinkende Gänsefuß. Seinen Beinamen verdankt er dem Geruchstoff, der auch in faulenden Fischen gebildet wird. Dieser Gänsefuß ist in den südlichen Alpentälern heimisch, an warmen und trockenen Stellen in Dörfern und Städten ist er beinahe auf der ganzen Welt zu finden. Sein Schicksal ist leider, wie das so vieler Dorf- und Stadtpflanzen, sehr ungewiß.

Weitere Fundorte für Wildpflanzen waren Gebüschunterwuchs und Wegränder: An intensiv gepflegten Gebüschrändern findet man oft nur ganz vereinzelt Wildpflanzen. Je nach Lage zur Sonne siedeln sich verschiedene Arten an. In den schattigeren Bereichen können Kleine Brennessel, Kleinblütiges Springkraut, ab und zu ein Exemplar einer Klette stehen. Lichtere, sonnige Säume sind im allgemeinen etwas artenreicher ausgeprägt, Wegmalve, Behaartes Schaumkraut und Hundszahngras sind besonders auffällig.

Blumenbeete und Rabatten werden ebenfalls von Wildkräutern besiedelt: Pflanzen, die sich als Unkräuter in die Blumenbeete eingeschlichen haben, sind Kleinblütiges Franzosenkraut, Stechapfel, Garten-Wolfsmilch, Scharfkraut, Kleine Brennessel, Rauhaariger Amaranth, Ehrenpreisarten oder Vogelmiere. Sehr oft bilden diese Pflanzen eine hübsche Ergänzung zu den Zierpflanzen.

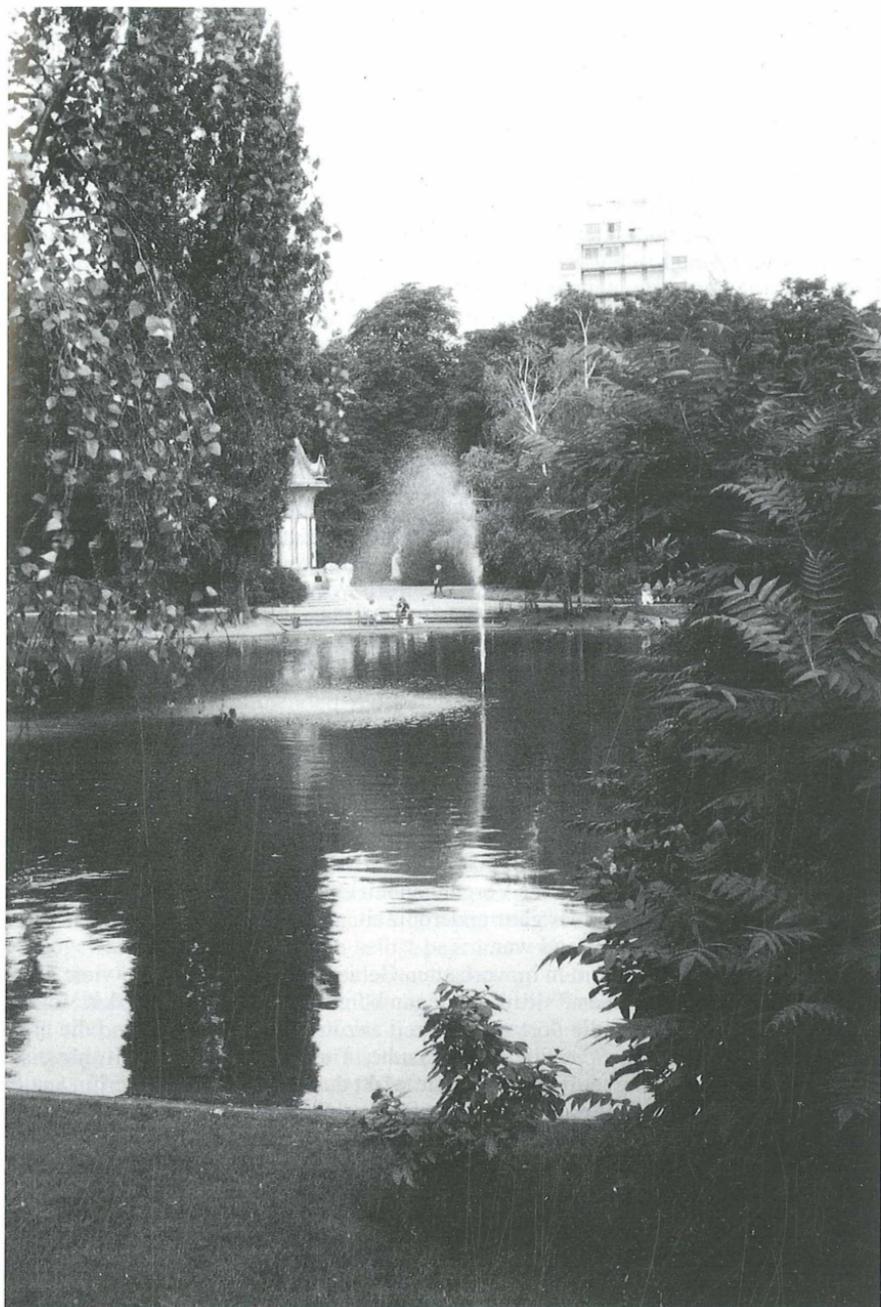


Abb. 46: Teichanlage im Wiener Stadtpark.

Ganz vereinzelt in Beeten oder im Unterwuchs eines Gebüsches kommen Ackerdistel, Bittersüßer Nachtschatten, Weißer Gänsefuß, Einjähriges Bingelkraut, Rainkohl, Kompaßlattich und Hirtentäschel vor. Diese meist kurzlebigen Arten können durch verschiedene Strategien offene Bodenstellen nützen. Sie treten also zufällig immer wieder auf, sobald ein Same die für ihn günstigen Bedingungen zur Keimung vorfindet.

Einige der wild und zufällig aufkommenden Pflanzen, die wir im Stadtpark gefunden haben, sind vom Menschen ausgesät worden, und zwar in Form von Vogelfutter. Bestimmte Arten findet man daher besonders häufig an Vogelfutterplätzen. Einige Beispiele dafür sind Kolbenhirse, Wilde Mohrenhirse, Rettich, Raps, Lein, Nigersaat. Die Wildform der letztgenannten Pflanze stammt aus Äthiopien und Ostafrika. Dort, aber auch in weiten Teilen Asiens, wird sie als Ölpflanze kultiviert. In unseren Breiten kommt dieser gelb blühende Korbblütler leider kaum zur Blüte.

Aber nicht nur das Vogelfutter, sondern auch die Vögel selbst verbreiten manche Pflanze, vor allem aber holzige Arten mit Nüssen oder Beeren. Der rote, fleischige Samenmantel der Eibenfrüchte z. B. wird von Vögeln gerne verzehrt, die holzigen Samen werden in unverdaulichem, keimfähigem Zustand der Natur wieder übergeben. Die Mistel (*Viscum album*) wird auch durch Vögel von Baum zu Baum verbreitet. Eine Kermesbeere ist vielleicht auf die gleiche Art an den Wegrand gelangt. Die Beeren dieser im gemäßigten Nordamerika beheimateten Pflanze wurden früher zum Färben, vor allem zum Nachfärben von hellem Rotwein, verwendet. Zu diesem Zweck wurde sie gerne angepflanzt und konnte vielerorts verwildern.

Neben der Verbreitungsart ist die Möglichkeit, ein Plätzchen zum Keimen zu finden, wichtig, vor allem auch, daß dieses Plätzchen in Ruhe gelassen wird, bis sich die Pflanze entwickelt hat. Hierbei wirken die gängigen Pflegemaßnahmen sehr oft zerstörerisch.

Diese Beispiele zeigen, daß der Park nicht nur Raum für gepflanzte Arten und gewollte Strukturen bietet, sondern auch ein Lebensraum für einige Wildpflanzen ist. Diese „Schwarzfahrer“, die ungewollt und nebenbei ohne Erlaubnis der Planer oder Gärtner ihr Dasein fristen, können eine Bereicherung sein, wenn sie als solche akzeptiert werden.

Das Anliegen, die ökologischen Qualitäten eines Parks zu verbessern oder überhaupt wahrzunehmen, ist erst in jüngerer Vergangenheit entstanden. Der Park zeugt in seiner Gestaltung jedoch von einer ganz anderen Zeit, als intakte Natur noch nicht Ausnahme-, sondern Normalzustand war.

Durch seine heutige Lage mitten im verbauten Gebiet ist der Stadtpark für viele Tiere ebenfalls unerreichbar, sofern sie nicht fliegen können. Aber auch unter den Vögeln sind es nur wenige Arten, die dort zur Brutzeit anzutreffen sind. Dies sind die typischen „Städter“ Mitteleuropas wie Straßentaube, Türkentaube, Amsel, Kohlmeise, Kleiber und Haussperling. Auf die Stockente wirkt der kleine Teich immerhin anziehend, doch zum Brüten bietet der gepflegte Park mit seinem geringen Krautbestand nur wenig Gelegenheit. Dies veranlaßt diese ökologisch flexible Art, vom Boden zum Gebäudebrüter zu werden. Und so kann es mit ein bißchen Glück passieren, daß man ein Stockentengelege auf dem Balkon oder vor dem Büfenster hat. Die Küken werden als Nestflüchter gleich nach dem Schlüpfen von ihrer Mutter – mitunter nur mit menschlicher Hilfe – zum nächsten Teich geführt. Als Brutvogel ist im Stadtpark auch der Buntspecht nachgewiesen, der als Höhlenbrüter alte und morsche Bäume braucht, aber auch künstliche Nistgelegenheiten gerne annimmt. Für die in Wien weitverbreitete insektenfressende Mönchsgrasmücke, aber auch für die Blaumeise und

den körnerfressenden Buchfink ist dieser Park als Brutrevier offenbar ungeeignet (Böck 1988). Außerhalb der Brutzeit kann man selbst in dieser Binnenlage einen Grauschnäpper zu Gesicht bekommen, der im Wienerwald und im Prater brütet und hier – vielleicht auf dem Durchzug – Rast macht.

Verstädterte Turmfalken, als die bei uns am meisten verbreiteten Taggreife, finden auch hier genug Nahrung – von Kleinsäugern über kleine Singvögel bis zu Straßentauben.

Da das Areal des Wiener Stadtparks einst die Befestigungsanlage trug, sind die Vorkommen von Kleinsäugern (v. a. Waldmaus und Gelbhalsmaus) nicht autochthon. Da diese Arten im Unterschied zur Hausmaus bebautes Gebiet meiden, ist deren Einwanderung ins Zentrum nur entlang von radiär verlaufenden Grünstreifen, wie in diesem Fall Böschungen von Donaukanal und Wienfluß, möglich.

Wie kann man trotz Erhaltung des historischen Wertes und der Repräsentationsfunktion ökologische Maßnahmen miteinbeziehen? Ein Schritt in diese Richtung wäre es, Wildpflanzen in diesem Park zu dulden, Säume, Rabatten, Wegränder nicht von unerwünschten Unkräutern zu befreien, sondern diese oder eine Auswahl besonders attraktiver Arten, zur Gestaltung zu verwenden. Eine artenreichere Tierwelt stellt sich dann von allein ein.

SIEBECK, der Planer des Gartens, schreibt im Jahr 1860 unter anderem folgendes über die Gestaltung mit Blumen: „Der unendliche Reichtum der Blumenwelt fordert, sobald sie zweckmäßig benutzt werden sollen, eine sinnreiche Auswahl. Bei der Anwendung der Blumen hat man vorzüglich die Gestalt, die Farbe und den balsamischen Duft zu berücksichtigen.“ Weiters findet man in diesen Schriften auch Anregungen, die Blumen in den Rasen, an Baumstämme, zur Verzierung von Felsen oder in hängende Ampeln zu pflanzen. Viele der Arten, die er erwähnt, sind nah verwandt zu den ohnehin vorkommenden Wildpflanzen, z. B. Mohn, Gänseblümchen, Malve, Nachtkerze.

Größere Toleranz und der bewußte Gebrauch von Wildkräutern könnte die ökologische Situation vieler Parks aufwerten, ohne dem historischen Gesamtkonzept zu schaden. Einfallsreichtum und ein größerer Einsatz des Gartenpersonals wären jedoch nötig, um derartige Ideen umzusetzen.

Ein weiterer Punkt, der in diesem Zusammenhang kurz erwähnt werden soll, ist die große Teichanlage des Parks (Abb. 46): Die weitgehend kahlen und künstlich gestalteten Uferzonen des Teiches können sich aufgrund der starken Belastung durch Wasservogel und Tauben kaum von selbst begrünen oder regenerieren. In diesem Fall wäre es auch nicht sinnvoll, eine „Renaturierung“ der Anlage durchzuführen. Die Möglichkeit, nahe an das Wasser heranzugehen, die Tiere zu beobachten und zu füttern, sind wichtiger als ökologische Zielsetzungen.

Vorrangig ist in jedem Fall der historische Wert dieses Parks. Ökologische Zielsetzungen können dem historischen Wert nur untergeordnet werden. Trotzdem bedarf es eigentlich nur einer kleinen Bewußtseinsänderung, um zu erkennen, daß beide Zielsetzungen sich nicht widersprechen.

TÜRKENSCHANZPARK (WIEN) (Abb. 47)

Typ: Historistischer Landschaftsgarten

Lage: Wien, 18. Bezirk

Größe: 14,9 ha

Geschichtlicher Überblick:

Als größte städtische Wiener Grünanlage der Gründerzeit entstand der Türkenschanzpark in zwei Baustufen 1885 bis 1888 nach Plänen des Stadtgärtners Gustav Sennholz und 1908 bis 1910 nach Entwürfen des Stadtgartendirektors Wenzel Hybler und des städtischen Bauingenieurs Heinrich Goldemund anstelle der Türkenschanze, einer Befestigung aus der Zeit um 1700, und großer Sand- und Schottergruben und Steinbrüchen. Teile dieses Areals galten bis dahin unter Botanikern als überaus artenreich. Die rasterartige Verbauung des Gebietes in großem Umfang erfolgte erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts mit Villen und Wohnhäusern des 1872 gegründeten Vereines „Wiener Cottage“ und mit der Errichtung von Großbauten wie der Universitätssternwarte und der Hochschule für Bodenkultur. Der Mitbegründer des Cottagevereines, der Architekt Heinrich von Ferstel, empfiehlt die Anlegung eines Volksparks auf der Türkenschanze als Ergänzung des verhältnismäßig eng verbauten Cottageviertels und begründet 1883 das „Comité zur Anlage eines öffentlichen Parks auf der Türkenschanze“. Mit Spendengeldern dieses Vereins wird bis 1888 der erste Teil des Parks fertiggestellt und durch Kaiser Franz Joseph I. eröffnet. Nach der Eingemeindung der Vororte im Jahr 1890, worauf der Kaiser in seiner Eröffnungsrede Bezug nahm – die betreffenden Sätze sind am Aussichtsturm des Parks auf einer Tafel der Nachwelt überliefert –, gelangt der Park 1893 vom Verein an die Stadt Wien. Der nach der Jahrhundertwende erstellte Regulierungsplan des federführenden Ingenieurs Heinrich Goldemund sieht anstelle weiterer dichter Verbauung des bautechnisch schwierigen, hügeligen Geländes eine Vergrößerung des bestehenden Parks um zwei Drittel vor. Nach dem Vorbild des von Goldemund besichtigten Pariser Parc des Buttes Chaumont, der ebenfalls auf altem Steinbruch- und Schutthaldeareal entstanden ist, wird der Park bis 1910 erweitert: Das hügelige Terrain wird in beiden Etappen in für Parkanlagen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach wie vor verbindlichen Landschaftsgartenformen gestaltet. Ein Aussichtsturm, zwei Musikpavillons und eine Restaurantanlage dienen der Unterhaltung des bürgerlichen Publikums. Beide Parkteile wirken trotz unterschiedlicher Entstehungszeit und verschiedener Planer als einheitliches Ganzes. Mehrere Denkmäler, Kinderspielplätze, ein Kinderfreibad, eine 1989 neu erbaute Gärtnerunterkunft anlässlich der Hundertjahrfeier des Bestehens des Türkenschanz Parks und der von der Türkei der Stadt Wien im Jahr 1991 geschenkte „Türkenbrunnen“ wurden in das weitläufige Parkgelände eingefügt.

Ökologische Bedeutung:

Die Gegend rund um die sogenannte Türkenschanze hat vor der Errichtung des Parks ganz anders ausgesehen: „In der großen Sandgrube, dort, wo heute die Stadtbahn in Gersthof in den ersten Tunnel einfährt, gab es Gelegenheit, stocktief in den weichen Sand zu springen. Oben wogten die Kornfelder im Winde, auf den Höhen gab es Küchenschellen und andere schöne Blumen“ (SCHMIEGER 1924).

Drei Fünftel des damaligen Pflanzenbestandes waren wärmeliebende, östliche Elemente, und es befanden sich Besonderheiten darunter, die heute nicht nur von der Türkenschanze, sondern aus dem gesamten Wiener Stadtgebiet verschwunden sind.

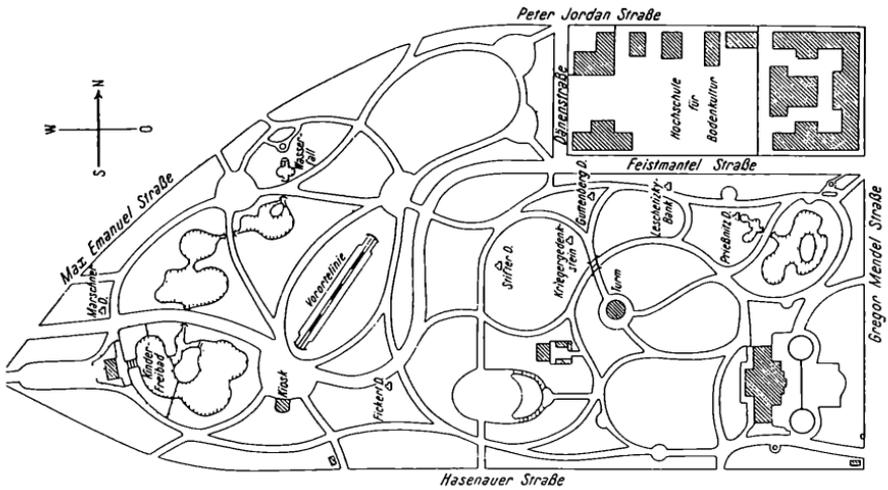


Abb. 47: Grundrißplan des Wiener Türkenschanzparks (1952).

Von 173 Arten der Gefäßpflanzen, die sich im Jahr 1850 dort befanden, scheinen 1930 im Parkgelände nur noch 49 Arten auf, und das sind allgemein verbreitete Wiesen- und Ruderalpflanzen sowie Unkräuter. Heute kommen nur mehr an die 40 verschiedene Wildpflanzenarten vor.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde auf diesem Gelände der Türkenschanzpark angelegt. Aus einer artenreichen Sandgrube wurde eine gepflegte Parkanlage für das gehobene Bürgertum, die sich dann weiter veränderte zu einem von Pensionisten, Müttern und Studenten bevölkerten Park. Diesen nimmt man als etwas Altbekanntes hin, ohne die heutige Gestaltung zu hinterfragen.

Die breiten, asphaltierten Wege, die vielen Bänke, die hübsch angelegten Blumenrabatten, all das lädt zum ruhigen, beschaulichen Spazieren oder zum Rasten auf einer der vielen Bänke ein. Für jüngere Menschen, die mehr Aktivitätsmöglichkeiten suchen, schafft die Gestaltung des Parks jedoch keine Lösung.

Den Rasen darf man nicht betreten, Ballspielen oder Baumklettern ist mit Schwierigkeiten verbunden. Um nun zu wissen, welche Veränderungen in einem Park sinnvoll und zielführend sein können, ist es wichtig, über die Besucher und deren Wünsche Bescheid zu wissen. Laut einer Studie, die im Rahmen des Pflege- und Entwicklungskonzeptes des Institutes für Landschaftsgestaltung, Universität für Bodenkultur, erarbeitet wurde, wird der Park vorwiegend von älteren Personen besucht. Dementsprechend ist eine Gestaltung mit vielen Bänken, asphaltierten Wegen und hübschen Rabatten gefragt. Schafft man jedoch auch für ein jüngeres Publikum Möglichkeiten, sich auf seine Weise in dem Park wohl zu fühlen, so wird sich das Bild sehr schnell verändern, und es werden mehr junge Leute die Wiesen und Plätze bevölkern. Der Park ist groß genug, um für beide Besuchergruppen Platz und Aufenthaltsmöglichkeiten zu schaffen. Ob die etwas idealistische Vorstellung von einem Park als Ort der Begegnung zwischen Jung und Alt zu realisieren ist, sei dahingestellt. Es wäre jedoch in jedem Fall den Versuch wert, alte Menschen mit ihren Ansprüchen nicht immer von jüngeren auszugrenzen. Welche Veränderungen wären daher wünschenswert?

Eine Liegewiese z. B., wo Studenten während der schönen Jahreszeit eine erholsame Zeit verbringen können, fehlt. Heute gibt es wohl eine derartige Wiese, die jedoch von ihrer Lage und Gestaltung nicht geeignet ist (ungeschützt) und daher für diesen Zweck nicht angenommen wird. Die Wiese ist ideal für Fußballspieler, was deren Verwendung als Liegewiese einschränkt. Die große Wiese mit den Blutbuchen am oberen Eingang des Parks nahe den Universitätsgebäuden ist für viele Studenten ein beliebter Aufenthaltsort geworden. Sehen wir uns diese Wiese einmal näher an:

Ein Blick über die leicht geneigte Fläche zeigt in erster Linie Gräser: Wiesenrispe, Rohr- und Wiesenschwingel, Weidelgras und Knaulgras. Schön ist es, die Vielfalt dieser Gräser einmal auch in der Blütezeit zu erleben. Um die weiteren Arten zu entdecken, muß man schon etwas genauer schauen: Taube Trespe, Wolliges Honiggras, Goldhafer, Glatthafer und Kammgras sowie zwei Seggen, die Stachel-Segge und die Frühe Segge. Im Herbst und Winter erst bemerkt man die dichten, grünen Polster der Moose zwischen der dürr gewordenen Vegetation. Folgende Moosarten sind besonders häufig in den Rasen des Türkenschanzparks zu finden: *Brachythecium starkei*, *Rhytidiadelphus squarrosus*, *Cirriphyllum piliferum*, *Acrocladium cuspidatum*, *Scleropodium purum*, *Climacium dendroides*, *Plagiomnium undulatum*, *Mnium seligeri* und *Eurhynchium swartzii*.

Neben den Gräsern prägen auch einige Wiesenkräuter das Bild. Wiesenklee, Scharfer Hahnenfuß, Kriechendes Fingerkraut, Weißes Labkraut und Margerite bilden häufig kleine Flecken. Natürlich findet man auch viele der allgemein verbreiteten Arten wie Löwenzahn, Gänseblümchen, Schafgarbe, Wiesen-Ehrenpreis, Spitzwegerich, Gemeine Brunelle, Gemeines Hornkraut, Glanz- und Acker-Ehrenpreis oder den Hopfenklee. Etwas seltener sind Stumpfbältriger Ampfer und Pfennigkraut zu finden. Kleinere Maulwurfshügel oder offene Bodenstellen werden von Pionieren wie Ackerdistel, Einjährigem Berufkraut und Ahornkeimlingen, die bei geschlossener Grasnarbe keine Möglichkeit zum Keimen finden, bevölkert. In ihrer Gesamtheit kann die Wiese als grasreiche Fettwiese bezeichnet werden.

Im Zuge der „Aktion Blumenwiese“ wurde die Fläche den Sommer über nicht mehr gemäht. Ein Schild am Rand der Wiese klärt die Besucher auf. Die Wiese lädt jedoch weiterhin viele junge Leute und Studenten zum Liegen ein. Das hohe Gras rahmt das Plätzchen, wo man sich niederläßt, ein. Die Sonne blinzelt durch die Grashalme – eine Idylle. Doch leider verwandelt sich das Bild langsam, und viele Gräser richten sich nicht mehr auf. Es entstehen immer mehr Lagerplätze. Wie soll es weitergehen?

Will man eine ständig niedergetrampelte Liegewiese? Soll man Wachtposten rund um die Fläche aufstellen, um die Wiese zu schützen? Oder sollte man sich vielleicht einfach an die Bedürfnisse anpassen, das Schild wegnehmen und die Fläche als Liegewiese freigeben und dementsprechend etwas häufiger mähen? Eine Möglichkeit wäre es, nur die Randbereiche zu extensivieren, den zentralen Teil der Wiese jedoch zwei- bis dreimal im Jahr zu mähen. Schmale Zugänge könnten ebenfalls öfter gemäht werden. Dadurch würde sich einerseits ein Sichtschutz für die Lagernden ergeben, andererseits könnten die krautreichen Säume die vorbeigehenden Besucher erfreuen.

Der Park kann auch anderweitig durch extensive Wiesen bereichert werden. Die Böschungen hinunter zur Vorortelinie würden sich schon als Sichtschutz gut dafür eignen. Diese Flächen laden ohnehin nicht zum Lagern ein. Durch Ausmagerung und Abtransport des Mähgutes könnte sich auf dieser südostexponierten Böschung ein artenreicher Bestand entwickeln.

Ein weiterer Punkt, der auch im Pflegekonzept angesprochen wird, sind die Übergangsbereiche, Säume und Wegränder sowie der Gebüschunterwuchs. Die meisten dieser untersuchten Strukturen sind artenarm und lückig.

Unterwuchs:

Baumgruppen oder kleine Gebüschgruppen zeichnen sich durch einen sehr spärlichen Unterwuchs aus, viele Stellen sind überhaupt kahl. Alljährlich werden Unmengen von Laubblättern mit großem maschinellen Aufwand entfernt, um ein gepflegtes Bild aufrechtzuerhalten. Diese Art der Pflege ist veraltet und entspricht nicht mehr den ökologischen Erkenntnissen. Ein Beispiel, wie artenarme Standorte wieder verbessert werden können, ist der Siebentischpark in Augsburg. Auf den bislang „besenreinen“ und kahlen Flächen einer Buchen-Eichen-Gruppe entwickelte sich innerhalb von fünf Jahren eine üppige und artenreiche Krautschicht (MÜLLER/SCHMIDT 1982). Die Maßnahmen, die gesetzt wurden, waren einfach und kostengünstig. Der verdichtete Boden wurde aufgeraut und das anfallende Laub nicht mehr entfernt.

Gebüschsäume:

Viele, besonders die schattigen Gebüschränder werden von Scheinerdbeere, Breitwegerich, Einjähriger Rispse oder Giersch dominiert. Gundelrebe, Kleine Brennessel, Dreinervige Nabelmiere, Gänsefingerkraut, Wegdistel, Schwarznessel, Gänsedistel, Vogelknöterich oder Kriechender Hahnenfuß, Kriechendes Fingerkraut, Rainkohl und Einjähriges Berufkraut kommen meist nur ganz vereinzelt vor. Der artenreichste Gebüschsaum wies 15 Pflanzenarten auf, die jedoch durch die Pflegemaßnahmen stark zurückgeschnitten waren und deshalb für die Insektenwelt das Angebot an Nahrung nicht bereichern konnten.

Wegränder:

Nicht nur die Gebüschsäume, sondern auch die Wegränder stellen ein Potential dar, Wildpflanzen und Artenreichtum in einem Park zu erhalten. 2,5 km Weg führen breit und asphaltiert durch den Türkenschanzpark. Die Wegränder werden mit hohem Arbeitsaufwand immer wieder ausgekratzt (40 Prozent des Pflegeaufwandes werden zur Reinigung verwendet!). Eine Umgestaltung dieser Bereiche könnte die botanische Vielfalt an Wildpflanzen in diesem Park sicher heben. Krautige Säume haben vor allem für blütensuchende Tagfalter, Bienen und Schwebfliegen einen großen Wert. Für viele Vögel wären sie ein wichtiger Sichtschutz in Bodennähe. Eine derartige Krautschicht sollte nicht nur entlang der Wege, sondern vermehrt und besonders entlang von Gebüschrändern aufgebaut werden. Um dieses Ziel zu erreichen, müßten die Pflegemaßnahmen stark eingeschränkt werden. Das erfordert wiederum die Akzeptanz der Bevölkerung. Aufklärungsarbeit und Information sind daher nötig. Auch für die vielen Jogger bringen die asphaltierten Wege ungesunde Belastungen der Gelenke und der Wirbelsäule. Die Schaffung von Sand- oder Laufbahnen mit bunten, blühenden Wegrändern könnte diesen Park bereichern.

Wildnisflächen:

Eine einzige kleine Fläche, nämlich eine Baustelle, die im Zuge der Arbeiten für das neue Feuchtbiotop entstand, war reicher an Pflanzenarten als jeder Saum oder Wegrand. 24 verschiedene Arten, die zum Teil bis zu 1 m hoch wuchsen, konnten dort ungestört einen Sommer lang wuchern und blühen. Das beweist, daß das Potential

noch vorhanden ist und daher ausgenützt werden sollte, um eine weitere Verarmung zu verhindern.

Kinderspielplätze oder kleine Aufenthaltsorte könnten zu Wildnisflächen umgestaltet werden. Es muß nicht gleich der ganze Park verwildern, wenn man jedoch kleine Flecken aus der intensiven Pflege aussparen könnte, wäre schon ein Schritt in Richtung Vielfalt getan. Auch hier wäre natürlich eine entsprechende Informations- und Aufklärungsarbeit nötig.

Teichanlagen:

Momentan wird das ehemalige Kinderschwimmbad zu einem Biotop umgewandelt. Das ist eigentlich ein Beispiel von falsch angewandter ökologischer Planung. Der Park als Menschen- und in diesem Fall Kinderraum sollte in erster Linie nach deren Bedürfnissen gestaltet werden. Künstlich angelegte „naturnahe Biotope“ haben nur einen bedingten ökologischen Wert. Für viele Stadtkinder bringt ein Kinderschwimmbad im Sommer jedoch eine große Bereicherung. Es wäre daher sinnvoller, das Schwimmbad zu belassen und dafür die bereits bestehenden Teichanlagen durch sanftere Ufergestaltung und durch Schilf- oder Röhrichtgürtel aufzuwerten.

Die bisherige Art der Pflege dieses Parks hat zu einer Ausrottung der Schnecken (Abb. 48) geführt, und damit wurde diesem Gebiet eine wesentliche Nahrungsgrundlage für andere Tiere, etliche Vogelarten, entzogen, so daß im wesentlichen die stadtüblichen Brutvögel zu finden sind, wie Amsel, Singdrossel, Haussperling, Kohlmeise, Blaumeise, Kleiber, Buntspecht und als bemerkenswert auch zwei seltenere Arten, deren Nahrungsquelle an und in Baumstämmen lebt, nämlich Mittelspecht und Gartenbaumläufer (GÖTZ, mündl.). BÖCK (1988) gibt als Brutvögel dieses Gebietes auch Bachstelze, Zilpzalp, Star und Straßentaube an. Außerhalb der Brutzeit können hier auch singende Männchen des insektenfressenden Halsbandschnäppers gehört werden (GÖTZ, mündl.). Im Winter werden die zahlreichen Misteln und fruchttragenden Bäume immer wieder von Schwärmen der Misteldrossel, Kernbeißer oder auch dem Invasionsvogel Seidenschwanz, dessen Brutgebiet in Rußland liegt, aufgesucht.

Aus der Gruppe der Säugetiere bevölkern z. B. Wald- und Rötelmaus sowie eine für die meisten Parks überdurchschnittlich große Eichhörnchenpopulation den Türkenschanzpark.

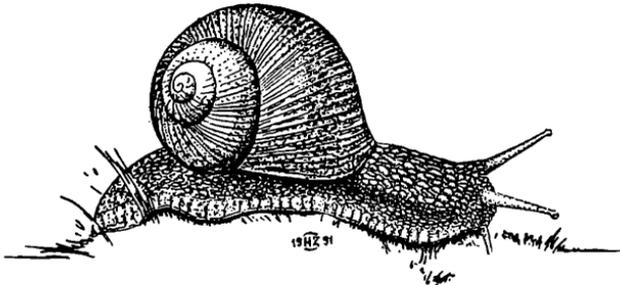


Abb. 48: Weinbergschnecke – im Türkenschanzpark ausgerottet.

Eine auffällige Erscheinung sind die frei fliegenden Halsbandsittiche im Wiener Türkenschanzpark. Der Halsbandsittich stammt aus Indien und ist ein beliebter Stubenvogel. Immer wieder entkommen Käfigvögel, und in manchen Großstädten können Halsbandsittiche als exotische, frei fliegende Parkbewohner beobachtet werden. Die ersten freifliegenden Populationen haben sich vor über 15 Jahren in London und in Köln etabliert.

In Österreich sind frei fliegende Populationen aus Innsbruck und aus dem Wiener Türkenschanzpark bekannt. Von 1980 bis 1986 ist der Innsbrucker Bestand von sechs auf 35 Individuen angewachsen.

Im Wiener Türkenschanzpark gibt es seit ca. 1970 frei fliegende Halsbandsittiche. Die Bestandesgröße der ausgesetzten Sittiche schwankte zwischen fünf und zwölf Stück. 1986 gab es noch zwei Halsbandsittichpaare im Park, die sich gegenüber dem starken Konkurrenzdruck durch andere Parkvögel noch erfolgreich behaupten konnten (MIKOCCI & WINKLER 1986).

Älteren Parkbesuchern ist das Vorkommen der Sittiche seit langem bekannt. Vor allem aufgrund ihrer kreischenden, lauten Rufe erregen sie die Aufmerksamkeit der Spaziergänger. Groß ist das Erstaunen der Besucher, wenn sie die strahlend hellgrünen „Papageien“ entdecken, die den Winter frei fliegend überstehen, ausreichend Futter finden und zumindest zeitweise erfolgreich brüten und Junge aufziehen können.

BESERLPARKS (WIEN)

Geschichtlicher Überblick:

Die Grünflächenpolitik zur Zeit der Monarchie ließ vor allem im dichtverbauten Teil der Stadt Grünflächen auf kleinstem Raum entstehen. Diese Parks bilden bis heute etwa zehn Prozent aller öffentlichen Grünflächen. Die erste kommunale Grünanlage Wiens, der damalige Franz-Joseph-Park oder Quaipark, wurde 1861 von der Firma Rosenthal nach Plänen von Rudolf Siebeck am Ende des Schottenrings angelegt. Er erhielt wegen seines geringen Umfangs und der dadurch bedingten knappen Bepflanzung die volkstümliche Bezeichnung „Beserlpark“

Die Gemeinde Wien errichtete als Ausgleichsflächen in den rasterartig verbauten gründerzeitlichen Wohnvierteln der rasch anwachsenden Vorstädte meist eng bemessene und von Straßen und Gassen eingefasste Kleinparks. Diese Parks waren immer schon schwer zu pflegen, doch auch wenn viele dieser Flächen zum funktionslosen Grün degradiert wurden, so ist dennoch auch dort hin und wieder eine Freude zu finden. Vor allem für Kinder stellen diese kleinen Flächen oft die einzige Möglichkeit dar, sich auszutoben.

So beschreibt Karl WAWRA (1964) in seinem „Requiem für einen Beserlpark“ folgendes Ereignis: Vor längerer Zeit, im Frühling, lag in dem Winkel bei der Feuermauer ein liniertes Blatt aus einem Aufsatzheft. Darauf stand in Kinderschrift: „Am liebsten habe ich den Beserlpark, weil ich dort herumlaufen kann und weil ich mir beim Hineingehen nicht die Schuhe abputzen muß. Dort darf ich auch Ballspielen und schreien.“

Die meisten dieser Parks sind nicht größer als 1000 m², und trotzdem findet man die ganze Garnitur der wichtigsten in- und ausländischen Parkgewächse. Viele der Anla-

gen erfüllen ihre Aufgabe nur schlecht, und auch der hohe Aufwand an Pflege und Erhaltung erscheint ungerechtfertigt. Viele Parks sind sehr streng gestaltet, alles ist brav eingefaßt, die Kinder sind getrennt vom Gras, das Gras ist getrennt vom Beton, einsam steht ein Drahtkäfig in der sommerlichen Hitze, spielgerecht (**Farbfoto 16**). Die meisten Menschen gehen nur durch. Doch wer bleibt?

Kinder, die einfach nur Platz brauchen und kraft ihrer Phantasie aus allem ein Abenteuer machen;

alte Leute;

Tauben;

Hunde, die schnell noch Gasserl geführt werden.

Und manchmal ist da auch jemand, der dazu angestellt wurde, die Fläche zu pflegen, den Rasen zu gießen oder Unkräuter zu beseitigen.

Folgender Beispielpark soll die Problematik dieser kleinstflächigen Grünanlagen im Detail aufzeigen.

IMHOF PARK (WIEN)

Typ: Beseirpark

Lage: Wien, 6. Bezirk

Größe: 3546 m²

Ökologische Bedeutung:

Wenn man die Eisvogelgasse in Wien 6 entlanggeht, öffnet sich die Häuserzeile, ein kleiner Park, ein wenig Himmel ist zu sehen, aufatmend lenkt man die Schritte dorthin. Man sucht vielleicht ein Plätzchen mit ein wenig Sonnenschein, um kurz die Füße auszustrecken. Wenn man den Blick schweifen läßt, sieht man: die Bäume – eingezäunt, der Rasen – lückig braun, leere Bänke stehen sich sprachlos gegenüber, Einheitsgestrüpp als Randpflanzung.

Überall Abgrenzungen, Zäune, Gitter, Trennlinien, Beton und Pflaster.

Wie ist der Park gestaltet?

60–70 Prozent der Fläche sind gepflastert oder betoniert, ein Drittel bleibt für die Bepflanzung übrig. Die Gebüschgruppen wirken eher wie eine Monokultur, gleich alte, gleich aussehende Bepflanzungen mit *Berberis thunbergii* und *Potentilla fruticosa* bieten nicht sehr viel Abwechslung. Die gepflanzten Birken, Pappeln, Robnien und Zürgelbäume sind von einer Rindenschnittelschicht eingerahmt.

Der Drahtkäfig wird von einem wuchernden Knöterich (*Polygonum aubertii*) überwachsen.

Der Aufwuchs an Wildpflanzen ist sehr mager. 25 vereinzelt wachsende Allerweltsunkräuter waren die einzige Ausbeute einer Bestandsaufnahme. Auch die Rosenrabbatten und die Gebüschgruppen sind ohne jeden Unterwuchs, sauber und ordentlich gepflegt. Das Verhältnis gepflanzter Arten zu wild aufkommenden ist ca. 1 : 1. Mit wenig Aufwand könnte auch dieser Park etwas bereichert werden. Statt trostloser Rindenschnittel könnten Mohn, Ackerdistel, Mäusergerste, Weißer Gänsefuß oder Löwenzahn am Fuß der Bäume blühen.

Einige der von uns aufgesuchten Parks entsprechen diesem Typus eines Beseerparks: Ein Drahtkäfig zum Kinderspielen, Gebüschunterwuchs mit Rindenschnitzel „abgewürgt“, Baumscheiben ohne Bewuchs, ein artenarmer Rasen und einige Bänke prägen das Bild. Hunde und Kinder sind die einzigen etwas lebendigeren Gäste dieser Parks.

Ein Beispiel positiver Art ist der neu angelegte Alfred-Grünwald-Park in einer Häuserlucke gegenüber dem Naschmarkt im Zentrum Wiens (**Farbfoto 17**).

Ein Hügel, der vom vielen Rutschen schon ganz kahl ist, fällt als erstes auf. Rasen und Weg sind durch keine scharfen Grenzen getrennt. Aufgelockerte Pflastersteine bilden einen sanften Übergang. Die Bänke werden je nach Vorliebe verstellt, dieser Park ist benützbar. Eine Familie hält ein Picknick, Kinder toben herum, kurz, ein mit Leben erfülltes Bild bietet sich dem Besucher.

Das kleine Staudenbeet ist nicht vollständig ausgejätet, auch entlang der Ränder finden sich einige Wildpflanzen. An die 25 verschiedene Arten kommen vor. Sonnenblume, aus Vogelfutter gekeimt, Mohn und Kamille bilden eine besonders hübsche Kombination. Die Artenzahl selbst ist wenig aussagekräftig, wie man im Vergleich zum Imhofpark sieht. Ein großer Unterschied ist jedoch, daß die Pflanzen in diesem Park blühen und fruchten können und daher viel auffälliger sind als in einem Park, wo alles „Unkraut“ zurückgeschnitten und ausgemerzt wird. Man sieht auch hie und da einen Schmetterling, hört einen Vogel, trotzdem ist dieser Park eindeutig Menschenraum und erfüllt damit seine Aufgabe. Sanfte Pflege und kein übertriebener Ordnungssinn ergeben hier ein friedliches Nebeneinander von gepflanzten und wilden Arten.

Vielleicht ist das ein Grund, daß sich etwas mehr Leben entwickeln kann – eine Mutter liegt in der Wiese und spielt mit ihrem Kind, einige ganz Mutige sind auf die benachbarte Mauer geklettert und lachen herunter.

Vorschläge und Anregungen:

- * Kleine Beseerparks möglichst einfach und naturnah gestalten.
- * Heimische Gehölzarten bevorzugen.
- * Wildbewuchs zulassen.
- * Platz schaffen für Betätigungen, Rutschen, Klettern, Laufen
- * Lebendigere Gestaltung muß nicht ältere Menschen aussperren.
- * Bereiche für Hunde abgrenzen.

DONAUPARK (WIEN)

Typ: Moderne Grünanlage, 1964 entstanden

Lage: Wien, 22. Bez.; Die Anlage liegt zwischen Neuer und Alter Donau und sollte ursprünglich den Grüngürtel rund um die Stadt schließen.

Größe: 100 ha

Geschichtlicher Überblick:

Die Grünanlagen der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts sollen am Beispiel des Donauparks und des Kurparks in Oberlaa besprochen werden.

Der Donaupark wurde 1964 eröffnet, und mit seiner Fläche von 100 ha bildet er einen Teil des Grüngürtels rund um Wien.

Der Anlaß für die Schaffung dieses Parks war unter anderem die Internationale Gartenschau WIG 64. Diese große Ausstellung war sicherlich ein aufregendes Ereignis, und folgende Beschreibung soll zeigen, mit wieviel Aufwand Einrichtungen und Attraktionen errichtet wurden: „Wer den Fußmarsch zu beschwerlich findet, besteigt eine der 25 Rikschas, eventuell auch den Sessellift, der in einem 2,2 km langen Dreieckskurs von den ‚Gärten der Nationen‘ über den ‚Iris-See‘ zur ‚Staudenschau‘, zur Wetterstation und dem Terrarium im ‚Heidegarten‘, dann über das Wäldchen zum ‚Lesegarten‘ mit dem Bücherpavillon, der Milchbar und dem Filmpavillon, schließlich entlang der ‚Sommerblumenschau‘ vorbei am Donauturm, an der ‚Dahlienschau‘ und dem ‚Paracelsusgarten‘ und schließlich wieder zurück zum Ausgangspunkt führt. Dem riesigen Ausmaß des WIG-64-Geländes entsprechend, hat man dort mehr als sieben Millionen Bäume, Sträucher, Stauden und zwei Millionen Sommerblumen gepflanzt. Allein die Grasflächen haben über sieben Tonnen Grassamen verschlungen. Die Gärtner von heute müssen lernen, in ganz neuen Dimensionen zu denken.“ (FISCHLEIN 1964)

Das Seetheater und die Liliputbahn erinnern heute noch an die damaligen Attraktionen. Auch die vielen Staudenflächen, Rosenbeete, Irishügel, Rhododendrenanlagen sowie ein Heidegarten charakterisieren heute noch den Park und haben ihren Ursprung in dieser Zeit.

Ökologische Bedeutung:

Das Zentrum der Anlage bildet eine große Rasenfläche mit dem Donauturm, die leider extrem artenarm ist. Die sommerliche Hitze und die intensiven Pflegemaßnahmen ergeben einen braunen und lückigen Rasen, der kein sehr schönes Bild bietet.

Ein kleiner Extensivierungsversuch zeigt, daß es sich lohnen würde, die Schnitthäufigkeit zu reduzieren. Die kleine Wiesenfläche wird dominiert von blühendem Wiesensalbei, Sicheluzerne und Glatthafer. Eine Reihe von schön blühenden Kräutern bereichert das Bild: Kartäusernelke, Wilde Karotte, Wiesen-Flockenblume, Resede, Klatschnelke, Wiesenknopf, Bunte Kronwicke und die üblichen Wiesenpflanzen wie Löwenzahn, Hornklee, Spitzwegerich, Wiesenklee, Weißes Labkraut und verschiedene Gräser. Diese bunte Vielfalt bietet ein durchaus erfreuliches Bild. Wie sich die Artenzusammensetzung im Laufe der Jahre ändern wird, ob Einsaat oder lediglich eine Reduzierung der Schnitthäufigkeit nötig ist, müßte näher untersucht werden. Auf jeden Fall würde sich der Versuch lohnen, die riesige, lückige Grasfläche stellenweise zu extensivieren. Ein Mosaik aus gepflegtem begehbareren Rasen mit kleinen kräuterreichen Inseln bietet sicher einen hübschen Anblick.

Wasser wird in diesem Park sehr oft als Gestaltungselement benützt. Die verschiedenen Becken und Wasserfälle sowie ein großer, künstlich angelegter See prägen diesen Wasserpark. Die Gestaltung der Uferzonen ist leider sehr oft mit weniger Sorgfalt gemacht worden. Doch gibt es auch hier, dank der sich von selbst ansiedelnden Pflanzen erfreulichere Anblicke. Schafgarbe, Wegmalve, Spitzwegerich, Wiesen-Pippau und Ackerdistel bereichern unter anderem eine kleine Uferböschung.

Die vielen Staudenflächen und Zierpflanzenrabatten des Parks wurden zum Teil im Rahmen der Gartenbauausstellung angelegt. Über den Wert dieser Anlagen soll in diesem Zusammenhang nicht geurteilt werden, die Beete sind jedoch auch Keimboden für eine Reihe von Wildpflanzen. Ein toleriertes oder gar gefördertes Nebeneinander von Zier- und Wildpflanzen wäre sehr erstrebenswert. Folgende Arten wurden häufiger in den Beeten beobachtet: Hirtentäschel, Wegmalve, Ackerwinde, Ackerdistel, Weißer Gänsefuß, Rainkohl, Brennessel, Riesen-Bärenklau, Kanadisches

Berufkraut, Klette, Wegrauke, Wegdistel, Nelkenwurz, Schwarznessel, Königskerze sowie verschiedene Gräser, etwa das Hundszahngras oder die Dachtrespe. Vereinzelt kommen noch einige weitere Arten vor, die hier nicht weiter aufgelistet werden. Einige dieser Pflanzen, vor allem Disteln und Königskerzen, sind recht attraktiv und könnten ebenso als Gestaltungsmittel eingesetzt werden. Abgesehen von diesen vereinzelt auftretenden Wildpflanzen ist der Park jedoch extrem artenarm, was sicherlich auf die hohe Intensität des Pflegeaufwandes zurückzuführen ist. Dementsprechend könnte der große Aufwand zugunsten einer artenreicheren Wildflora zurückgenommen werden.

Erwähnenswert sind noch die natürlichen Bestände an Schwarz- und Weißpappeln auf der ehemaligen Militärschießstätte. Auch der großzügig angelegte Sparefroh-Kinderspielplatz ist ein erfreulicher Aspekt dieser Parkanlage.

Ein wichtiges Kapitel in diesem Park sind die Wegränder. Wenn man sich überlegt, daß es 25 km Weganlagen gibt, dann ist die botanische Gestaltung dieser Bereiche sehr bedeutsam. Auch hier wäre eine Extensivierung dringend nötig.

Der Donaupark zeigt im wesentlichen den Charakter einer offenen Heckenlandschaft, der ein geschlossener Wald fehlt. Seine Nähe einerseits zur intensiv genutzten Agrarlandschaft des Marchfeldes, andererseits zur Lobau drückt sich auch in der Artenzusammensetzung der Avifauna aus. So wurden in diesem Gebiet, von den „üblichen“ Stadtvögeln abgesehen, folgende Arten nachgewiesen: Hohltaube, Grau- und Grünspecht, Blutspecht, Haubenlerche, Bachstelze, Heckenbraunelle, Rotkehlchen, Gartenrotschwanz, Schwarzkehlchen (Brutnachweis!), Gelbspötter, Klappergrasmücke, Gartenbaumläufer, Pirol, Elster (Brutnachweis!), Dohle, Rabenkrähe, Star, Feldsperling, Stieglitz, Hänfling (Böck 1988). Für Amsel und Singdrossel wurden im Rahmen der Biotopkartierung Wien in diesem Gebiet keine Bruten nachgewiesen. Auf den künstlichen Wasserflächen werden Kanadagänse gehalten. Aus der Gruppe der Kleinsäuger konnten für diese Arbeit nur Waldmaus, Maulwurf und Eichhörnchen nachgewiesen werden (GÖTZ, mündl.). Sehr wahrscheinlich ist auch das Vorkommen des Steinmarders und im Bereich der Tierhaltungen das von Hausmäusen.

OBERLAAER PARK (WIEN)

Typ: Moderne Grünanlage der siebziger bis achtziger Jahre

Lage: Südhang des Laaerberges

Größe: 100 ha

Ökologische Bedeutung:

Zehn Jahre nach der Schaffung des Donauparks wurde anlässlich der Internationalen Gartenschau (WIG 74) am Südhang des Laaerberges die nächste große Anlage mit 100 ha errichtet. Auch hier wurden viele Staudenbeete und Zierpflanzenrabatten im Rahmen dieser Ausstellung angelegt. Das Gelände erstreckt sich zum Teil auf dem Areal aufgelassener Ziegelwerke, Felder und Weingärten. Im Süden wurde das Kurzentrum Oberlaa miteinbezogen. Die Wiener sollten hier einen der schönsten Gärten Europas bekommen.

Im Rahmen dieser Arbeit wurde nur ein kleiner Teil des Geländes botanisch bearbeitet. Die Anlage in der Nähe des Kurhauses mit einem Teich und stark hügeligem Gelände bezieht nämlich ausnahmsweise Wildnisflächen in das Konzept des Parks mit ein.

Folgender Spaziergang soll diesen kleinen, üppig wachsenden Teil des Parks beschreiben:

Gleich am Eingang empfängt uns ein freundlich gestaltetes Häuschen, wo man Töpferwaren in der Auslage betrachten kann. Der Weg, asphaltiert und breit, wird von einer ungezähmten Wildnis eingerahmt. Bitterkraut, Wilde Karotte und Glatthafer dominieren die Fläche, ungewöhnlich hoch und artenreich erscheint uns der Wegrand im Gegensatz zu den monotonen und gleichmäßig geschorenen Rasenflächen, die man so häufig in Parkanlagen antrifft.

Weiter geht es entlang des Teiches, der mit seinem Schilfbestand und den Weiden, die sich dem Wasser zuneigen, ein schönes Bild bietet. Der Teich ist leider nicht zugänglich, und es wäre schön, wenn trotz der naturnahen Gestaltung ein kleiner Steg oder zumindest ein Platz entstanden wäre, wo man ungestört am Wasser sitzen kann. Für die vielen Vögel ist die Fläche jedoch ein Refugium.

Der Weg führt weiter und gabelt sich, man wird vor die Wahl gestellt: linker Hand gepflegter Rasen, asphaltierte Wege, gesittete Kurparkatmosphäre; rechter Hand hingegen fängt die Wildnis an.

Wir entscheiden uns für die Wildnis. Der Asphalt wird von Steinen und schließlich von Schotter abgelöst. Man taucht richtiggehend ein in die Pflanzenwildnis. Ungewöhnlich hoch und üppig wachsen die sonst so verdammten „Gstättenpflanzen“ hier unbeschadet. Ein von den Gärtnern vergessenes oder vernachlässigtes Winklerl oder ein Experiment mit der Wildnis im Park? Für uns ist es auf alle Fälle spannend. Gänse-distel und Rauke sind fast zwei Meter hoch, eingestreut sind Schilf und Brennessel, der Windenknöterich wuchert dazwischen – ein fast undurchdringliches Gestrüpp. Königskerzen und Disteln (Acker- und Wegdistel) sind schon verblüht, aber für vielerlei Getier immer noch attraktiv. Allein die Vorstellung der vielen Rot- und Gelbtöne belebt das Bild. Ein Bilsenkraut erregt unsere Aufmerksamkeit. Wie kommt diese giftige, früher für Liebestränke und Hexensalben verwendete Pflanze hierher?

Unsere Pflanzenliste wird länger und länger: Nachtschatten, Aster, Klette, Ampfer, Pastinak, Gänsefuß, Beifuß und Melde, wobei Schilf, Disteln und die Rauke dominieren, kleinwüchsiger und weniger auffällig sind *Veronica*-Arten, Wegerich, Quecke und Sauergräser.

Ein wenig den Hügel hinauf nehmen die Gebüsche zu, direkt am Wegrand wächst die Hängesegge, die breiten überhängenden Blätter und Blütenstände durchbrechen die starre Abgrenzung zwischen Weg und Gebüsch: ein Beispiel für die vielen attraktiven Wildpflanzen, die ebenso hübsch und passend sind wie viele Zierpflanzen.

Der Weg führt uns weiter zu einem kleinen Aussichtspunkt. Vor uns liegt ein verbuschendes Brachland. Wir nützen eine Bank, um ein wenig zu rasten. Die Blicke wandern über die vielen Gebüsche; Rosen, Liguster und Holunder sind am auffälligsten. Die Fläche wird offensichtlich nicht mehr gepflegt, was wird sich hier in den nächsten Jahren verändern?

Die Gebüschgruppen werden sich weiter ausbreiten, und in einigen Jahren wird es sehr schwer sein, sich einen Weg durch das wuchernde Gebüsch zu bahnen. Momentan prägen die Wegdisteln mit ihren dunkelroten Blütenköpfen das Bild, doch auch das wird sich ändern. Das Reitgras wird langsam die Disteln verdrängen und sehr bald das kleine Gebiet dominieren. Was kann das Reitgras, was die Distel nicht kann?

Die Wegdistel, wie in diesem Fall, ist zweijährig und stirbt nach dem Blühen und Fruchten ab. Das Reitgras hingegen ist ausdauernd und kann sich außerdem mittels Ausläuferbildung ausbreiten. Langsam, aber sicher wird es die Fläche mit seinen unterirdischen Wurzeln unterwandern. Sanfte pflegende Eingriffe sind auf dieser

Fläche wohl nötig, um längerfristig eine Benutzbarkeit zu ermöglichen. Die Büsche sollten immer wieder zurückgeschnitten werden. Stellenweise sollte die Fläche gemäht werden, oder man könnte monotone Bestände durch Einsaat oder Bodenbearbeitung wieder erneuern, um eine gewisse Dynamik zu erhalten.

Brachflächen innerhalb von Parks sind Neuland. Besucher und Gärtner müssen sich gleichermaßen daran gewöhnen, diese Flächen mit Sorgfalt und neuer Aufmerksamkeit zu betrachten.

Die relativ naturnahen Teichanlagen ermöglichen das Vorkommen von gleich drei Amphibienarten, nämlich Spring-, See- und Teichfrosch (TIEDEMANN 1988). Im Rahmen der Wiener Biotopkartierung konnte allerdings das bis 1983 belegte Vorkommen des Laubfrosches nicht mehr nachgewiesen werden. Eine Population der Zauneidechse, die schütter bewachsene Biotope bevorzugt und sich damit am ehesten von allen heimischen Reptilien für ein Leben in städtischer Umgebung eignet, konnte sich auch am Laaerberg halten (TIEDEMANN 1988). Aus der nahen Feldlandschaft südlich von Wien erfährt der Oberlaaer Park u. a. eine Zuwanderung von Feldhase, Maulwurf und Feldhamster. Die verwilderten Waldteile des Parks bieten der deckungsliebenden Waldmaus Lebensraum.

Auch in der Vogelwelt sind Arten der lockeren Feld- und Heckenlandschaft (Fasan, Turteltaube, Elster, Goldammer, Ortolan [BÖCK 1988], Stieglitz, Feldsperling, Rauchschwalbe, Star) neben solchen der Gewässer (Stockente, Teichhuhn, Schilfrohrsänger) und des (Au-)Waldes (z. B. Ringeltaube, Pirol, Nachtigall, Gartengrasmücke, Misteldrossel, Amsel, Singdrossel, Fitis, Zilpzalp, Buchfink) anzutreffen.

Durch dieses bunte Nebeneinander kleinräumiger Lebensraumtypen bildet der gesamte Park – zumindest für die Vogelwelt – unzählige Randzoneneffekte (= Überschneidung der Artenareale zweier Lebensräume an deren gemeinsamer Grenze; so kommen z. B. an Wald-/Wiesen-Rändern Elemente von Wald und Wiese vor).

WIENERBERG (WIEN) (Farbfoto 18)

Typ: Naturnahe Anlage der achtziger Jahre

Lage: Wien, 10. Bezirk, zwischen Triesterstraße und Neilreichgasse

Größe: 84 ha, davon 16 ha Wasserfläche

Geschichtlicher Überblick:

Die Landschaft am Südrand Wiens ist heute noch geprägt von den Überresten ehemals ausgedehnter Ziegelfabriken. Der feine, tonige Untergrund des Tertiärmeeres lag hier offen zutage und konnte leicht abgebaut werden. Dieser Tegel lieferte ein ausgezeichnetes Material für gebrannte Bausteine und diente schon den Römern bei der Errichtung von Vindobona und Carnuntum. Nach jahrhundertelangem Stillliegen ließ 1775 Kaiserin Maria Theresia hier die erste staatliche Ziegelei errichten, um die Basteien und Linienwälle Wiens auszubauen. Im 19. Jahrhundert entwickelten sich die Ziegelfabriken im Süden Wiens, nun in privater Hand, zur größten Anlage dieser Art in Europa. Diese Ziegelwerke bestanden bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts und waren noch in der Wiederaufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg voll in Betrieb. Erst nachdem die Rohstoffvorkommen weitgehend erschöpft bzw. ein Abbau unwirtschaftlich wurde, begann man in den sechziger Jahren die Gruben zu schließen. Zurück blieben riesige Landschaftswunden, mitten darin die vor allem bei Kindern beliebten „Ziegelteiche“ und „abgesoffenen“ Abbaugruben, die mit ihren Steilufern und star-

ken Temperaturschichtungen allerdings manchem Schwimmer zum Verhängnis wurden.

Da man so große Flächen nicht einfach ungenutzt liegen lassen wollte, erwarb die Stadt Wien das größte Areal davon, direkt am Stadtrand. Eine Grube am Fuß einer hohen Terrassenkante schien damals ideal geeignet, ein großes Problem der modernen Stadt zu lösen, nämlich den Müll hineinzukippen. Mit zunehmendem Umweltbewußtsein erkannte man aber, daß der Müll zwar damit im direkten Sinn des Wortes „beseitigt“ worden war, daß aber der gigantische Hang aus Bauschutt und Hausmüll, der im Laufe eines Jahrzehnts hier entstanden war, keine endgültige Lösung des Müllproblems darstellen konnte. Man überzog den Abfall schamhaft mit Aushubmaterial und schrieb Ende der siebziger Jahre einen Ideenwettbewerb für die städtebauliche Entwicklung aus, der als Grundlage für zukünftige Entscheidungen dienen sollte. Der daraus hervorgehende generelle Landschaftsplan beinhaltet die Forderung, die „Natur-Charakteristik“ und die „landschaftlichen Gegebenheiten“ zu wahren, um eine naturnahe Erholung zu gewährleisten.¹⁾

Bei den Bauarbeiten in den Jahren 1985 bis 1989 achtete man darauf, die nötigen Bodenmodellierungen möglichst kleinräumig zu halten, um den Charakter der Terrassenlandschaft nicht zu verändern. Da das Areal während der Bauarbeiten in den meisten Bereichen öffentlich begehbar war, konnten Trampelpfade, welche die Bedürfnisse für Wegverbindungen signalisierten, in die weitere Bauentwicklung miteinbezogen werden. Obwohl Gestalten und Bepflanzen noch im Vordergrund standen, blieben doch einige Teile des Naturbestandes erhalten, so vor allem der als Naturdenkmal gewidmete Ziegelteich mit seinen Ufern, so daß man insgesamt sagen kann, daß hier ein naturnaher Park neuen Typs im Entstehen begriffen ist (**Farbfoto 19**). Hervorzuheben ist weiters die besonders schöne Lage – von der höchsten Stelle hat man nicht nur einen Blick über das ganze Gelände selbst, sondern auch über das Wiener Becken, den „Alpeno-Strand“ und bei guter Sicht bis zum ersten Zweitausender der Kalkalpen, dem Schneeberg.

Zur besonderen Note der Anlage trägt auch bei, daß sowohl für den Bau als auch für die Erhaltung der Anlage die Forstleute der MA 49 zuständig waren, die für Naturnähe und einige originelle Besonderheiten sorgten. So etwa wird die Pflege der Gehölzpflanzen mit Zugpferden durchgeführt, was nicht nur die Bäume und Sträucher, sondern auch die Ohren der Besucher schont und außerdem eine zusätzliche Attraktion bietet. Eine weitere Besonderheit ist ein Kräutergarten, der zwar erst im Aufbau begriffen ist, aber doch schon einiges zu bieten hat.

Ökologische Bedeutung:

Wie wir bereits gehört haben, war eine Vorgabe bei der Gestaltung die Erhaltung des Naturbestandes.

Wie sah dieser aus? Darüber gibt es recht detaillierte Unterlagen, weil damals gerade die Biotopkartierung Wiens durchgeführt wurde.

Das Gelände war insofern einmalig, als man auf riesigen Flächen (über 200 ha) sehen und erleben konnte, was geschieht, wenn der Mensch ein Gebiet, das er völlig verwüstet hat, wieder der „Natur“ (wie man zu sagen pflegt, besser wäre, „der Wildnis“) überläßt (Natur aus zweiter Hand). Binnen kurzem, d. h. innerhalb weniger Monate, waren die ersten Wildpflanzen und Tiere da und begannen das Neuland zu besiedeln. Je nach Substrat waren es verschiedene Pflanzen, die die Entwicklung einleiteten,

¹⁾ Informatives Faltblatt, erhältlich beim Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien (MA 53).

und wieder andere, die sie fortführten, so daß schließlich ein recht vielfältiges Vegetationsmosaik entsprechend den vielen verschiedenen „Böden“ entstand. Daß außerdem die einzelnen Flächen zu unterschiedlichen Zeiträumen „frei“ wurden, trug zusätzlich zur Vielfalt bei. So entstanden ausgedehnte „Steppen“ auf trockenen Hängen, „Blumenwiesen“ auf den etwas besser mit Wasser versorgten, offene „Halbwüsten“ über Schlacke oder Ziegelschutt, dichte, hohe Wäldchen und Gebüsche mit vielen schön blühenden Sträuchern, Schilfbestände, seltsame dichte Gestrüppe, die nur aus verwilderten Weichselbäumen bestanden, Brombeerhecken und Bocksdorngebüsch, in denen Tiere sichere Zuflucht finden konnten.

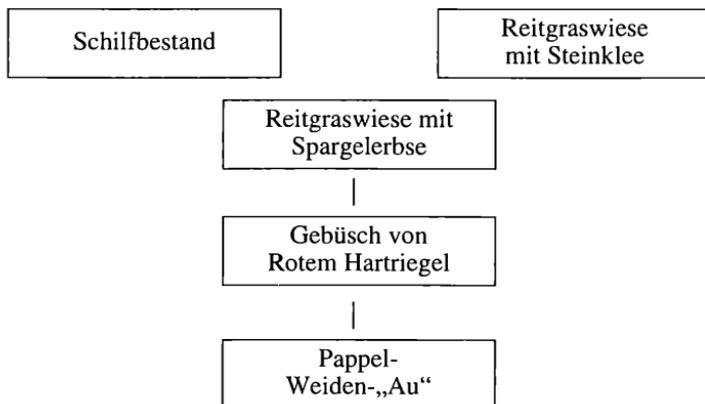
Auf den Müllhalden bildete sich bereits im ersten Jahr eine üppige Vegetation aus: Hunderte (!) von Arten, deren Samen bereits im Müll vorhanden (z. B. Tomaten, Sonnenblumen ...) bzw. auf den Lastwagenreifen oder vom Wind herangebracht worden waren. In den nächsten Jahren wurden diese Pioniere der ersten Stunde durch hohe Gestrüppe einiger langlebigerer, konkurrenzstarker Kräuter ersetzt, die dann allmählich Bäumen, z. B. der „Falschen Akazie“ (*Robinia*) oder dem Götterbaum, weichen mußten.

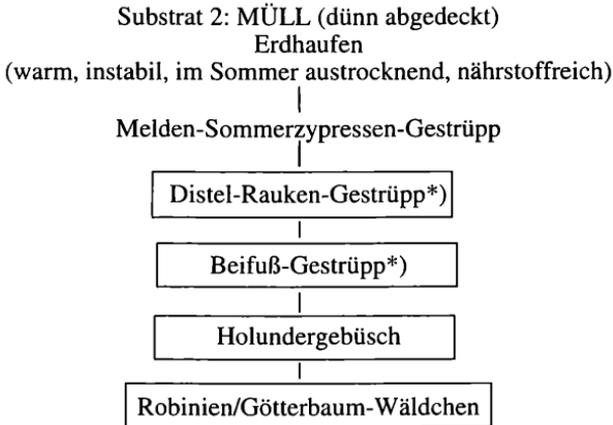
Von all dieser Vielfalt ist heute nur mehr wenig erhalten. Einerseits sind die jungen Stadien natürlich inzwischen von den reiferen verdrängt worden. Andererseits wurden große Flächen und darunter gerade die „naturreichsten“ nicht in das Erholungsgebiet miteinbezogen, sondern als Bauland gewidmet und damit zerstört.

Im folgenden wird schematisch die Aufeinanderfolge verschiedener Pflanzengemeinschaften am Wienerberg auf unterschiedlichem Untergrund gezeigt. Die Vegetation, die heute im Erholungsgelände zu sehen ist, steht dabei in Rähmchen.

Substrat 1: Tegel-Ebenen
(Boden der ehemaligen Ziegelgruben;
ohne Humus: stickstoffarm;
dicht: schlecht durchlüftet,
extreme Feuchtigkeitsverhältnisse,
staut Niederschlagswasser, trocknet im Sommer aber auch leicht aus)
Erstbesiedler: Huflattich

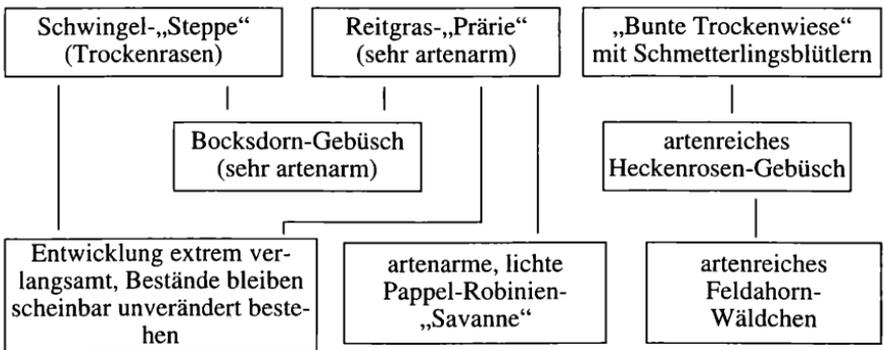
naß wechselnd feucht/trocken oft austrocknend





Substrat 3: Löß-Steilhänge, Schlackehalden,
sehr trockenes, humusfreies Schüttmaterial

„Halbwüste“ mit Natternkopf, Steinklee,
Bitterkraut, Königskerze etc.



*) Nur, wenn der Boden immer wieder neu aufgerissen wird.

Wenn man also heute über den Wienerberg wandert, so weiß man, daß die Vegetation auf den von früher erhalten gebliebenen „Naturflächen“ das Ergebnis einer Entwicklung ist, und man kann sich vorstellen, daß diese Entwicklung nicht stehenbleibt, sondern daß es jedes Jahr etwas Neues zu entdecken und zu erleben geben wird. Diese Dynamik ist ja eine der Besonderheiten naturnaher Gelände und macht uns die ewige Veränderung in der Natur anschaulich. Sie ist vor allem in den ersten Jahren der Neubesiedelung besonders dramatisch, dann verlangsamt sie sich allmählich und kommt schließlich – scheinbar – zum Stillstand. Dieses – aus unserer kurzlebigen Sicht – Endstadium ist entweder Wald, wie das Götterbaumgehölz am Osthang, oder kurzgrasige Steppe, wie auf einem sehr steilen Südhang im Ostteil. Am häufigsten sind „prärieartige“, schütterere Grasbestände, in denen vor allem das ab dem Spätsommer sehr dekorative Reitgras vorherrscht, das anderen Pflanzen wenig Chancen läßt.

Die Artenarmut und damit Eintönigkeit dieser alten Bestände ließ die Idee aufkommen, an einigen Stellen junger, bunter Vegetation immer wieder eine Chance zu geben und damit dafür zu sorgen, daß die Besucher mehr Blumen und Schmetterlinge zu sehen bekommen. Die dazu nötigen Maßnahmen sind ganz einfach: Man muß nur den Boden wieder öffnen, so daß die oben geschilderte Entwicklung von neuem beginnt. Macht man das alle drei bis fünf Jahre, abwechselnd an verschiedenen Stellen, wird man jedes Jahr Flächen haben, auf denen Königskerzen blühen oder auf denen fast mannshohe Disteln Massenbestände bilden. Die prächtigen Blütenköpfe dieser dekorativen Wiesen sind an schönen Tagen von Faltern, Bienen und anderen Kleintieren besetzt, und ab der Samenreife sind hier regelmäßig Schwärme von Distelfinken (= Stieglitz) zu beobachten. Neben der Vielfalt von Flächen mit unterschiedlicher Struktur (Hochgras-, Kurzgrasbestände, Gebüsch . . .), die miteinander verzahnt sind, ist vor allem das reichliche Angebot an nährstoffreichen Samen, das die kurzlebigen Pioniere produzieren, um die Samenbank im Boden anzureichern und damit ihren Fortbestand zu sichern, dafür verantwortlich, daß der Wienerberg eine hohe Dichte an Rebhühnern aufweist. Beim Spazierengehen kann man oft eine Kette dieser heute selten gewordenen Hühnervögel sehen, die von einem Hund aufgestöbert, knapp über dem Boden dahinstreicht, um die nächste Deckung zu erreichen. Auch sonst haben sich aus der Tierwelt einige Steppenbewohner eingefunden, wie z. B. Vertreter der Arten Fasan, Feld- und Haubenlerche, Feldsperling, Braun- und Schwarzkehlchen, Neuntöter, Elster oder Hamster und Feldhasen.

Dank seiner abwechslungsreichen Strukturen ist der Wienerberg Anziehungspunkt für Bewohner von Heckenlandschaften ebenso wie für Schilf- und Wasserbewohner. So kann man hier z. B. antreffen: Dorngrasmücke, Zaunkönig, Nachtigall, Sumpfmiese, Fitis, Haubentaucher, Teichrohrsänger, Rohrammer, Wasserralle, Bläbhuhn, Bachstelze, Gelbbauchunke, See-, Teich-, und Springfrosch, Teich- und Donaukammolch und Ringelnatter, aber auch Schlingnatter, Zaun- und Mauereidechse, Erdkröte, Maulwurf und jedenfalls die Gelbhalsmaus, ohne damit alle potentiellen Arten aufgezählt zu haben. Viele Vögel suchen dieses Gelände allein zur Nahrungssuche auf, wie etwa Turmfalke, Rauchschnalbe und Straßentaube; Hohl- und Turteltaube scheinen dort auch zu brüten.

Auf vor kurzem geöffneten Böden kann man auf etwa 300 m² Vertreter von an die hundert (oder sogar mehr) Pflanzenarten finden. Diese Zahl geht dann im Laufe von etwa zehn Jahren auf einen Bruchteil (10–20) zurück.

Es ist hier leider nicht möglich, vollständige Pflanzenlisten zu bringen – insgesamt gibt es etwa 200 Wildpflanzenarten –, doch soll die folgende Aufstellung häufigerer Arten, die in einem Bilderbuch nachgeblättert werden können, dem naturkundlich interessierten Parkbesucher eine Hilfe sein.

Acker-Senf	<i>Sinapis arvensis</i>	Pionier auf frisch gehacktem Boden
Astern	<i>Aster spp.</i>	verwilderte Amerikaner, sorgen für Blüten im Herbst
Bocksdorn	<i>Lycium barbarum</i>	hohes Kraut, das dazu neigt, andere Pflanzen zu verdrängen; dichte Bestände
Brombeere	<i>Rubus procerus</i> hybr. u. a. spp.	Früchte besonders groß, wohl-schmeckend; vermutlich aus Gärten verwildert
Dach-Trespe	<i>Bromus tectorum</i>	niedriges, überhängendes Pioniergras, im Herbst trocken, Früchte heften sich an Socken und Hosen
Distel: Speer-D.	<i>Cirsium vulgare</i>	besonders dekoratives Fotomotiv
Distel: Weg-D.	<i>Carduus acanthoides</i>	häufigste, große Distel
Distel: Esels-D.	<i>Onopordon acanthium</i>	sehr breite, weißwollige Blätter
Distel: Kugel-D.	<i>Echinops sphaerocephalus</i>	hoch, blaßviolette Kugelköpfe, sehr beliebt bei Schmetterlingen und Bienen
Distel: Nickende D.	<i>Carduus nutans</i>	niedrig: große, hängende Köpfe
Erdbeere: Hügel-E.	<i>Fragaria viridis</i>	sehr süße Erdbeere trockener Lagen mit selbstem Aroma
Esparsette	<i>Onobrychis vicifolia</i>	trockenfester rosa Schmetterlingsblütler, hier eingesät
Fingerkraut, Kriechendes	<i>Potentilla reptans</i>	auf feuchten, dichten Böden
Flockenblume: Skabiosen-F.	<i>Centaurea scabiosa</i>	Trockenflächen
Flockenblume: Steppen-F.	<i>Centaurea stoebe</i>	Pionier älterer Trockenflächen
Flockenblume: Wiesen-F.	<i>Centaurea jacea</i>	eher auf feuchteren Böden
Geruchlose Kamille	<i>Matricaria inodora</i>	Pionier offener Böden, vor allem im zweiten Jahr dominant
Glatthafer	<i>Arrhenatherum elatius</i>	hohes Gras in Trockenwiesen
Götterbaum	<i>Ailanthus altissima</i>	anspruchloser Chinese, hübsche Flugfrüchte, Blätter stinken
Hanf	<i>Cannabis sativa</i>	aus Vogelfutter gekeimt
Hartriegel, Roter	<i>Cornus sanguinea</i>	anspruchloser Pionierstrauch mit unterirdischen Ausläufern
Holunder, Schwarzer (Holler)	<i>Sambucus nigra</i>	nährstoffliebend
Huflattich	<i>Tussilago farfara</i>	Erstbesiedler offener Böden
Johanniskraut	<i>Hypericum perforatum</i>	goldgelb blühende Heil- und Zauberpflanze
Klette	<i>Arctium lappa und minus</i>	in jüngeren Stadien
Knöterich, Japanischer	<i>Reynoutria japonica</i>	hochwüchsig, auf feuchteren Stellen mit Ausläufern wuchernd
Kompaß-Lattich	<i>Lactuca serriola</i>	auf offenem Boden, v. a. im zweiten Jahr; zeigt die Himmelsrichtungen an
Kronwicke, Bunte	<i>Securigera varia</i>	weiß-/rosa-blütig, schwach giftig
Leinkraut	<i>Linaria vulgaris</i>	gelbe, löwenmäulchenähnliche Blüten
Luzerne	<i>Medicago varia</i>	Trockenwiesen, gesät
Melde	<i>Atriplex oblongifolia</i> und <i>A. nitens</i>	Erstbesiedler frisch aufgerissener Böden
Natternkopf	<i>Echium vulgare</i>	strahlend blaublütiger Pionier auf extrem trockenen Standorten
Ochsenzunge	<i>Anchusa officinalis</i>	dunkelviolett, rauhbüblig
Ölweide	<i>Eleagnos angustifolia</i>	gepflanzt
Pappel: Schwarz-P.	<i>Populus nigra</i>	anspruchlose Pionierbäume auf sehr trockenen Böden
Pappel: Silber-P.	<i>Populus alba</i>	
Pappel: Zitter-P.	<i>Populus tremula</i>	
Pastinak	<i>Pastinaca sativa</i>	gelbe Dolden am Wegrand
Platterbse: Knollen-P.	<i>Lathyrus tuberosus</i>	purpurbühende „Wicke“, Trockenstandorte
Rainfarn	<i>Tanacetum vulgare</i>	Blätter beim Zerreiben aromatisch
Rauke: Hohe Rauke	<i>Sisymbrium altissimum</i>	ausladend, sehr blasse Blüten, dekorative Blätter
Reitgras	<i>Calamagrostis epigeios</i>	verdrängender Wuchs = häufigstes Gras, weiß-schimmernde Blütenstände im Herbst, Flugfrüchte

Resede, Gelbe	<i>Reseda lutea</i>	blaßgelbe, kleine Pionierpflanze
Robinie	<i>Robinia pseudacacia</i>	anspruchloser Baum mit weißen Blüten und Flugfrüchten
Salzschwaden	<i>Puccinellia distans</i>	Salzbodengras, hier in den wechselfeuchten Wiesen
Schafgarbe	<i>Achillea collina</i>	bekannte, würzig duftende Heilpflanze
Schierling, Echter	<i>Conium maculatum</i>	berühmt-berühmte Giftpflanze (Sokrates)
Schilfrohr	<i>Phragmites australis</i>	bekanntes Riesengras im Nassen
Schwarznessel	<i>Ballota nigra</i>	taubnesselartig, blaßviolette Blüten
Schwingel: Furchen-S.	<i>Festuca rupicola</i>	kurzes, borstblättriges Steppengras extrem trockener Hänge
Sommerzypresse	<i>Kochia scoparia</i>	auch „Besenkraut“, frühere Verwendung
Spargelerbse	<i>Tetragonolobus maritimus</i>	vierkantige, eßbare Hülsen, erträgt extreme Feuchteschwankungen
Steinklee	<i>Melilotus officinalis</i>	trockenfest, hochwüchsig, viel Nektar, duftende Blätter
Wegerich: Breit-W.	<i>Plantago major</i>	Schrambesiedler, Samen kleben an Schuhen
Wegerich: Spitz-W.	<i>Plantago lanceolata</i>	schmalblättrig, Knopf-Blütenstände
Weiden	<i>Salix alba</i> , <i>S. purpurea</i> , <i>S. caprea</i>	erobern mit winzigen Flugfrüchten offenen Boden
Weißdorn	<i>Crataegus monogyna</i>	weiße, nach Fisch riechende Blüten, rote Früchte (Herzmedizin)
Weißer Lichtnelke	<i>Silene alba</i>	große, weiße Blüten für Nachfalter
Weißes Labkraut	<i>Galium album</i>	schlanke Blätter in Quirlen
Wermut, Echter	<i>Artemisia absinthium</i>	Blätter beim Zerreiben herb-würzig duftend
Wermut, Wilder (Beifuß)	<i>Artemisia vulgaris</i>	fast geruchlos
Wicke: Zottel-W.	<i>Vicia villosa</i>	purpurviolett/weiß, Trockenwiesen
Wiener Rauke	<i>Sisymbrium loeselii</i>	auf offenem Boden sehr häufiger, gelber Kreuzblütler
Wilde Karotte	<i>Daucus carota</i>	vogelnestförmige weiße Dolden, innen mit dunkler Blüte

Einen größeren Anteil als die naturbelassenen Flächen nehmen diejenigen ein, die irgendwie bepflanzt oder besät wurden. Über 14 ha wurden mit Gehölzen bepflanzt, wobei man standortgerechte Arten bevorzugte, mit dem natürlich noch sehr fernen Ziel, hier einen Wald entstehen zu lassen, der mit den bodenständigen Wäldern des Großraumes wenigstens eine gewisse Ähnlichkeit hat. 140.000 Bäume und Sträucher wurden dabei ausgesetzt. Die restlichen ebenen Flächen wurden mit Trockenwiesensaatgut besät. Bei der Pflege wird zwischen regelmäßig gemähten Liegewiesen und nicht gemähten Naturwiesen unterschieden. Ein Problem bei der Ansaat war, daß über riesige Flächen einheitliche Bestände mit nur wenigen Arten entstanden. Diese Situation versuchte man durch die Einsaat von passendem Wildpflanzensaatgut, das in Österreich gewonnen worden war, zu verbessern, was allerdings wegen der extremen Klima- und Bodenverhältnisse nur teilweise gelang.

Grob aufgezählt finden wir also hier folgende Biotope:

Junge Gehölzpflanzungen, artenarme Trockenwiesenansaat, jahrzehntealte, spontan entstandene Trockenrasen und Trockenwiesen, kleinere, spontan entstandene Gebüsche und Wäldchen, kleinflächig junge Pionierstandorte, Äcker, Teiche, wechselfeuchte bis wechselfeuchte, ebene Flächen mit Grasbestand und Gebüsch.

Vorläufig herrschen grasdominierte Flächen vor, und im Hochsommer erinnert die Landschaft des Wienerberges an die endlosen Weidesteppen, die früher im Osten unseres Landes große Flächen bedeckten. Dies wird sich ändern, sobald die Gehölze herangewachsen sind. Es ist zu hoffen, daß durch das so entstehende kleinklimati-

sche Mosaik die Vielfalt an Standortbedingungen und Arten und damit wieder der Reichtum an Naturerlebnissen und Abwechslung für die Besucher ansteigen wird. Diese tragen übrigens selbst, ohne es zu wissen, zur Bereicherung bei, indem sie an ihren Schuhen, an ihrer Kleidung und im Fell ihrer Hunde Samen herumtransportieren und an anderer Stelle wieder verlieren.

Durchwandert man heute diese mit viel Einfühlungsvermögen gestalteten, miteinander verzahnten, vielfältig strukturierten Flächen, welche Wildpflanzen und -tieren sekundäre Entfaltungsmöglichkeiten bieten, so trifft man auch auf andere Spuren von Wildheit: In jeder Wiese, unter Sträuchern, in Wäldchen und auf naturbelassenen Trampelpfaden leuchten einem Papierschnitzel, Plastikfolien, achtlos weggeworfene Getränkedosen oder Flaschenscherben entgegen, welche den Verdacht schüren, daß diese, den erholungsuchenden Wienern gewidmete Sekundärwildnis in ihren Besuchern „archaische“ Verhaltensweisen weckt. Die kulturelle Erziehung wird vergessen, jeder läßt an Ort und Stelle fallen, was er nicht mehr braucht, ohne zu bedenken, daß er *kein* Umweltschadstoff mehr ist, dessen Abfälle rein organischen Ursprungs und damit vollständig verrottbar waren.

Es wird sich also noch vieles ändern und ändern müssen im Erholungsgelände am Wienerberg, und wir können schon neugierig sein, wie sich Pflanzen und Tiere und schließlich auch der Mensch an die extremen Bedingungen auf dieser windausgesetzten, südexponierten Wildniszone im pannonischen Klima anpassen werden.

SCHLOSSPARK PRUGG (NIEDERÖSTERREICH) (Abb. 49)

Typ: Der ehemalige Barockgarten wurde zu einem Landschaftsgarten umgestaltet.

Lage: Bruck an der Leitha, Schloßgasse 1, Bezirk Bruck an der Leitha, Niederösterreich

Größe: ca. 50 ha

Geschichtlicher Überblick:

Urkundlich 1274 zum erstenmal genannt, diente das Schloß in Bruck a. d. Leitha als wichtige Verteidigungsanlage in der Grenzregion zu Westungarn; es wurde grundlegend ab 1707 für den Landmarschall von Niederösterreich, Graf Alois Thomas Raimund von Harrach, umgebaut: Der Schloßkomplex mit dem frühgotischen Bergfried wird nach Plänen von Johann Lukas von Hildebrandt barockisiert, ein umfangreicher hochbarocker Ziergarten mit zahlreichen kunstvollen Parterreanlagen und Boskettbereichen kam innerhalb der Mauern der Verteidigungsanlagen zur Gestaltung, ein Nutz- und Baumgarten sowie Alleen in die zur Jagd dienenden Leithaauen verdeutlichen den hohen Rang der Grundherrschaft im südöstlichen Teil Niederösterreichs. In der 1750 veröffentlichten Lobrede auf den 1749 verstorbenen Grundherrn Friedrich Graf von Harrach wird der Park als Erholungsort für den Inhaber des Muster-gutes Bruck/Leitha beschrieben:

„Die kunstsinnig zusammentreffenden Lustgänge, die mit Witz und Geschmack angelegten Gartengebüsche; die von der Natur selbst nach Seiner Anleitung ausgespannten grünen Wände, überwiesen Ihn von der Annehmlichkeit des von allen Seiten zusammenstimmenden Vergnügens, welches eine wohl veranstaltete Ordnung in einem Staate hervorbringt“ (F. C. von SCHEYB: Lobrede auf weyländ. Herrn Friedrich, Grafen von Harrach zu Rohrau, Wien 1750, S. 68).



Abb. 49: Plan der Gartenanlage Prugg, um 1810.

Das gesamte Parkgebiet erfährt im 18. Jahrhundert eine durchgreifende Um- und Neugestaltung im landschaftlichen Stil: Ab 1789 ist für den botanisch interessierten und 1792 aus dem Staatsdienst in den Ruhestand getretenen Grafen Johann Nepomuk Ernst Harrach der aus Anhalt-Dessau (wo in Wörlitz die erste deutsche Parklandschaft nach englischem Vorbild ab 1764 entstand) stammende Gärtner und Botaniker Christoph Lübeck tätig; dieser legt nach Schleifung der Festungsanlagen und der barocken Ziergärten einen bis ans Schloß herangeführten Landschaftsgarten unter Ausnutzung der Leithaauen an. Carl Emil von der Lüche lobt in seinem „Hymnus an Flora“ die junge Parklandschaft:

„Wo mit Austrias Flur die fetten Pannonischen Auen
Sich vermählen, an Ufern der silberströmenden Leytha
Ruht, von Floren geliebt, im Dämmer romantischer Haine,
Ueppig grünend ein Thal, durchweht mit rinnenden Bächen.
Aber die Wässer ertränkten die Saat, Schilf hemmte den Graswuchs,
Feuchte Nebel umschwebten die quellentrunknen Wiesen.
HARRACH winkte: sein schaffender Wink bezähmte die Fluthen;
Da entstiegen den weichenden Fluthen gebesserte Wälder,
Schwellende Saaten und Weiden und paradisische Gärten;
Was Delille gedichtet, was kühner der Britte gewagt hat,
Sah und genoß durch ihn der freyerathmende Landmann,
Itz beglückter durch ihn, und durch sein Beispiel veredelt.
Also erwirbt durch strahllose Thaten man Nachkommen Dank sich.“
(A. P. GAHEIS: Wanderungen und Spazierfahrten in den Gegenden um Wien. 9 Bde.,
Wien 1798–1808, Bd. 1804; S. 59 f.)

Etliche Reisebeschreibungen weisen vom frühen 19. bis ins frühe 20. Jahrhundert auf die Bedeutung des Parks gerade wegen seiner botanisch interessanten Bepflanzung und seiner hochstehenden Glashauskulturen hin. Noch erhalten ist ein kreisrunder, kleiner Gartenpavillon des beginnenden 19. Jahrhunderts im ansonsten mit Staffagebauten spärlich bestückten Park. Das Schloß selbst und seine Nebengebäude wurden 1854 bis 1858 neugotisch überarbeitet, der Park im Verlauf des 19. Jahrhunderts mit zahlreichen weiteren seltenen Gehölzen bereichert. Im Jahr 1895 werden ein Palmenhaus, eine Orangerie, ein Kamelienhaus und weitere Kalt- und Warmhäuser für die Orchideen-, Erdbeer- und Azaleenzucht beschrieben. Ein 1989 eröffneter Parklehrpfad vermittelt anschaulich die noch immer vorhandenen Qualitäten des zu den bedeutendsten österreichischen Landschaftsgärten zählenden Parks.

Ökologische Bedeutung:

Der Schloßpark ist öffentlich zugänglich und wird dementsprechend hauptsächlich als Naherholungsgebiet der Brucker Bevölkerung genutzt. Wie die Verfasser des erst kürzlich fertiggestellten Parkpflegewerkes (BODI et al. 1991) hervorheben, liegt der Reiz der Anlage in der Kombination der charakteristischen Merkmale Gewässerreichtum, Pflanzenartenreichtum und Stimmungsvielfalt sowie in dem daraus resultierenden, großen Erholungswert. In diesem Pflegeplan wird jedoch beklagt, daß aufgrund der Vernachlässigung der „landschaftsparkgerechten“ Pflege der gartenkunst-historische Wert der Anlage in Zukunft verlorengehen könnte. Auf der anderen Seite

weisen verschiedene Arbeiten zur ökologischen Charakterisierung des Schloßparks (KNOLL et al. 1993, ZWICKER & SCHRAMAYR 1991) auf den hohen Naturschutzwert des Parks hin. Schließlich liefert ein aktuelles Golfplatzprojekt Diskussionsstoff über die Vereinbarkeit derartiger Sportanlagen mit einem Landschaftspark einerseits und dem Naturschutz andererseits. Anhand der aktuellen Studien über den Schloßpark Prugg bietet sich jedenfalls eine gute Gelegenheit, die Nutzungskonflikte und mögliche Kompromiß- und Lösungsansätze aufzuzeigen.

Betrachtet man den derzeitigen Erscheinungszustand des Parks, so bietet sich dem Besucher ein recht abwechslungsreiches Bild. Es finden sich neben mehrschichtigen, strukturreichen Altbaumbeständen mit den Hauptbaumarten Esche, Stieleiche, Berg- und Spitzahorn sowie Platane auch einschichtige, dichte und lückige Altbaumbestände und schließlich auch schmale Ufergehölze (die Beschreibung der einzelnen Lebensraumbereiche folgt weitgehend der Kartierung von ZWICKER & SCHRAMAYR 1991). Dem Charakter eines Landschaftsparks und dem botanischen Interesse der Besitzer entsprechend, wurden im Lauf der Jahrhunderte nicht nur einheimische, sondern auch viele exotische Baumarten kultiviert. In einem erst jüngst errichteten „Natur- und Parklehrpfad im Harrach'schen Schloßpark“ wurden viele der für die meisten Parkbesucher unbekanntesten Baumarten neben einigen heimischen Arten mit Tafeln gekennzeichnet. Hier die Artenliste der im Lehrpfad gezeigten Baumarten, auf deren Standort auch in einer Übersichtstafel am Eingang hingewiesen wird:

<i>Acer negundo</i>	Eschen-Ahorn
<i>Ailanthus altissima</i>	Götterbaum
<i>Betula pendula</i>	Birke
<i>Calocedrus decurrens</i>	Kalifornische Flußzeder
<i>Carpinus betulus</i> „pendula“	Hängehainbuche
<i>Corylus colurna</i>	Baumhasel
<i>Fagus sylvatica</i> „laciniata“	Schlitzblättrige Rotbuche
<i>Fagus sylvatica</i> „pendula“	Hängerotbuche
<i>Ginkgo biloba</i>	Ginkgobaum
<i>Gleditsia triacanthos</i>	Lederhülsenbaum, Gleditschie
<i>Gleditsia triacanthos inermis</i>	Dornenloser Lederhülsenbaum
<i>Ilex aquifolium</i>	Stechpalme
<i>Juniperus virginiana</i>	Virginischer Wacholder
<i>Larix decidua</i>	Europäische Lärche
<i>Liriodendron tulipifera</i>	Tulpenbaum
<i>Picea orientalis</i>	Kaukasus-Fichte
<i>Pinus nigra austriaca</i>	Österreichische Schwarzkiefer
<i>Pinus strobus</i>	Strobe
<i>Pinus sylvestris</i>	Rotkiefer, Rotföhre
<i>Populus alba</i>	Weißpappel, Silberpappel
<i>Populus nigra</i> „italica“	Pyramidenpappel
<i>Prunus avium</i>	Vogelkirsche
<i>Pterocarya fraxinifolia</i>	Kaukasische Flügelnuß
<i>Quercus frainetto</i>	Ungarische Eiche
<i>Quercus palustris</i>	Sumpfeiche
<i>Quercus robur</i>	Stieleiche
<i>Sophora japonica</i>	Japanischer Schnurbaum

Taxodium distichum
Taxus baccata
Tilia platyphyllos

Sumpfpfypresse
 Eibe
 Sommerlinde

Das zweite wichtige Gestaltungselement neben den Gehölzen stellen die Wiesen dar; sie bilden gewissermaßen den „Boden“ der ausgedehnten Gartenräume. Je nach Standort und Abstand zum Grundwasser existieren Feuchtwiesen bis zu den trockeneren und artenreichen Magerwiesen (**Farbfotos 20 und 21**). Ein Teil der Wiesenflächen ist jedoch als Fettwiese zu bezeichnen, wobei der ursprüngliche Artenreichtum durch Intensivnutzung und damit einhergehender Düngung und Einsaat verlorengegangen ist. Als Gewässerbegleitvegetation, und hier auch nur kleinflächig, sind Großseggenbestände und Schilfröhrichte ausgebildet. Bedauerlicherweise wurden die flächenmäßig bedeutenden ehemaligen „Mühlauwiesen“ umgebrochen und werden nun als (Mais-)Acker intensiv genutzt.

Hauptanziehungspunkte des Landschaftsparks jedoch waren und sind auch heute noch, wenn auch in geringerem Ausmaß, die Wasserflächen. Da der Park ursprünglich in der Au angelegt worden war, mußten Sümpfe trockengelegt und Geländeaufschüttungen vorgenommen werden. Man bediente sich der Leitha und eines Leithaarmes, um naturnah gestaltete Wasserläufe und -flächen herzustellen; zusätzlich grub man auch Kanäle, um Inseln, Teiche und neue Wasserverbindungswege herzustellen. Dieses Gewässersystem wurde schon früh durch Schleusen und Durchläufe geregelt. Wie aus verschiedenen Planunterlagen hervorgeht, hat sich die Linienführung und Ausdehnung der Gewässer in den zwei vergangenen Jahrhunderten nicht wesentlich verändert (BODI et al. 1991). Veränderungen ergaben sich jedoch im Sinne der Erlebarkeit des Wassers im Park, da der Besucher infolge der ungestörten Sukzession an den Uferstreifen heute nur mehr auf den Brücken Kontakt mit dem Wasser hat.

Die gesamte, für den Schloßpark Prugg so typische Kombination der genannten Lebensräume bildet nun die Grundlage für ein sehr artenreiches Tierleben. Mit rund 50 Vogelarten, die auf einer Fläche von über 50 ha regelmäßig im Schloßpark brüten (KNOLL et al. 1993, ZWICKER & SCHRAMAYR 1991), gehört dieser Park zu den artenreichsten Lebensraumkomplexen unserer mitteleuropäischen Kulturlandschaft. In der Tat läßt sich anhand der Arten-Areal-Beziehung (REICHHOLF 1980) errechnen, daß eine derartig hohe Brutvogelartenzahl im Durchschnitt erst auf einer fünfmal so großen Fläche erreicht wird! Nicht umsonst wurde der Park bereits in der Mitte des vorigen Jahrhunderts als „Paradies für Vögel“ bezeichnet (KLOSE, zit. in: BODI et al. 1991).

Neben der Artenvielfalt liefert der Blick auf die Arten der „Roten Liste“, also Arten, die in irgendeiner Weise in ihrem Bestand bedroht sind, ein weiteres gewichtiges Argument für die Bedeutung des Parks als Rückzugsraum einer bedrohten Tier- und Pflanzenwelt. Unter den Brutvögeln der „Roten Liste“ befindet sich neben Mittelspecht, Beutelmeise und Nachtigall auch die einzige höhlenbrütende Taubenart, die Hohltaube, und zwar in mindestens zehn bis zwölf Brutpaaren. Sie ist in ihrem Brutgebiet auf die Anwesenheit größerer Spechtarten angewiesen, die große Baumhöhlen anlegen. Auch sonst findet hier eine große Menge an Höhlenbrütern Lebensraum. Schließlich sind in Niederösterreich Orte nicht gerade häufig, an denen alle acht in dieser Höhenlage vorkommenden österreichischen Spechtarten (Schwarz-, Grau-, Grün-, Blut-, Bunt-, Mittel-, Kleinspecht und Wendehals) als Brut- und/oder Gastvogel nachgewiesen werden können! Hier sollte man sich auch die eminent wichtige

Rolle dieser „Höhlenproduzenten“ im Ökosystem vor Augen halten – schließlich ist eine ganze Menge an „Nachnutzern“ der Höhlen, wie viele andere Vögel (vgl. Hohltaube), Säugetiere (v. a. die sämtlich gefährdeten Fledermäuse) und auch viele Insekten, von ihnen abhängig.

Die vielleicht schönste Vogelart des Schloßparks aber ist schon seit der Mitte der siebziger Jahre hier verschollen. Ihr letztes niederösterreichisches Brutgebiet war der Schloßpark Prugg (PETER 1985). Die Blauracke, ebenfalls ein Höhlenbrüter, könnte mit gutem Recht als die „Leitart“ des Landschaftsparks bezeichnet werden, da hier alle benötigten Lebensraumelemente zur Verfügung standen: einerseits höhlenreiche Altbäume im aufgelockerten Bestand (meist die mächtigen Platanen) in unmittelbarer Kombination mit extensiv bewirtschafteten Feucht- und Magerwiesen, welche die Großinsektennahrung „produzierten“. Mittlerweile ist diese herrlich bunte Vogelart v. a. aufgrund des Biotopschwundes auch in ihren letzten Brutgebieten in der Südoststeiermark und im Südburgenland hochgradig vom Aussterben bedroht. Wenn aber, wie zu hoffen ist, Schutzbestrebungen Erfolg zeigen und sich Blauracken eventuell wieder ausbreiten, dann müßte auch in Bruck noch ein entsprechender Lebensraum erhalten sein.

Man darf weiters annehmen, daß die hier bis Mitte der achtziger Jahre vorkommenden Weißstörche, deren Horste sich in der Nähe des Parks im Brucker Stadtgebiet befanden, auf den Wiesen und Ufern der Gräben und Teiche des Parks die Nahrung für ihren Nachwuchs fanden. Doch nicht nur die vielen Vogelarten, die hier auf den Parkwiesen Nahrung suchen, die Vielfalt dieser „Vogelnahrung“ selbst ist schon erstaunlich. Der Insektenreichtum ist bekanntlich auf extensiv gepflegten Wiesen, egal, ob feucht oder trocken, am größten. So konnten in einer ersten Übersicht (KNOLL et al. 1993) bereits nach kurzer Untersuchungszeit allein auf den „Neuen Wiesen“ im Ostteil des Parks zwölf Heuschreckenarten gefunden werden, darunter die Laubschrecke (*Parapleurus alliaceus*), eine spezialisierte und gefährdete Feuchtwiesenheuschrecke. Der Nachweis aus dem Schloßpark ist einer der wenigen niederösterreichischen Fundorte!

Nicht unerwähnt bleiben kann auch der Reichtum an Amphibien (v. a. Teich-, Spring- und Laubfrosch) und natürlich die Vielfalt an Libellenarten, die auf den Wiesen entlang der Gewässer herumschwirren. Schließlich lassen sich auch Prachtexemplare von Ringelnattern in Gewässernähe beobachten.

Man kann also ohne Übertreibung behaupten, daß der Schloßpark aus der Sicht des Naturschutzes einen außerordentlich hohen und weit über die Gemeindegrenzen reichenden Wert aufweist. Es wird auch offensichtlich, welchem Leitbild aus Naturschutzsicht in Zukunft Priorität zukommen muß: der langfristigen Erhaltung bzw. Wiederherstellung der wichtigsten Landschaftselemente „höhlenreiche Altbäume mit genügend Totholz“, „Extensivwiesen“ und „naturnahe Gewässer“

Wo liegen nun die scheinbaren Gegensätze zwischen Naturschutz und Gartendenkmalpflege? Der heutige Zustand ist das Produkt einer langen Entwicklung, zunächst der Anlage vor mehreren Jahrhunderten und der während dieser Zeit permanenten Pflege nach gärtnerisch-gestaltenden Gesichtspunkten. Nach den Umwälzungen der beiden Weltkriege wurde diese gärtnerische Intensivtätigkeit eingestellt, so daß im Schloßpark seit etwa 50 bis 70 Jahren neben einigen forstlichen Tätigkeiten eine großteils natürliche Entwicklung, sozusagen ein „Verwilderungsprozeß“, vor sich geht. Nachdem die Wiesen weiterhin offengehalten (bzw. in Äcker umgebrochen) wurden, äußerte sich dieser Prozeß der natürlichen Sukzession v. a. in einer Zunahme des Strauchanteils entlang ehemals offener Baumgruppen, rund um Solitär bäume, ent-

lang der Ufer, aber auch im Durchwachsen raschwüchsiger Jungbäume in eigens „komponierten“ Baumgruppen verschiedener Wuchsformen, die somit ihr geplantes Aussehen verloren. Schließlich ist auch das ursprüngliche gartengestalterische Konzept der Sichtachsen kaum mehr erkennbar. So konnte man früher etwa entlang solcher Sichtachsen von verschiedenen Standpunkten im Park das Schloß, über die sogenannten „Aha-Gräben“ die Kirche von Höflein und sogar die Hainburger Berge sehen, was dem Park besonders abwechslungsreiche räumliche Stimmungen verlieh. Pointiert ausgedrückt, wäre also im heutigen Zustand das „Gerüst“ des historischen Parks infolge natürlicher Sukzession überwuchert. Schließlich ist auch eine Verarmung der Artenvielfalt des Gehölzbestandes – nicht aus der Sicht des Naturschutzes, der ja einheimischen Gehölzen den Vorzug gäbe, sondern aus gartenhistorischer Sicht, was die Anzahl nicht standortgerechter und exotischer Gehölze betrifft – eingetreten, und etliche Gewässerflächen sind durch Unterlassung der regelmäßigen Entschlammung verlandet.

Das Ziel des Gartendenkmalschutzes ist es nun, durch entsprechende Pflegemaßnahmen die historische Substanz wieder zur Geltung zu bringen. Wenn sich die Vertreter beider Seiten, also der Gartendenkmalpflege und des Naturschutzes, auf einen kompromißfähigen Standpunkt stellen, sollten sich die jeweiligen Bedenken ausräumen lassen, zumal sich das vorhin skizzierte Leitbild des Naturschutzes ja über weite Strecken mit einem Leitbild aus der Sicht der Gartendenkmalpflege zur Deckung bringen läßt. So sollte also weiterhin danach getrachtet werden, langfristig alte Solitär-bäume, lichte Baumgruppen und auch dichte Wäldchen zu erhalten, besonders, was die ältesten Altersklassen betrifft; weiters müssen unbedingt die Wiesen in ihrer Dimension und extensiven Bewirtschaftungsweise erhalten bleiben bzw. wieder geschaffen werden (Maisackernutzung hat ebenso wie Nutzung aus forstlichem Interesse in einem Landschaftspark nichts verloren). Wenn schließlich bei den kritischen Punkten der Auslichtung von Beständen sowie bei einer vorsichtigen Wiederherstellung von Sichtachsen behutsam vorgegangen wird, unter Anleitung von fachlich versierten Vertretern beider Fachrichtungen, so müssen sich Natur- und Gartendenkmalchutz nicht gegeneinander ausspielen lassen.

Eine grundlegende Veränderung ergäbe sich jedoch hinsichtlich der Realisierung des Golfplatzprojektes. Bei näherer Betrachtung lassen sich die beiden definierten „Leitbilder“ – Gartendenkmal oder ökologische Prinzipien – mit einem Golfplatz in keiner Weise in Übereinstimmung bringen. So „naturverbunden“ diese Sportart dem Laien beim oberflächlichen Hinsehen auch erscheinen mag, so zerstörerisch wirkt sie sich am Spielort aus. In der Tat handelt es sich um eine Nutzungsform, die einen bestimmten Anteil der Gesamtfläche, meist mehr als die Hälfte, sehr intensiv manipuliert.

Ohne zu sehr ins Detail zu gehen, lassen sich als gravierendste Auswirkungen von Golfanlagen auf Natur und Landschaft anführen (nach FREISE-HARENBERG & SCHUPP 1989):

- * Veränderung der Geländemorphologie, Bodenaustausch durch Errichtung von Abschlägen, Greens und Spielbahnen;
- * Bodenversiegelung und Bodenverdichtung durch neu angelegte Infrastruktur;
- * Rodung von Waldinseln, Baumgruppen, Einzelbäumen zur Anlage der Spielbahnen;
- * Grundwasserabsenkung durch Drainage und Entnahme für Beregnungswasser;
- * Einleiten von Abwasser/Drainwasser in Oberflächengewässer sowie Versickerung von Abwasser;

- * ständige Störung durch regelmäßige Benutzung und Pflege des Platzes, Verdrängung störungsempfindlicher oder anspruchsvoller Arten;
- * Zerschneidung und Unterschreitung von Minimalarealen bestimmter Arten;
- * enorme Pflegeintensität der verschiedenen Spielflächen wie z. B. tägliche Mahd der Greens, sehr hohe Düngergaben und hoher Biozideinsatz, auf den Abschlägen und Spielbahnen Mahd zwei- bis dreimal pro Woche, ebenfalls hohe Düngergaben und hoher Biozideinsatz;
- * eine ehemals vorhandene öffentliche Erholungsmöglichkeit erlischt bzw. wird stark eingeschränkt.

Hält man sich nun vor Augen, wie sich diese Veränderungen auf den Schloßpark Prugg auswirken könnten, so wird offenkundig, daß sich weder die Funktion als Gartendenkmal, an dem ja öffentliches Interesse besteht, noch die Funktion als Lebens- bzw. Rückzugsraum im Sinne des Naturschutzes mit einer Golfplatzerrichtung in Einklang bringen lassen. Die Golffrasen hätten mit den heutigen wertvollen Wiesen nur mehr gemein, daß sie aus der Ferne „grün“ aussehen. Schließlich muß ausdrücklich betont werden, daß in der heutigen Zeit des rasanten Schwundes letzter Naturreste und naturnaher Kulturlandschaften Golfplätze nur dort errichtet werden dürften, wo die Naturschutzbilanz positiv ausfällt, d. h., wenn sich auf dem neu errichteten Golfplatz mehr naturnahe Flächen befinden und damit auf der Gesamtfläche eine Extensivierung im Vergleich zur bisherigen Nutzung erwartet werden kann. Dies ist im Landschaftspark Prugg mit Sicherheit nicht der Fall.

Letztlich bleibt zu hoffen, daß die unbestrittenen und vielfach dokumentierten Werte im Sinne des kulturhistorischen Dokumentes und des Naturschutzes erhalten bleiben. Jedenfalls sei dem Leser ein Besuch dieses Parks empfohlen. Wo kann man schon wenige Gehminuten vom Stadtzentrum entfernt beim Spaziergang in der Dämmerung eines lauen Aprilabends das schaurig-wunderbare Naturschauspiel balzender, flügelklatschender Waldohreulen beobachten?

SCHLOSSPARK POTTENDORF (NIEDERÖSTERREICH) (Abb. 50, **Farbfoto 22**)

Typ: Landschaftspark

Lage: Pottendorf, Bezirk Baden, Niederösterreich

Größe: ca. 20 ha

Geschichtlicher Überblick:

Das wehrhafte Wasserschloß Pottendorf, erstmals 1136 erwähnt, liegt in der Linie der Verteidigungs- und Zufluchtsburgen gegen Ungarn; die monumentale mittelalterliche Vierflügelanlage erfährt vor allem im 16., in der ersten Hälfte des 18., in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und um 1930 mehrere Umgestaltungen. Eine frühbarocke Gartenanlage mit Lusthaus, Grotte und Wasserkünsten war unter Franz Graf Nádasdy, der bis 1670 das Schloß besaß, vorhanden; im „Kranzlgarten“ ließ dieser Grundherr einen botanischen Garten erstellen. Wahrscheinlich gleichzeitig mit der Barockisierung des Schlosses um 1738 durch den Architekten Franz Anton Pilgram für Thomas Gundaker Graf Starhemberg wurde der barocke Garten mit vierteiligem Parterre und Alleen achsial zum Schloß errichtet; die zwischen 1754 und 1756 gezeichnete, sogenannte Walter-Karte gibt diese Gartengestaltung schematisch wieder. 1803 gelangt die Grundherrschaft Pottendorf von der Familie Starhemberg

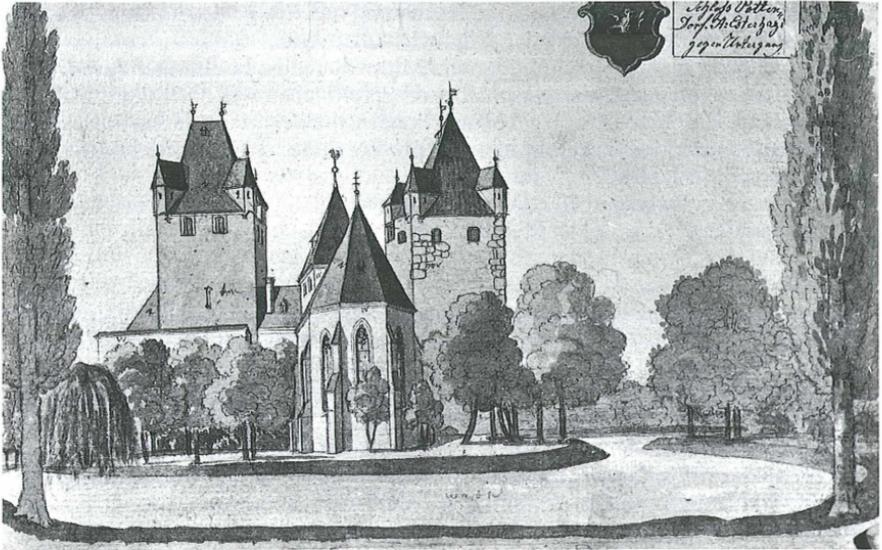


Abb. 50: Ansicht des Schloßparkes Pottendorf, um 1817.

an die Familie Esterházy; der gesamte Freiraum um das Schloß erfährt eine eingreifende Umgestaltung im Landschaftsgartenstil, etwa gleichzeitig mit der Neuanlage des Parks um das Hauptschloß der Familie Esterházy in Eisenstadt. Diese Umformung war bis spätestens 1819 fertiggestellt, da der Franziszeische Kataster bereits den vollendeten Garten enthält: die „Neue Fische“, ein künstlicher Nebenarm der „Alten Fische“, durchzieht mit mehreren zusätzlich angelegten Wasserläufen den Park und speist den ehemals zu Verteidigungszwecken errichteten Wassergraben um das Schloß; sorgfältig gruppierte Solitäräume, Baumkulissen, Waldsäume und Wiesenflächen werden durch ein kleinteiliges Wegenetz dem Besucher und Betrachter erschlossen: „Schon der Eintritt zu dem Schlosse ist sehr angenehm, indem der ganze Vorhof durchaus mit Blumen aller Art versehen ist. Für den müden Wanderer sind in diesem Blumengarten zierliche Ruhebänke angebracht, von welchen man die schönste Ansicht des Schloßes hat. Die Hauptfronte ist durchaus neu und paßt keineswegs zu den uralten, aus ungeheuren Quadersteinen bestehenden drei Türmen . . . Der Park von Pottendorf ist nach dem neuesten englischen Styl in einen sehenswerthen Naturgarten umgeschaffen worden“, meint ein Reiseschriftsteller um 1830 (KRICKEL, A. J.: Wanderungen zu den Umgebungen des Neusiedlersees. [Reise 1829], Wien 1831, S. 30). Das bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts bewohnte Schloß und das Parkgelände erlitten Schäden durch Bombentreffer im Zweiten Weltkrieg, trotz Wiederherstellung, trotz Unterschutzstellung des Schloßes unter Denkmalschutz im Jahr 1944 und trotz Unterschutzstellung des Parks als geschützter Landschaftsteil im Jahr 1952 bzw. als Naturdenkmal im Jahr 1979 verfielen Schloß und Park ab etwa 1975 bis heute. Eines der bedeutendsten Grenzschlösser Niederösterreichs und ein der Frühphase der österreichischen Landschaftsgärten zugehöriger Park scheinen dem Untergang nahe.

Ökologische Bedeutung:

Als kleine grüne Wildnis inmitten eintöniger Felder und Forste ist der verwilderte Schloßpark sehr wertvoll für alle Lebewesen. Aus ökologischer Sicht besonders wertvoll sind die Altbaumbestände und die großen Mengen an Totholz.

Einige der knorrigen Baumriesen, die den Park überblicken, sind fast 200 Jahre alt. Sie wüßten wohl viele erfreuliche und unerfreuliche Geschichten zu erzählen. Und doch wäre es nur ein Bruchteil dessen, was sich in den fast 900 Jahren seit der Gründung dieser Anlage ereignet hat. Die Sprache der Bäume wissen wir nicht richtig zu deuten, also sind wir auf die menschliche Geschichtsschreibung angewiesen. Sie gibt uns eine Ahnung von den Wandlungen, die der Bereich um die ehemalige Wasserburganlage seit dem Mittelalter durchgemacht hat. Im Zeitalter des Barocks wurde der Garten entsprechend geformt. Der Wechsel von Besitzer und Zeitgeist führte zur Umwandlung in einen Landschaftsgarten. Die Kriegswirren in diesem Jahrhundert leiteten die Epoche der Verwilderung ein. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der Park praktisch nicht mehr gepflegt, dafür wurde ein Teil des Parks forstwirtschaftlich genutzt. Ende der sechziger Jahre wurden im Rahmen der Renovierung von Kapelle und Südturm endgültig die letzten Erhaltungsmaßnahmen durchgeführt. Zu dieser Zeit war der Park noch Treffpunkt für Gemeindefeste; Fronleichnamspzession, Maibaumaufsetzen und andere Festlichkeiten fanden dort statt. Seither wird der Park sich selbst überlassen.

Heute taucht der Besucher in einen verwilderten Schloßpark ein, in dem die Spuren der Vergangenheit verwischt bzw. überwuchert sind. Der ehemalige Landschaftsgarten war durch einen Wechsel von Wald- und Wiesenflächen charakterisiert. Ein Großteil der Fläche wurde von Gehölzen erobert. Geblieben sind – heute vielleicht sogar noch geheimnisvoller und aufregender – die Licht- und Grüneindrücke, die man beim Durchwandern des Parks erlebt. Schmale Wege führen durch helle Laubwaldbereiche und verschwinden in dunklen „Eiben-Löchern“. So ähnlich muß wohl ein Zauberwald aussehen, in dem Mooskobolde, Baum- und Erdgeister hausen, in dem jeder Schatten Unerwartetes hervorbringen kann. Die verwilderten Flächen haben eine wohltuende Wirkung – vielleicht weil sie einen Gegensatz zu unserer geordneten, gepflegten Alltagswelt darstellen.

Der Park liegt im südlichen Wiener Becken, ein Gebiet, das auf Grund der Flußschotter, die den Untergrund bilden, Steinfeld genannt wird. Obwohl das Steinfeld wegen seiner extrem flachgründigen Böden und wegen des trockenen Klimas landwirtschaftlich gesehen ein Grenzertragsgebiet ist, wird ein Großteil des Gebietes landwirtschaftlich genutzt. Felder und Forste ersetzen heute die Wälder und Auen früherer Zeiten. In diesem Umfeld wirkt der verwilderte Schloßpark als „grüne Insel“. Auf einer Seite schließt er, durch eine Mauer getrennt, an den Ort Pottendorf an. Ein Weg führt von dem gepflegten Ort direkt in den „verwunschenen“ Park. Die ortsabgewandte Seite wird von Feldern und winzigen Auwaldresten begrenzt. Ufergehölzstreifen entlang der Neuen Fische stellen eine „Verbindung“ von Park und Außenwelt dar.

Ein Großteil der Fläche ist bewaldet, wobei sich unterschiedliche Wald- und Forsttypen, die natürlich in starkem Ausmaß von den gärtnerischen und forstlichen Maßnahmen geprägt sind, abwechseln:

Den größten Anteil nehmen Mischbestände, die durch das Vorkommen von mächtigen, alten Bäumen charakterisiert sind, ein. Die Artenzusammensetzung variiert: Rotbuchen, Hainbuchen, Birken, alle drei heimischen Ahornarten, Linden, Eschen, Ulmen, Pappeln, Eichen, Vogelkirschen, Fichten, Nußbäume, Robinien, eingestreut



Abb. 51: Hagebutte, Schlehdorn, Brombeere.

immer wieder Zierbäume wie Eibe, Zürgelbaum, Trompetenbaum, Eschenahorn, Platane und Roßkastanie . Letztere verjüngt sich besonders reichlich.

Die Strauchschicht (Abb. 51) ist zum Teil sehr artenreich und beherbergt hauptsächlich allgemein verbreitete Sträucher wie Haselnuß, Liguster, Pfaffenkäppchen, Roter Hartriegel, Heckenrose, Schwarzer Holunder, Weißdorn und Heckenkirsche. In den lichterem Teilen, bzw. am Wegrand kommen Pimpernuß und Warziger Spindelstrauch vor. Diese beiden Sträucher sind zwar im pannonischen Gebiet keine Seltenheit, aber durch ihre auffällige Erscheinung trotzdem besonders erwähnenswert. Der hauptsächlich im warmen, trockenen Osten verbreitete Warzige Spindelstrauch hat seinen Beinamen von der bizarren, höckrigen Borke, aufgrund derer man ihn auch ganz einfach von seinem viel häufiger vorkommenden Bruder, dem Gewöhnlichen Spindelstrauch (wegen der Form seiner Früchte auch Pfaffenkäppchen genannt), unterscheiden kann. Die Pimpernuß ist ein Strauch oder kleiner Baum mit gefiederten Blättern und hängenden, gelblich-weißen Blütenrispen. Pimpernuß leitet sich aus dem Mittelhochdeutschen ab – „pümpern“ bedeutet klappern. Die Samen klappern in den ballonartig aufgeblähten Früchten.

Flächenweise überzieht der immergrüne Efeu Boden und Bäume. Beim Efeu tritt eine interessante Erscheinung auf, er kann zwei verschiedene Blattpen ausbilden: die bekannten gelappten Efeublätter an den Jugendsprossen und ungeteilte Blätter an Blüten sprossen. Der Efeu bildet erst etwa ab dem achten Jahr Blüten sprosse, diese können sich frei in die Luft erheben und den Eindruck erwecken, als wären es Zweige eines Baumes. In alten Parkanlagen, so auch in Pottendorf, findet man oft prächtige Exemplare solcher „Efeu-Bäume“. Ein weiterer Kletterstrauch, die prominenteste einheimische Liane, ist die Waldrebe. Sie kann bis zu armdicke Stämme ausbilden, die

sich um Bäume und Gestrüpp schlingen und dem Wald etwas „Urwaldartiges“ verleihen.

Die Krautschicht wechselt kleinflächig, fleckenweise wird sie von einzelnen Arten wie z. B. Glaskraut oder Immergrün dominiert. Waldzwenke, Nickendes Perlgras, Binkelkraut, Giersch, Kleinblütiges Springkraut, Witwenblume, Klebriger Salbei, Hain-Greiskraut, Stinkender und Brauner Storchschnabel, Breitblättrige Weißwurz, Wunderveilchen, Kleb-Labkraut, Brennessel, Nelkenwurz, Lungenkraut, Braunwurz, Goldnessel, Wiesenkerbel, Wald-Ziest etc. sind die häufigsten Unterwuchspflanzen in diesen Beständen.

Das Besondere an allen Waldtypen in dieser Parkanlage sind die großen Mengen an Totholz, die sich aufgrund der fehlenden Pflegemaßnahmen ansammeln. Diese Bestände mit Altbäumen, Tot- und Moderholz sind aus ökologischer Sicht besonders wertvoll. In dem Kapitel „Altbaumbestände“ wird näher darauf eingegangen.

Die ehemals forstlich genutzten Bestände fallen durch ihr gleichmäßiges Bild völlig aus der Reihe. Die Nutzung als Niederwald hat eine Auslese bewirkt, so sind die Arten wie z. B. Rotbuche und Eiche, die nicht zum Stockausschlag befähigt sind, verschwunden. Diese Bestände sind relativ licht, eine Strauchschicht fehlt in der Regel bzw. ist auf die Wegränder beschränkt. Der Unterwuchs ist extrem artenarm, viele kleine und große Äste liegen kreuz und quer.

Neben dem Wald ist das Wasser das zweite wesentliche Parkelement, das den Charakter des Parks prägt (**Farbfoto 23**). Die Neue Fische durchfließt in mehreren künstlich angelegten Flußarmen das Parkgelände. Die strenge Linienführung und die steilen, mit Holzplanken befestigten Ufer verhindern in weiten Bereichen die Ausbildung ökologisch sehr wertvoller Übergangszonen. An manchen Stellen, z. B. an abgeschnittenen Altarmen, bilden Verlandungsbereiche mosaikartige Komplexe: Erlen- und Weiden-Bruchwaldgruppen wechseln ab mit Röhrichten (Schilf, Rohrkolben, Rohrglanzgras) und Großseggenblüten. Dazwischen wachsen Wasser-Minze, Sumpf-Vergißmeinnicht, Bitteres Schaumkraut, Wasserdost, Kriechender Hahnenfuß u. a. m.

Die ehemals weitläufigen Wiesenflächen sind auf wenige eintönige Flecken zusammengeschrunpft. Die Wiese gleich beim ortsnahen Eingang wird von Weidelgras, Grabenrispe und Rohrschwingel dominiert. Aufgrund der fehlenden Pflege ist der Kräuterbestand ziemlich wiesenuntypisch. Am auffälligsten ist der Wollige Hahnenfuß, eine Pflanze, die ihren Schwerpunkt eigentlich in feuchten Wäldern hat. Der Braune Storchschnabel bildet herdenartige Bestände. Sonst findet man typische Wiesenpflanzen: Schafgarbe, Scharfer Hahnenfuß, Rot- und Weißklee, Weißes Labkraut, Bärenklau, Spitzwegerich, Brunelle, Wiesen-Ehrenpreis, Löwenzahn und Große Bibernelle. In bezug auf Kleinsäugervorkommen ist die Wiese der artenreichste Biotop: Acht von den insgesamt neun im Pottendorfer Schloßpark nachgewiesenen Arten kommen in Wiesen vor, nämlich Wald-, Zwerg- und Gartenspitzmaus, Rötelmaus, Feldmaus, Kleinäugige Wühlmaus, Wald- und Gelbhalsmaus (GLOCK 1988). Auch Maulwürfe sind nicht selten.

Die Schloßruine im Zentrum des Parks wird von Pflanzen wie z. B. Waldrebe, Brombeere, Gewöhnlicher Beifuß erobert. In den aus Natursteinen und Ziegeln errichteten Mauern wurden drei Fledermausarten nachgewiesen: Kleine Bartfledermaus, Mausohr und Graues Langohr (GLOCK 1988).

Wohl nicht zufällig wächst im Bereich der Ruine das Eisenkraut, eine früher häufig für vielerlei Zwecke verwendete Pflanze. Sie gilt als Kulturbegleiter, dessen ursprüngliche Heimat unsicher ist, es wird aber angenommen, daß sie im Mittelmeergebiet

liegt. Früher wurde sie als Volksheilmittel gegen verschiedene Beschwerden, als Glücks- und als Zauberpflanze eingesetzt. Das ein- bis mehrjährige Eisenkraut ist ziemlich wärmebedürftig. Es ist gegen den Tritt von Mensch und Vieh relativ unempfindlich, weshalb es außer in der Nähe von alten Burgen und Schlössern auch auf Weiden und Wegrändern zu finden ist. Die rauhen Fruchtkelche haften sich an das Fell von Tieren, durch deren Bewegung die Samen ausgestreut werden.

Die Steinmauer, die den Park gegen Osten abgrenzt, ist ein schönes Beispiel für die Vielfalt, die an solchen, vom Menschen geschaffenen Kleinbiotopen entstehen kann. Pottendorf ist ein lebendes Beispiel für den Konfliktbereich Denkmalschutz/Verwilderung/Ökologie. Aus ökologischer Sicht hat der Jetztzustand dieses Parks sowohl Vorteile als auch Nachteile. So profitiert die Tierwelt sicherlich aus folgenden Faktoren:

Die Altbäume bieten Höhlenbrütern die Möglichkeit, sich einzunisten; die modernen Baumstämme und das Totholz sind wichtig für Insekten, Käfer, Spinnen, Vögel; Gestrüpp und Dickicht werden gerne als Nist- und Zufluchtsraum angenommen. So bieten Laubstreu, Gestrüpp und Wiesen einen idealen Lebensraum für den Igel. Die Gewässer und Verlandungsbereiche sind Lebensraum für Amphibien, Wasserinsekten, Wasservögel und auch der Bismarckratte. Entwässerungen und bautechnische Maßnahmen haben dazu geführt, daß nur mehr wenige Feuchtbiotope in der Umgebung vorhanden sind. Der Park beherbergt also einzigartige Flächen, die sich erhalten konnten, weil dieses Gebiet keinem Produktionsdruck unterliegt.

Andererseits würden sanfte Pflegemaßnahmen wohl die Vielfalt fördern und somit mehr Lebensräume schaffen, z. B. Gestaltung der Ufer, des Teiches, ein- bis zweimalige Mahd der Wiesenflächen

Das Ziel aus der Sicht der Denkmalpflege wäre eine Reaktivierung des Zustandes vor dem Zweiten Weltkrieg, als der Park noch ein Landschaftsgarten war. Um das zu verwirklichen, wären enorme Geldmittel notwendig, so daß der Aufwand wohl kaum gerechtfertigt wäre. Die Lebensräume und die „Aufgaben“ des Parks haben sich im Laufe der Zeit gewandelt – diese Veränderungen zu sehen und entsprechend zu reagieren, ist die Grundvoraussetzung für künftige Entscheidungen.

Jetzt stellt sich noch die Frage, was für uns Menschen „besser“ ist: ein verwilderter Park, ein klassischer Landschaftsgarten aus dem vorigen Jahrhundert oder eine der vielen Möglichkeiten dazwischen? Die Antwort wird fast so vielfältig sein wie die Menschenmenge, der man diese Frage stellt. Es bieten sich viele Möglichkeiten, den Park in einen attraktiven Erholungsraum zu verwandeln, ohne seine Bedeutung als Naturraum zu mindern. Der erste Schritt wäre, das Wege- und Brückennetz zu verbessern und so zu lenken, daß die „empfindlichen“ Teile nicht gestört werden. Wichtig ist, daß dem Besucher die Probleme und Besonderheiten erläutert werden. Ein Parkführer, Vogelstimmenexkursionen, botanische Wanderungen, kulturgeschichtliche Informationen und vieles mehr könnten helfen, den Park als Naturraum und als Kunstwerk intensiver zu erleben.

Landschaftsökologen haben ein Reaktivierungskonzept für diesen Park erstellt. In dieser Arbeit wurden den drei Leitfunktionen (ökologisch, kulturell, sozial) Teilräume zugeordnet. Es wurden also Bereiche ausgewiesen, die als Naturraum, als Erholungsraum und aus historischer Sicht besonders wertvoll sind. Diese sollen entsprechend erhalten, gepflegt oder genutzt werden. Somit wurde eine sanfte Lösung angestrebt, in der jede Funktion gleichwertig neben der anderen behandelt und berücksichtigt wird.

SCHLOSSPARK WOLKERSDORF (NIEDERÖSTERREICH)

Typ: Landschaftspark
Lage: Wolkersdorf, Bezirk Mistelbach, Niederösterreich
Größe: 33 ha

Geschichtlicher Überblick:

Das urkundlich 1178 genannte Schloß Wolkersdorf war ursprünglich eine von einem Wassergraben umgebene, vierflügelige Verteidigungsburg mit Ecktürmen. Dieser in Ostösterreich verbreitete Kastelltypus erfuhr mehrere Umgestaltungen, vor allem im 17., 18. und 19. Jahrhundert; der Abbruch des südlichen Traktes im frühen 19. Jahrhundert, die Entfernung der mittelalterlichen Wehrmauer im Jahr 1837, die teilweise Zuschüttung des ehemals um alle vier Seiten geführten Wassergrabens und die Beseitigung des Befestigungswalles um das Schloß und der hölzernen Brücke zum Schloß haben den Charakter der ehemals wehrhaften Gesamtanlage stark reduziert: Anstelle der nur mehr in spärlichen Resten erhaltenen Befestigungsanlagen wurde um das Schloß 1866 ein Grünbereich gestaltet, der als Ortspark einige Denkmäler – eine 1908 anlässlich des 60jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josephs I. errichtete Büste, ein Denkstein für den Turnvater Jahn aus der Zeit um 1910 und eine Büste des Komponisten Julius Bittner aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – enthält und mit Spiel- und Sportflächen der Bevölkerung zur Naherholung dient.

Ökologische Bedeutung:

Der Schloßpark Wolkersdorf grenzt fast unmittelbar an das Stadtzentrum von Wolkersdorf und stellt eine wichtige Grünverbindung zwischen dem Stadtgebiet und dem Erholungsgebiet Hochleitenwald dar.

Das heutige Bild des Schloßparks wird durch einen lockeren Altbaumbestand und vereinzelte Strauchgruppen geprägt. Dadurch ist eine weitflächige Durchsicht der Parkanlage gewährleistet. Diese Transparenz verleiht dem Park seine Besonderheit. Sehr attraktiv ist auch die Eingangssituation der Parkanlage mit Blick auf das renovierte Schloßgebäude, welches sich im Schloßteich widerspiegelt.

Die Parkanlage wurde 1866 angelegt. Vor dieser Parkgründung ist, wie aus alten Plänen ersichtlich (Franzsischer Kataster), nur der Bestand von Obstgärten bekannt. Bis vor einigen Jahren wurde die Parkanlage vom Mühlbach durchflossen. Dieses für eine Parkanlage wertvolle und höchst attraktive Element Wasser ging, sieht man vom Schloßteich ab, dem Schloßpark Wolkersdorf durch das Verrohren des Baches leider verloren.

Der Baumbestand setzt sich weitgehend aus heimischen Baumarten zusammen, vor allem aus Linde. Der Anteil an alten Nadelhölzern im Park ist gering. Diese beeinflussen kaum das Gesamtbild und haben großteils ihre Altersgrenze schon erreicht. Bemerkenswert ist der schöne Bestand an mächtigen Rotbuchen sowie eine auffallend hohe Silberpappel im Eingangsbereich des Schlosses. Hier steht auch eine Allee aus überalterten Kastanien.

Der extensiv gepflegte Rasen ist relativ artenreich und weist eine sehr einheitliche Nährstoffversorgung auf. Im südlichen Parkteil ist verstärktes Auftreten von krautigen Pflanzen zu bemerken, vermutlich bedingt durch die nach Abschluß der Verrohrungsarbeiten aufgeschüttete Erde. Besonders im Frühlingsaspekt mit Feigwurz, Gundelrebe, Ehrenpreis, Veilchen und Löwenzahn ist der Artenreichtum unüberseh-

bar. Nahezu die gesamte Parkfläche ist von Bäumen beschattet, und diese Tatsache verursacht die Dominanz der Grasarten im Sommer.

Aus der Vogelwelt sind vor allem Waldbewohner vertreten. Bedingt durch die zahlreichen alten Bäume kommen sehr viele Höhlenbrüter vor, wie z. B. Kleiber, Grünspecht, Mittelspecht, Star, Wendehals, Waldkauz und Buntspecht. Die Vogeldichte ist im Schloßpark als hoch zu bezeichnen. Einige der vorkommenden Vogelarten: Amsel, Gelbspötter, Mönchsgasmücke, Zilpzalp, Grünfink, Pirol. Bekannt ist auch die regelmäßige Überwinterung eines Eisvogels.

Der Schloßteich befindet sich in einem Teil des ehemaligen Schloßgrabens und wird vom Mühlbach gespeist. Wegen des hohen Fischbesatzes und durch die zahlreichen Stockenten neigt der Teich im Sommer zu starker Eutrophierung. Durch die steilen Böschungen fehlt aus ökologischer Sicht ein Schilfgürtel als Übergangsbereich zu den Wiesenflächen und Flachwasserzonen. Eine Abflachung wäre vor allem im Bereich des nördlichen Böschungsbereiches sinnvoll. Dies gilt auch für das Entfernen des Schlammes vom Teichgrund. Der Schloßteich ist im Gemeindegebiet Wolkersdorf die einzige größere Wasserfläche. Am Teichufer kann man Bisamratten beobachten, die sich hier einen Lebensraum geschaffen haben.

Die Parkanlage ist durch ein dichtes Wegenetz erschlossen, welches den Mittelteil des Parks sehr kleinflächig zerteilt. Die Wege sind asphaltiert, von Randsteinen eingefasst und weisen eine einheitliche Breite von 2 m auf. Zahlreiche Parkbänke und Papierkörbe stehen entlang der Wege.

Inmitten der Parkanlage befindet sich ein Kinderspielplatz mit zahlreichen Spielgeräten. Die zentrale Lage des Spielplatzes ist aus parkplanerischer Sicht ungünstig. Fraglich ist, ob der Spielplatz durch mehrere asphaltierte Wege erreichbar sein muß. Bis etwa 1970 war der Park um ein Viertel seiner jetzigen Fläche größer. Der südliche Teilbereich des Parks mußte einem neuen Siedlungsgebiet weichen und wurde in Bauland umgewandelt. Die nun umgewandelte Parkfläche hatte ehemals einen waldartigen, naturnahen Charakter und war von hohem landschaftlichen Wert. In diesem Teil des Schloßparks befanden sich auch zwei in der Bevölkerung sehr beliebte und gern besuchte Plätze, nämlich die sogenannte „Barbara-Kapelle“ und eine Bildeiche. Um 1970 entfernte man auch weitgehend die Strauchschicht der jetzigen Parkanlage nach dem Vorbild englischer Landschaftsparks.

Bei der in den siebziger Jahren erfolgten Parkgestaltung ging man offenbar ohne Konzept vor. Dies ist vor allem bei der Führung der Wege zu bemerken. Es ist fraglich, ob die bestehenden, zahlreichen Wege erforderlich sind, die eigentlich in erster Linie Rasenflächen zerteilen. Zudem weisen alle Wege einheitliche Breite auf und wurden daher nicht nach Haupt- und Nebenwegen eingeteilt. Der schwarze Asphaltbelag wirkt auf das Gesamtbild der Parkanlage beeinträchtigend. Zumindest bei den kaum begangenen Wegen hätte man anstelle der Asphaltierung einen wasserdurchlässigen Belag wählen können. Ein Rückbau der Wege würde zu einer wesentlichen Aufwertung der Anlage führen.

Die Asphaltierung von Plätzen und Wegen wurde auffallend häufig angewandt, wie man bei der Kastanienallee bemerken kann. Die altersschwache Kastanienallee steht inmitten einer asphaltierten Fläche, die anscheinend als Abstellplatz für parkende Autos erforderlich ist. Da sich dieser Parkplatz im Eingangsbereich des Schlosses befindet, wirkt er besonders störend. Ein den Charakter des Parks stark beeinträchtigender Eingriff war die Verrohrung des Mühlbaches, dessen ehemaliger Verlauf heute nur mehr zu errahnen ist. Bei den Bauarbeiten wurden zahlreiche im Arbeitsbereich

befindliche Bäume beschädigt. Großflächige Wunden sind zum Teil bis heute nicht verheilt.

Der für Kartenspiele vorgesehene Platz könnte mittels einer Pergola attraktiver gestaltet werden.

Bei neuerlichen Überlegungen zu weiteren Parkeinrichtungen sollte anhand der zu erfüllenden Aufgaben und Funktionen des Parks vorgegangen werden. Damit ließe sich ein allfälliges Überangebot an Einrichtungen vermeiden. Zur Zeit wird der Wolkersdorfer Park, trotz der zahlreichen Sitzgelegenheiten, sowohl von Fußgängern als auch von Radfahrern, hauptsächlich als Durchgangspark, seltener als Verweilpark, genutzt.

In den achtziger Jahren wurde das Parkkonzept 2000 erstellt. Im Zuge der Verwirklichung dieses Projektes wurde der Park durch Baum- und Strauchgruppen ergänzt. Dabei wurden meist parkfremde Pflanzengruppen bevorzugt, wie z. B. Serbische Fichte, Rotdorn etc. Die Strauchgruppen wurden grundsätzlich als Einrahmung von Sitzplätzen gepflanzt. Ein Teil der Neupflanzungen weist nur mäßige Vitalität auf.

In weiterer Folge könnte diese „exotische“ Gehölzwahl zu einer Charakteränderung der altgewachsenen Struktur führen. Eine dringende „Revision“ dieser Maßnahme wäre anzuregen.

SCHLOSSPARK IN EISENSTADT (BURGENLAND)

Typ: Ehemals Barockgarten, zu einem englischen Landschaftspark umgestaltet
Lage: In unmittelbarer Nähe des Stadtzentrums von Eisenstadt, Burgenland
Größe: 40 ha

Geschichtlicher Überblick:

Das aus dem späten 14. Jahrhundert stammende Schloß wird für die sich ab 1622 im nördlichen Burgenland mit Besitzankäufen etablierende und bald dominante Familie Esterházy 1663 bis 1672 frühbarock umgebaut und zum Stammschloß der aus Ungarn kommenden Familie erklärt. Ein im 17. und 18. Jahrhundert mehrfach veränderter Garten mit symmetrisch angelegten Blumenbeeten und einem Teil, der als Wildgehege diente, lag hinter dem Schloß im Nordwesten und konnte auch von den hochgelegenen Balustraden der vier Ecktürme und den Dachgalerien des Schlosses aus überblickt werden. Dieser Ziergarten wurde nach der Mitte des 18. Jahrhunderts spätbarock umgestaltet und stark vergrößert, der Tierpark wurde aufgelassen. Mit der reichen Abfolge von Parterre-, Boskett- und Alleebereichen, ausgestattet mit Statuen und Wasserspielen, Treillagepavillons und einer Orangerie, werden noch einmal alle Möglichkeiten der barocken Naturbeherrschung zu einer Zeit vorgeführt, als in England der Landschaftsgartenstil in Theorie und Praxis bereits in voller Blüte steht. Gleichzeitig mit der klassizistischen Um- und Neugestaltung von Teilen des Schloßbezirks ab dem frühen 19. Jahrhundert wird dieser Barockgarten im englischen Landschaftsgartenstil umgeformt, das Areal gegen Norden beträchtlich erweitert und ein großartiger Landschaftspark errichtet: Teiche, Kaskaden, Wasserläufe, Staffagebauten – der Leopoldinentempel, das Maschinenhaus für die Dampfmaschinerie zum Betreiben des Wasserkreislaufes, der Obelisk und der außerhalb der Schloßmauer gelegene Marientempel, auch Gloriette genannt – Treibhäuser und gewählt gepflanz-

te Gehölze bieten abwechslungsreiche Szenerien. Charles Moreau, der ab 1794 als fürstlich Esterházyischer Hofarchitekt für den Schloßumbau verantwortlich ist, plante wohl diesen Garten und legte 1805 und 1815 Verbesserungsvorschläge und Gutachten für Teile des Schloßparks vor; die von ihm entworfene Gartenfassade des Schlosses öffnet sich gegen den Park und läßt den Betrachter von ihr aus über weite Teile des Parks bis hin zur Szenerie des Leopoldinentempels auf einer Anhöhe über einem der Teiche blicken. Die Treibhäuser mit acht Abteilungen zur Zucht und Pflege spezieller Pflanzenkulturen und der dendrologisch interessante Gehölzbestand der Anlage hatten unter Fachleuten in ganz Europa vom frühen 19. Jahrhundert bis in die Zwischenkriegszeit einen guten Ruf; der Park zählte zu den bekanntesten Anlagen seiner Art in Europa. Erst in der Nachkriegszeit bis zur unmittelbaren Gegenwart veränderte sich dieser bedeutende Landschaftspark zu seinen Ungunsten: Teiche wurden trocken-gesetzt, Wasserläufe aufgelassen, Teile des Areals für Sportanlagen zweckentfremdet, der Baumbestand kaum gepflegt, Sichtachsen und Szenerien verwachsen, Wege wurden aufgelassen, die Orangerie nicht mehr als solche betrieben. Erst in jüngster Zeit nahmen sich einige engagierte und fachkundige Eisenstädter der Probleme des Parks an, der Verein „Freunde des Eisenstädter Schloßparks“ wurde gegründet, ein internationales Symposium, „Der europäische Landschaftsgarten im 19. Jahrhundert“, fand 1989 vor Ort statt; alle diese Aktivitäten kommen einem der wichtigsten österreichischen Landschaftsparks zugute, der in seinen gartenkünstlerischen und botanischen Qualitäten wiederhergestellt werden soll.

Ökologische Bedeutung:

Der Teil des Eisenstädter Schloßparks, der das Schloß umgibt, ist öffentlich nicht zugänglich. Man spaziert also die Gloriette-Allee hinauf, um vom Westen aus in den für die Öffentlichkeit gedachten Teil des Parks einzutreten. Von hier aus fehlt die Sicht auf das Schloß und somit auch die Beziehung des Parks zum Schloß.

Dafür liegt nun zu unserer Linken der Leopoldinentempel, eines der übriggebliebenen klassizistischen Elemente aus der Zeit des englischen Landschaftsparks. Der Leopoldinentempel steht auf einem künstlichen Felsenberg mit einer 10 m tiefen Schlucht. Die Steintreppe, die zum Tempel führt, hat zum Teil Hohlwegcharakter und lädt geradezu zu einer Entdeckungsreise ein. Unterhalb des Tempels befindet sich eine ehemalige Teichanlage, die heute vollkommen verlandet ist, nur noch eine Schilfzone erinnert an den alten Teich.

Der Weg, den wir nun entlangspazieren, ist relativ breit und asphaltiert. Aber die Wegränder verraten uns bereits, daß wir es hier mit keiner steril gepflegten Parkanlage zu tun haben, sondern eher mit einem in Ruhe gelassenen alten Park, in dem jede Pflanze, deren Samen angeflogen ist, auch wachsen darf. So sehen selbst die Wegränder und die uns umgebenden Flächen sehr natürlich und nicht von „Unkräutern“ gereinigt aus.

Wir treffen nur auf ganz wenige wirklich gepflegte und häufig gemähte Rasenbereiche, und das nur in unmittelbarer Nähe von stark frequentierten Flächen, wie z. B. beim Spielplatz um den Ententeich.

Bei der Orangerie angekommen, erinnern wir uns an die vielen gezüchteten Pflanzen, die hier im 19. und frühen 20. Jahrhundert gehegt wurden und für die der Park damals berühmt war. (Auch die Orangerie und ihre Umgebung ist erst im frühen 19. Jahrhundert entstanden.)

Es gibt viel altes Mauerwerk, wie Treppen und Mauern, das zum Teil stark bewachsen ist und interessanten Lebensraum für Flora und Fauna darstellt.

Aber auch der Charakter des heutigen englischen Landschaftsparks hat sich verändert. Viele ursprüngliche Sichtachsen sind zugewachsen, sogar die exotischen Solitär-bäume werden langsam von wildwachsenden Konkurrenten verdrängt. Ein Verlust an vielen Koniferenarten wird bereits verzeichnet. Durch die fehlenden Pflegemaßnahmen hat sich ein weitgehend naturnaher Waldbestand entwickelt. In den letzten 200 Jahren hat sich die Verteilung des Waldbestandes vollkommen geändert. Die heutige Waldfläche nimmt einen wesentlich größeren Anteil ein, als es einst geplant war. Grobe Eingriffe auf das landschaftliche Erscheinungsbild hat es allerdings nur von seiten des Menschen gegeben. Anfang der fünfziger Jahre wurde unmittelbar an der Orangerie ein Tennisplatz errichtet. Im nordöstlichen Teil des Parks wurde das Stadion gebaut, welches einen großen Teil der Parkanlage einnimmt. Durch seine Randlage wirkt es zwar weniger störend, doch gingen beim Bau der Anlage wertvolle Wiesenflächen und Baumarten verloren.

Teichanlagen gibt es mehrere im Eisenstädter Schloßpark, doch sind die meisten stark verschmutzt und zum Teil schon verlandet. Sogar innerhalb der Waldbereiche findet man Teiche, um die sich schon lange niemand mehr kümmert. Hier ist allerdings die Verschmutzung nicht so stark, da diese Bereiche wenig genützt werden.

Andere Teiche, wie zum Beispiel der „Maschinenteich“ im südöstlichen Teil des Parks, sind stark mit Fischen, Enten und anderen Wasservögeln besetzt. Umgeben ist der Teich von einer Ligusterhecke, wohl zur Sicherheit für spielende Kinder, aber optisch sehr nachteilig. Sogar ein kleiner Wasserfall ist hier zu finden. Der große Obeliskenteich im nordöstlichen Teil des Parks und der kleinere Herzerlteich liegen aufgrund der nicht mehr funktionierenden Wasserversorgung zum Teil trocken. Der schon erwähnte Leopoldinenteich ist bereits verlandet.

Hier wären Pflegemaßnahmen angebracht!

Ansonsten ist es eher erfreulich, daß die Pflege nicht intensiv ist. Auf diese Weise konnte sich eine erstaunliche Artenvielfalt bei Flora und Fauna entwickeln. Man trifft andauernd auf Brachflächen, auf denen sich eine artenreiche Vegetation entwickeln konnte.

Auf unserem Spaziergang finden wir sogar eine wunderschöne bunte Magerwiese. Und nicht nur wir, auch viele Schmetterlinge und andere Insekten haben ihre Freude daran. Man findet sogar die seltene Gottesanbeterin. Gelbe Skabiose, Wiesen-Bocksbart, Quirl-Salbei, Wiesen-Flockenblume, Bunte Kronwicke, Labkrautarten und an den Rändern Natternkopf, Kompaßblattich, Pastinak und Spreizmelde bilden eine bunte Vielfalt.

Ein wahrscheinlich aufgelassenes oder vielmehr vergessenes Rosenbeet in unmittelbarer Nähe des Wiesenstreifens beherbergt heute interessante Pflanzen wie die Silberdistel, das Schwarze Bilsenkraut und den Odermennig.

Wir sind auf unserem Weg durch den Eisenstädter Schloßpark nur einem Spielplatz für Kinder begegnet (übrigens mit einem großen umgestürzten Baum als eines der „Spielgeräte“), aber in diesem englischen Landschaftspark gibt es so viele Versteck- und Spielmöglichkeiten, von der Natur allein zur Verfügung gestellt, daß weitere künstliche Spielplätze gar nicht vonnöten sind.

ÖKOPARK HAINBUCHENWEG (OBERÖSTERREICH)

Typ: Moderne, naturnahe Grünfläche (1988)
 Lage: Linz, Stadtteil Neue Heimat, Oberösterreich
 Größe: ca. 1 ha

Ökologische Bedeutung:

Der Ökopark Hainbuchenweg stellt einen neuen Versuch dar, gewachsene Natur und Erholungsansprüche zu verbinden. Der heutige Zustand ist das Ergebnis einer 40jährigen Entwicklung. Ursprünglich war die Fläche von Schrebergärten besiedelt, die alten Obstbäume und Ziersträucher zeugen heute noch von dieser Nutzung. Seither ist das Areal verwildert, und ein dichtes Busch- und Strauchwerk mit kleinen mageren Wiesenflecken konnte sich ungehindert entwickeln.

Wenn man die Anlage das erste Mal betritt, wundert man sich über die ungewöhnliche und verwilderte Brachlandschaft, die sich sehr stark von den üblichen öffentlichen Grünanlagen unterscheidet. Verschlungene Wege führen durch dichtes Gebüsch, überall Spuren, vergessene Indianerpfeile, leider auch Aluminiumdosen, hier ein kleines verstecktes Plätzchen und da eine kleine Höhle: Wir setzen uns auf ein kleines Wiesenstück, um die erste botanische Aufnahme zu machen. Irgendwie fühlen wir uns beobachtet. Raschelnde Geräusche hinter mir im Gebüsch, und wirklich steckt ein vorwitziger Indianerhäuptling seine Nase durch die Zweige. Wir sind umzingelt. Was machen wohl diese Bleichgesichter, mit Notizblock und Bleistift ausgerüstet, im Reich der Indianer?

Die Trockenwiese ist belebt von vielen summenden Insekten, vor allem der Wundklee lockt viele Bienen und Hummeln an. Auch die insektenfressende Zauneidechse findet hier einen optimalen Lebensraum. Einige Heilpflanzen sind unter den lichtliebenden Kräutern zu finden: der Wiesensalbei mit aromatisch duftenden Blättern, Johanniskraut, dessen Blüten zu einem fein schmeckenden und gesunden Tee verarbeitet werden können, auch Schafgarbe und Thymian haben heilende Wirkung. Aus dieser Sicht betrachtet ist der kleine Wiesenfleck eine Fundgrube verschiedenster Heilkräuter. Nicht nur die krautigen Pflanzen, sondern auch die vielen Sträucher könnten für nützliche Zwecke verwendet werden. 21 Arten wurden bei unseren Aufnahmen gefunden. Birnbaum, Brombeere, Eingriffeliger Weißdorn, Kulturapfel, Nußbaum, Roter Hartriegel, Schlehdorn und Vogelkirsche sind nur einige Beispiele für Beeren und Früchte tragende Arten. Ein ständiges Auslichten der stark wuchernden Gehölze ist allerdings nötig, um ein Zuwachsen der kleinen Lichtungen zu verhindern. Die reiche Auswahl an Gehölzen und der Strukturreichtum der Landschaft wirken sich besonders auf die Vogelwelt aus. Dementsprechend wurden insgesamt bereits 36 Arten dokumentiert (SCHWARZ 1989). Als Vogelarten der mit Gebüschgruppen und Hecken durchsetzten Wiesen treten hier Baumpieper, Dorngrasmücke, Heckenbraunelle, Elster, Stieglitz, Birkenzeisig, Gimpel, Girlitz, Feldsperling, Goldammer und sogar Sperber auf. Dichtere Vegetation wurde als Lebensraum von Buntspecht, Fitis, Zilpzalp, Wintergoldhähnchen, Blaumeise, Kohlmeise, Mönchsgrasmücke, Rotkehlchen, Amsel, Singdrossel, Buchfink, Kernbeißer und Erlenzeisig angenommen.

Die naturkundliche Station Linz hat zusammen mit dem Gartenamt das Konzept für diese kleine „Naturinsel“ entwickelt. Unter anderen Umständen wäre die Fläche wohl gerodet, planiert, humisiert und dann aufwendig gestaltet worden. Der Entschluß, es einmal anders zu versuchen, hat sich gelohnt. Diese Anlage ist nicht nur wesentlich

kostengünstiger, auch der Pflegeaufwand ist geringer. Ein Auslichtungsschnitt und zweimal jährliches Mähen sind der Hauptaufwand.

Ein weiterer wichtiger Punkt des Konzeptes ist die Einbeziehung des Parks in einen stadtökologischen Lehrpfad – ein „grüner Lernort“ für Schulklassen und Stadtmen-schen. Es ist geplant, den Park zur Umwelterziehung heranzuziehen. Er steht als offe-nes Klassenzimmer und Freilandlabor für Schulen und Kindergärten zur Verfügung.

SCHLOSSBERG IN GRAZ (STEIERMARCK) (Farbfoto 24)

Typ: Naturpark

Lage: Inmitten des Grazer Stadtzentrums, Steiermark

Geschichtlicher Überblick:

Der ab dem frühen Mittelalter bis ins späte 16. Jahrhundert als Befestigung ausgebaute Schloßberg, ein frei im Grazer Feld liegender Dolomittfelsen, wurde ab 1839 vom Feldzeugmeister, Botaniker und Gartenplaner Ludwig Freiherr von Welden als öffentlicher Naturpark angelegt, nachdem 1809/1810 die mächtige Hauptfestung Innerösterreichs von den Franzosen geschleift und gesprengt wurde. Ferdinand Graf Attems schlug bereits 1815 anlässlich der Übernahme des einstigen Festungsareals durch die Stände die Umgestaltung zu einer Parklandschaft vor. WELDEN (1840) erkennt die reizvolle Lage des Berges nahe der Stadt und seine naturgegebenen Schönheiten: „Es wäre meinerseits gewiß sehr irrig gehandelt gewesen, wenn ich in einen so großartigen Naturgarten, wie ihn diese prachtvollen Umgebungen schon an und für sich bilden, einen kleinern hätte hineinstümpfern wollen, und meinem Plane lag es daher nur als Hauptidee zum Grunde: durch sanft ansteigend geführte Wege jedem Alter und Geschlecht das Ersteigen möglich zu machen, durch gut gewählte Ruheplätze dem Müden Erholung zu verschaffen, den Beschauer auf die schönsten Fernsichten aufmerksam zu machen, durch Pflanzungen von Gehölzen, Gesträuchen und Gewächsen die nackten Seiten zu bekleiden, hie und da Schatten zu verschaffen, Aus-sichten zu markieren, und gewissermaßen einzurahmen, und endlich die vorzüglich auf der nördlichen und westlichen Seite gelegenen Felsenpartien noch mehr hervor-zuheben, indem sie, auf diese Weise freigestellt, die Ansicht des Berges von der Ferne her pittoresker und malerischer machen sollten.“

Besonders wichtig scheint Welden die Anlage von Points-de-vue: „Erstens sollen sie beitragen den Punkt zu bezeichnen, und bequem zugänglich zu machen, von welchem aus ein Flor der schönsten Partien der Gegend, oder irgend ein dazu künstlich einge-rahmtes Tableau überschaut werden kann; zweitens sollen sie aber auch selbst von der Entfernung angesehen, zu einem gefälligen Bilde, zur zierenden Dekorazion sich gestalten, um die Stelle, die sie einnehmen, zu beleben und zu verschönern, so wie bei manchem rüstigen Wanderer den Wunsch rege zu machen, alles das auch in der Nähe zu besuchen und zu prüfen, was aus der Ferne so lockend schien. Ist es da nicht billig, ihn durch ein bequemes Ruheplätzchen angenehm zu überraschen, sein Inter-esse für unsere Anlagen mit zarter Sorge für seinen Komfort möglichst zu lohnen, und den Ermatteten wenigstens vor Sonne und Wind, oder vor den Unbilden eines plötzlichen Regengusses zu schützen, auf daß sich der Freund der schönen Natur mit voller Muße den erquickenden Betrachtungen der Landschaft hingeben könne, dieß wäre der dritte Zweck, den Points-de-vue zu erfüllen hätten“ (WELDEN 1840) Erhal-

ten haben sich an solchen besonderen Punkten der Parapluie, Reste der sogenannten Felsenklause bei einer natürlichen Felshöhlung und eine Brücke über einen Felsenriß, die ehemals aus Holz gefertigt war und durch eine Eisenkonstruktion ersetzt wurde; die Ausblicke und Fernsichten von diesen Punkten aus sind stellenweise stark verwachsen. Welden wurde von den Schriften des deutschen Gartenkenners Hermann Fürst Pückler-Muskau zu seinen Überlegungen zur „decorierenden Landschaftsgartenkunst“ angeregt und zitiert das 1834 erschienene Hauptwerk Pückler-Muskaus in einem seiner Aufsätze zur Gartengestaltung.

Wesentliche Erweiterungen der Erschließung erfährt das Schloßbergareal 1916 bis 1918 mit der Anlage des Kriegssteiges an der Westseite, entworfen von Ludwig Muhri; 1926 bis 1928 wird dieser Weg durch den Bau des Jubiläums- oder Felsensteiges, ebenfalls nach Plänen Muhris, fortgesetzt. 1930 erwirbt die Stadt Graz die Bürgerbastei und den Herbersteingarten auf dem Schloßberg und läßt diese verwilderten und verfallenden Flächen durch den Gartenarchitekten Karl Hauszer und den Stadt-Oberbaurat Karl Holzmaier bis 1931 ausgestalten. Als bemerkenswertes Beispiel der Gartengestaltung der Zwischenkriegszeit sind Terrassen, Wege und Treppen, Pergolen, Ruheplätze und Aussichtspunkte in Naturstein und Ziegelwerk ausgeführt; zahlreiche, in der auf dem Schloßberg gelegenen Stadtgärtnerei herangezogene Pflanzen, bevorzugt Perennen und Kletterpflanzen und im günstigen südlich-warmen Kleinklima gedeihende Pflanzen, zieren die Beete des Herbersteingartens, der Bürgerbastei und die Felsenwände der Steige.

Ökologische Bedeutung:

Der Schloßberg, als grüne Oase inmitten von Graz, wurde ab 1839 zu einer Parkanlage umgestaltet. Ein Spaziergang am Schloßberg ist kein gewöhnlicher Spaziergang durch einen Park. Er entpuppt sich eher zu einem relativ steilen Aufstieg über Serpentinien bis zum eigentlichen Ziel, dem Uhrturm. Von dort aus blickt man beeindruckt auf die schönen Dächer der Grazer Althäuser. Am „Gipfel“ des Schloßberges hat man nun auch endlich die Möglichkeit, sich gemütlich auf einer Ebene zu bewegen. Man spaziert an altem Gemäuer vorüber, das von zahlreichen Kletterpflanzen reichlich bewachsen ist. Aber auch viele andere Pflanzen haben sich in den Steinritzen angesiedelt. Efeu, Wilder Wein und die Waldrebe übertreffen einander in der Eroberung der Mauer. Dazwischen wirken die zarten, gelben Blüten des Schöllkrauts und des Löwenzahns direkt unscheinbar. Ganz zart und wenig auffällig blüht das Zimbelkraut, das sich in den Ritzen der Mauer ausbreitet. Insgesamt wurden 30 krautige Pflanzen aufgenommen, die neben den Gehölzen wie Ahorn, Ulme, Holunder und Eibe ihr Plätzchen auf der Mauer behaupten.

Rundum befinden sich mehr oder weniger steile Böschungen, die natürlich belassen sind. Die pflegenden Eingriffe zerstören die natürlich aufkommende Pflanzenwelt nicht, was aus ökologischer Sicht positiv zu bewerten ist. Denn so können sich ein naturnaher Unterwuchs im waldigen Bereich und ein natürlicher Erosionsschutz im Bereich der Böschungen in Form einer schützenden Pflanzendecke entwickeln. Begrenzender Faktor für unsere heimische Flora ist hier nur der überwiegende Schatten. Das äußert sich in einer relativen Artenarmut. Die Pflanzen aber, die sich im Schatten wohl fühlen, breiten sich aus. Somit findet man Stinkenden Storchschnabel, Kleinblütiges Springkraut, Rapunzel-Glockenblume, Efeu sowie Gräser und einige Keimlinge von Eibe, Ahorn und Buche. Auch im Bereich des Uhrturms gibt es viele Brachflächen und nur wenig intensiv gepflegte Rasen. Mehr als 40 verschiedene Pflanzen kommen auf den verwilderten Böschungen vor, der Rasen hingegen beherbergt

nicht mehr als zehn Pflanzenarten. Gerade die Abwechslung und das Ineinandergreifen verschiedener Bereiche wirken sich positiv aus.

In der Nähe des Uhrturms findet man auch einen kleinen Alpengarten, der allerdings mehr Pflege nötig hätte.

Sitzgelegenheiten findet man leider erst, wenn man bereits den „Gipfel“ erklommen hat. Für ältere Personen dürfte das Schwierigkeiten bedeuten, und so wäre es zu empfehlen, für mehr Sitzplätze schon während des „Aufstiegs“ zu sorgen.

Die Besucher bestehen zum einen Teil aus Touristen, zum anderen aus der Grazer Bevölkerung. Und hier sind alle Altersgruppen vertreten. Man findet sich zum familiären Sonntagsausflug zusammen, man nützt hier die Mittagspause, Verliebte bevorzugen die Abendstunden für einen romantischen Spaziergang und um den schönen nächtlichen Ausblick auf Graz zu genießen. Mütter mit ihren Kindern sowie Pensionisten nützen wohl jeden schönen Tag, um ihn auf diesem „grünen Hügel“ zu verbringen.

Als Brutvögel sind für den Grazer Schloßbergpark neben den bekannten Stadtvögeln wie Stockente, Turmfalke, Straßentaube, Buntspecht, Mönchsgrasmücke, Rotkehlchen, Amsel, Kohlmeise und Kleiber auch Grauschnäpper, Trauerschnäpper und Tannenmeise nachgewiesen (ÖSTERR. GES. F. VOGELKUNDE 1992). Weiters leben hier Zilpzalp, Sumpfmehse, Mehlschwalbe, aber auch Waldkauz, Hauben- und Blaumeise, ferner Türkentaube, Grünling und Stieglitz, die offene Park- oder Heckenlandschaft bevorzugt, und als weitere Kulturfolger Mauersegler, Buchfink und Girlitz.

GELÄNDE UM DAS SCHLOSS FRAUENSTEIN (KÄRNTEN) (Abb. 52)

Typ: Hausgarten

Lage: Frauenstein-Obermühlbach, Bezirk St. Veit a. d. Glan, Kärnten

Größe: 310 ha insgesamt, Schloßgarten ca. 80 a

Geschichtlicher Überblick:

Die 1195 zum ersten Mal genannte mittelalterliche Wehrburg Frauenstein, oberhalb der Ortschaft Obermühlbach auf einer Felsterrasse gelegen, wurde 1519 bis 1521 und bis 1554 grundlegend zu einer Vierflügelanlage mit Wehrtürmen um einen großen Arkadenhof umgebaut. Der einstige Wassergraben um das Schloß ist nicht mehr erhalten; ein Kupferstich aus dem Jahr 1688 zeigt den ehemaligen, zweigeteilten, von Zinnenmauern und Lattenzäunen umgebenen Zier- und Nutzgarten mit regelmäßiger Beetstruktur, symmetrischen Wegen und einer Baumreihe. Dieser Garten war unmittelbar dem Schloß vorgelagert; hinter dem Schloß erstreckt sich heute noch der Kraiger Wald.

Ökologische Bedeutung:

Altes Gemäuer trägt immer die Spuren einer langen Geschichte. Das Gesicht des Schlosses hat sich im Laufe der Jahrhunderte mehrmals geändert. Die gesamte Fläche, durch Generationen im Besitz von Adeligen, ist 310 ha groß und wird heute als Landwirtschaft geführt.

Die Gartenanlage des Schlosses ist nur 80 a groß. Der Garten ist eine heimelige kleine Oase, privat und gemütlich. Ein Obstgarten mit altem Baumbestand, der



Abb. 52: Schloß Frauenstein, um 1688.

zugleich als Gänseweide benutzt wird, und eine große, runde Staudenrabatte gestalten die Fläche.

Umrahmt wird das Ganze von einer dicht und vielfältig bewachsenen Felsmauer, die direkt in das Gemäuer des Schlosses übergeht. Obwohl die alten Mauern wie prädestiniert für Fledermausquartiere scheinen, konnten bislang keine nachgewiesen werden (SPITZENBERGER, mündl.).

Den kleinen Garten betritt man durch eine schiefe Holztüre, leise schließt man die Pforte und gelangt in eine andere Welt:

Gegen Mittag ist der Garten in das gleißende Licht der Sonne getaucht. Alte Obstbäume und eine lichte Wiese mit leuchtendem Klee und Margeriten begrüßen dich, du bist willkommen. Fünf kleine Gänsejunge kommen freudig schnatternd und watschelnd dem Besucher entgegen (**Farbfoto 25**). Dieser Garten nimmt jeden auf, dort kann man sich geborgen fühlen, träumen im Schatten des Birnbaumes, die Muster des Mooses am Fels erkunden. Wenn man den Blick auf die alte Schloßmauer richtet, steigt eine Ahnung längst vergangener Zeiten auf.

Die Wiese ist artenreich und besonders schön ausgeprägt. Über 30 Pflanzenarten wurden gefunden. Der Bestand an vielen verschiedenen Obstbäumen bietet zu allen Jahreszeiten für Mensch und Tier eine erfreuliche und nützliche Umgebung. Vor allem im Frühjahr, wenn das Angebot an Blüten besonders reichhaltig ist, finden viele schon selten gewordene Insekten- und Vogelarten dort Nahrung. Im Sommer und Herbst werden die vielen Früchte von den Besuchern des Gartens geschätzt. Über den Winter können einige Insekten in der Rinde oder in Baumhöhlen Unterschlupf finden. Auch der Randbereich der Wiese mit einer dichten Krautzone ist ökologisch wertvoll. Stinkender Storchschnabel, Weißes Labkraut und Walderdbeere dominieren, dazwischen wurden sehr gut passend verschiedene Zierpflanzen gesetzt. Zierformen von Gilbweiderich, Eisenhut und Wasserdost bilden mit den wild aufkommenden Arten eine schöne Hochstaudenflur.

Die Felsmauer ist von Moosen und Farnen bewachsen, hin und wieder sieht man die leuchtend gelben Blüten der Königskerze aufblitzen, der Bittersüße Nachtschatten

und eine wichtige Heilpflanze, der Wermut, finden ebenfalls kleine Nischen in der Felsmauer, wo sie keimen und wachsen können. Haselstrauch, Holunder und Esche wachsen bereits auf kleinen Mauervorsätzen.

In seiner Gesamtheit ist der Garten ein positives Beispiel dafür, wie man mit wenig Aufwand an Pflege und Pflanzung doch ein reichblühendes und vielfältiges Bild erzeugen kann. Wachsen lassen und sanft pflegen sind die Zaubersprüche, die in diesem Fall am Wirken waren.

PARK DES SCHLOSSES HELLBRUNN (SALZBURG) (Abb. 53)

Typ: Barockgarten, Natur- und Landschaftspark
Lage: Stadtrand Salzburg (Salzburg-Morzg, Hellbrunner Allee)
Größe: 63 ha

Geschichtlicher Überblick:

„Was du hier an lieblichen Hügeln, saftigen Wiesen und glänzenden Wassern schauest, hat Markus Sittikus, Erzbischof von Salzburg und Landesfürst, die vernachlässigten Gaben der Natur nicht ohne Mitleid bewundernd, mit Mauern umgürtet, mit Theatern geschmückt; aus einem Sumpf sammelte er all die verschiedenen Quellen und widmete sie der geliebten Nachwelt 1613.“ Diese Inschrift findet sich auf einer der Brunnenanlagen des Schlosses Hellbrunn und kündigt vom kunstsinnigen Bauherrn, der wohl den oberitalienischen, in seinen Diensten stehenden Architekten Santino Solari mit der Anlage eines Sommerschlusses beauftragt hat. Es wurde gemeinsam mit dem Ziergarten 1613 bis 1619 innerhalb des urkundlich 1421 genannten Tiergartens, einem ummauerten Areal um den Hellbrunner Berg, errichtet. Inmitten des natürlichen Waldes entstand 1615 auf dem Waldemsberg das sogenannte Monatschlößl; ein Weg von dieser Anhöhe durch naturbelassene Waldteile führt zum Steinernen Theater: Eine große Felspartie, die man wohl als Steinbruch für den Schloßbau nutzte, wurde zu einer Freilichtbühne umfunktioniert, auf der 1617 die erste Oper nördlich der Alpen im Freien aufgeführt wurde. Nicht erhalten geblieben sind ein kleines Aussichtsschlößl, das „Belvedere“, sowie ein kontemplativ-religiöser Parkteil mit Kapellen, einem Kreuzweg und Einsiedeleien. Der eigentliche Lustgarten, achsial und additiv um das Sommerschloß angelegt, mit zahlreichen Staffagebauten, Grotten, Wasserläufen und Figuren ausgestattet, und die mit dem Garten inhaltlich korrespondierenden Erdgeschoßräume mit ihren Wasserspielen sind großteils bis heute erhalten geblieben; einige Partien des Ziergartens wurden um 1700 und um 1730/1740 barock umgestaltet, einige Figuren wurden versetzt, 1750 wurde das Mechanische Theater fertiggestellt. Im späten 18. Jahrhundert erfolgte die Anlage eines mit Baum- und Strauchgruppen und geschlängelten Wegen gegliederten Landschaftsgartens anstelle eines Obstgartens; den Tiergarten und die Fasanerie ließ man im 19. Jahrhundert auf. 1961 wurde der neue Hellbrunner Tiergarten eröffnet; Teile des geometrischen Ziergartens wurden rekonstruiert. Hellbrunn stellt nach wie vor mit der ersten nördlich der Alpen nach italienischem Vorbild errichteten Villa suburbana und mit einem Park, der dem Wunsch, die Natur in der Kunst abzubilden und die Kunst in der Natur wiederzufinden, gerecht wird, ein bedeutendes Beispiel europäischer Gartenkunst dar.

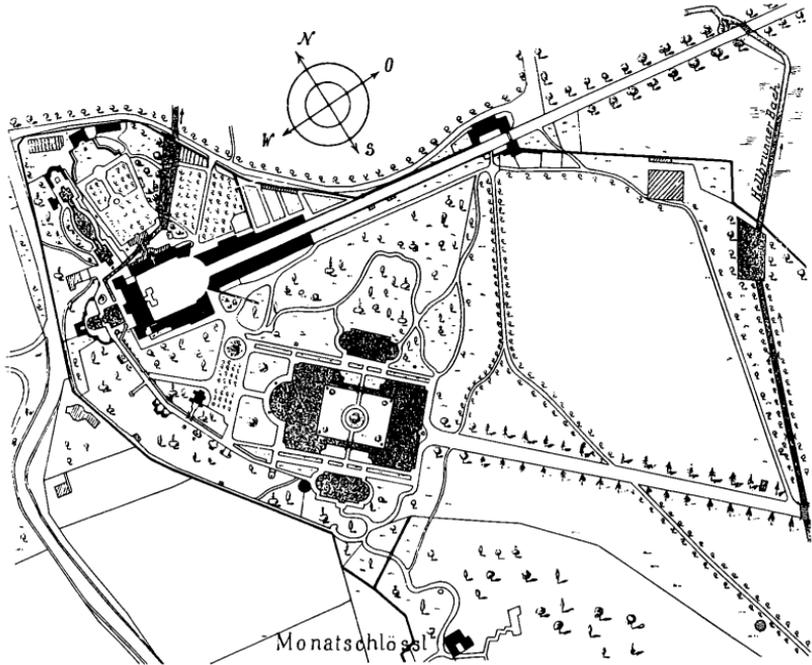


Abb. 53: Grundriß des Hellbrunner Parks, um 1916.

Ökologische Bedeutung:

Der Schlußsatz des historischen Kapitels weist auf die außerordentliche Bedeutung des Schloßparks für die Gartenkunst hin: der Garten als Kunstwerk, das mit der Natur korrespondiert. Wir haben in diesem Fall auf eine ökologische Beurteilung verzichtet, möchten aber die Ausführungen zur Geschichte des Parks mit einem kleinen Frühlingsspaziergang abrunden:

Links und rechts den Blick,
und die Nase auf und ab –
Frühlingsblütenzeit.

Onitsura

Die Mühen der Gärtner machen sich im Frühling bezahlt. Wo im Herbst und Winter kahle Flecken die Rasen unterbrochen haben, sprießen jetzt bunte Blumen: Tulpen, Märzenbecher, Stiefmütterchen, Blaustern ... Das Spiel mit den Farben hat die Züchter seit jeher begeistert und angeregt. Und so hat man die Farbpalette, die wir in der Natur bewundern können, immer wieder erweitert. Freunden ausgefallener Farbschattierungen im Zierpflanzenreich wird im Schloßpark Hellbrunn allerlei geboten. Aber die einheimische Natur steht der Exklusivität der Züchtungen, was Farben und Formen betrifft, um nichts nach. Die frisch-feuchten Rasenteile sind um diese Jahreszeit zart lila, mit blauen Einsprenkelungen gefärbt. Es lohnt sich, mit der ersten Mahd zu warten, bis dieser Frühlingsaspekt von Wiesenschaumkraut und Ehrenpreis vorbei ist. Nicht nur um den Spaziergängern den Anblick zu gönnen, auch die Bie-

nen sind dankbar für diese frühe Futterquelle. Und es macht Spaß, sie bei ihren ersten Ausflügen im Jahr zu beobachten, wie die kleinen Köpfchen in den Blüten verschwinden und sich die Pollenhörschen füllen.

Ein weiterer Anziehungspunkt für Insekten sind die blühenden Gehölze. Wir haben auf den prachtvollen Blüten der Magnolien viele Hummeln entdeckt. Bevor noch die Blätter erscheinen, strahlen die riesigen weiß, rosa bis rot getönten Blüten. Die Urform dieses auffälligen Frühlingsblüher in unseren Gärten stammt aus dem Fernen Osten. Etwas bescheidener, aber nicht minder schön leuchten die winzigen gelben Blüten des Dirndlstrauches. Ein wahres Prachtexemplar dieses einheimischen Gehölzes, das zur gleichen Zeit wie die Magnolie und wie diese vor dem Blattaustrieb blüht, steht in der Nähe des Monatsschloßls. Um den Stamm herum wächst eine vielfältige Frühlingsflora: Gelbes Buschwindröschen, Feigwurz, Lerchensporn, Primel, Milzkraut

Die Vegetation im Schattenbereich der Baumkronen gehört zu den schönsten Frühlingserlebnissen in älteren Parkanlagen. Neben den vorhin erwähnten Arten haben wir in Hellbrunn unter anderen folgende notiert: Weißes Buschwindröschen, Veilchen, Bärlauch, Beinwell, Milchstern, Aronstab.

Seinem intakten Altbaumbestand mit zahlreichem Nisthöhlenangebot verdankt der Schloßpark Hellbrunn eine artenreiche Waldvogelfauna, wie beispielsweise Grau-, Grün-, Bunt- und Kleinspecht, Eichelhäher, Grauschnäpper, Garten- und Waldbaumläufer, Garten- und Hausrotschwanz, Kernbeißer, aber auch Waldkauz und Waldohreule, welche die dichterem randlichen Baumstrukturen des Parks bevorzugt (WINDIG, mündl.). An den Felsen des rückseitig gelegenen Zoos brüten regelmäßig Turmfalken (früher tat dies sogar der Uhu), die zur Nahrungssuche gerne den Hellbrunner Schloßpark aufsuchen. Die an pflanzlichen Strukturen heterogene Parklandschaft zieht auch in Städten sonst seltenere Vogelarten, wie z. B. Gelbspötter, Klappergrasmücke, Berglaubsänger, Winter- und Sommergoldhähnchen, Sumpf-, Tannen-, Hauben- und Schwanzmeise, Gimpel und Heckenbraunelle, an (WINDIG, mündl.).

HOFGARTEN IN INNSBRUCK (TIROL) (Abb. 54)

Typ: Landschaftlich überarbeiteter Barockgarten; Landschaftsgarten

Lage: Inmitten der Innsbrucker Altstadt, Tirol

Größe: 9,5 ha Hofgarten (12,3 ha mit englischer Anlage)

Geschichtlicher Überblick:

Anstelle der spätmittelalterlichen, öfters umgebauten Innsbrucker Burg wurde ab 1754 bis 1770 die neue, spätbarocke Hofburg durch die Architekten Johann Martin Gump d. J., Konstantin Johann Walter und den kaiserlichen Hofarchitekten Nikolaus Pacassi errichtet. Zur Anlegung eines Gartens bei der einstigen mittelalterlichen Residenz der Tiroler Landesfürsten wurden ab dem frühen 15. Jahrhundert benachbarte Bürgergärten erworben; diese Gartenfläche scheint zunächst als Nutzgarten verwendet worden zu sein. Besonders ab 1564 wurden für den kunstsinnigen Erzherzog Ferdinand II. von Tirol mehrere aufwendige Renaissanceziergärten von italienischen und niederländischen Künstlern errichtet: der Rennplatzgarten mit dem Schloß Ruhelust, der Erzherzogin-Lustgarten mit dem Irrgarten, der Kammergarten für die Erzherzogin, der große Hof- und Tiergarten, der Garten des Ballspielplatzes und der Fasa-

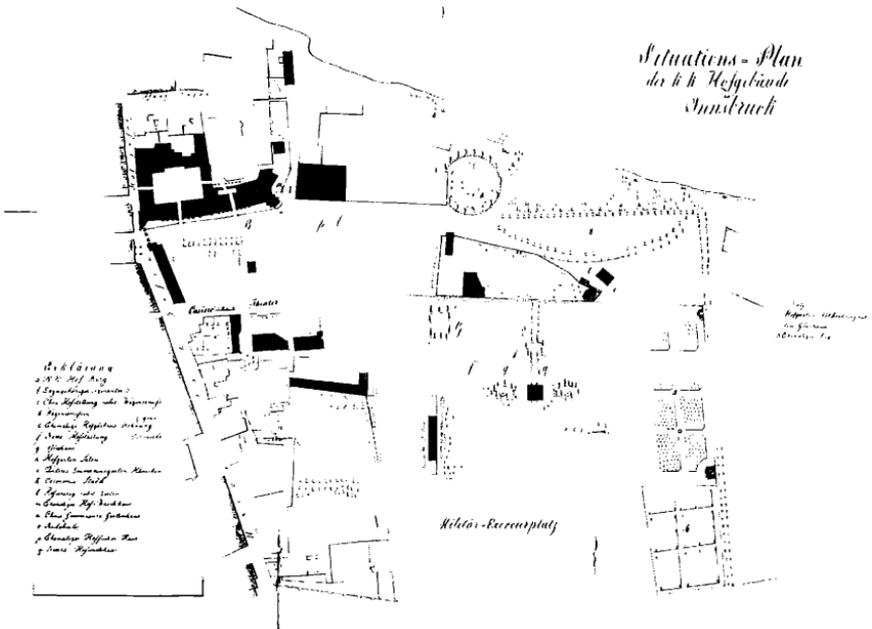


Abb. 54: Plan der Hofburg in Innsbruck, 1839.

nengarten; 1651 wurde fast das gesamte Gartenareal aus Kostengründen zu Wiesenflächen umgewidmet; einige barocke Gartengebäude und die spätbarocke Umgestaltung des Hofgartens ab 1755 haben sich in wenigen Resten erhalten, etwa als Mittelachse mit Wasserbecken beim noch bestehenden Musikpavillon. Um 1820 entstand am Rennweg eine Grünanlage im englischen Stil, der Hofgarten selbst wurde 1810 und 1830 wiederhergestellt und wiederum öffentlich zugänglich gemacht; ab 1837 lassen sich in einem Plan Veränderungen im Landschaftsgartenstil auch im Hofgarten feststellen. Der einstige, großzügige, zusammenhängende Grünbereich um die Residenz mit Zier- und Nutzgartenteilen – der Große Hofgarten, der Kleine Hofgarten, die Hofgarten-Gärtnerei und der sogenannte Pflanzgarten – wurde durch die 1833 bis 1842 erfolgte Regulierung des Hofburgbezirkes auf ein Drittel des ehemaligen Umfangs beschnitten und in einzelne, durch neugezogene Straßen getrennte Bereiche geteilt; der Hirschanger und der Fasanengarten wurden etwa gleichzeitig zu hochwertigem Bauland im Stadterweiterungsgebiet Innsbrucks umgewidmet und in der Folge vor allem mit Villen verbaut.

Ökologische Bedeutung:

Der Hofgarten ist ein Park mit einer langen, abwechslungsreichen Geschichte, in deren Verlauf der Zweck und das Aussehen des Parks immer wieder verändert wurden. So

entstand aus der einstmals als privater Nutzgarten angelegten Fläche eine von Einheimischen und Fremden vielbesuchte Grünanlage im Zentrum einer großen Stadt.

Eingangs wollen wir anhand dieses Beispiels noch einmal einige grundsätzliche Bemerkungen zur ökologischen Bedeutung von historischen Gärten machen:

Eine Bewertung dieses Parks aus rein ökologischen Gesichtspunkten fiel sehr kurz und nicht allzu positiv aus: kurzgeschorene Rasenflächen, fremdländische Gehölze, sauber gepflegte Blumenbeete – die typischen Bestandteile historischer Gärten, „minderwertige“ Lebensräume, die nur der Zierde dienen, aber aus ökologischer Sicht keine Bedeutung haben.

Seinen menschlichen Besuchern bietet dieser Park allerdings neben einer bewegten Geschichte ein abwechslungsreiches Gelände. Reich strukturierte Gehölzbestände stehen in einem ausgewogenen Verhältnis zu offenen Flächen. Die Baum- und Strauchgruppen ragen nicht isoliert aus den Rasen hervor, sondern wurden geschickt durch Stauden- und Farnbeete oder Bodendecker mit den Rasenflächen verbunden. Ein Nebeneinander von einheimischen Bäumen und Sträuchern und exotischen Zierformen aus dem Pflanzenreich garantiert eine bunte und ausgefallene Blütenpracht zu fast allen Zeiten des Jahres. Eine harmonische Auswahl der Pflanzen, der gelungene Wechsel von Laub- und Nadelgehölzen und ein mannigfaltig strukturiertes Gesamtbild sorgen für eine gute Stimmung im Park.

Dementsprechend hoch ist der Anteil an Brutvögeln auf Bäumen und Sträuchern, aber auch in Baumhöhlen (LANDMANN, Innsbruck: Vorlesung „Urbanökologie“), was auf einen guten Altbaumbestand schließen läßt. Nach Vogelzählungen während der Brutzeit 1991 (LANDMANN) waren neben den häufigsten Bewohnern städtischer Parks wie Amsel, Buchfink, Grünfink, Star, Kohlmeise, Türkentaube und Mönchsgrasmücke auch Rabenkrähe, Wacholderdrossel, Zilpzalp, Fitis und Waldlaubsänger, Blau-, Tannen-, Sumpf-, Hauben- und Schwanzmeise, Winter- und Sommergoldhähnchen, Birken- und Erlenzeisig sowie Kernbeißer, um nur einige zu nennen, nachweisbar. Als Station am Durchzug wurde der Hofgarten sogar von Wendehals, Rohrschwirl, Sumpfrohrsänger und Pirol angenommen.

WALDE (1964) beschreibt in seiner Schrift über den Hofgarten in verschiedenen Aufsätzen auf liebevolle Art die Pflanzen und Besonderheiten dieses Parks im Jahresablauf. Sein Buch ist anregend und für Interessierte sehr zu empfehlen. Als Beispiel dient uns ein Zitat über Nadelhölzer im Hofgarten. Laut seinen Angaben findet man 28 verschiedene Arten von Nadelbäumen, davon sind neun in Österreich heimisch. „Die Unwandelbarkeit der strengen dunklen Nadelbaumfarben ist der beständige Maßstab und ruhige Hintergrund, vor dem die helle Farbenfreude und der bunte Wechsel der Blütensträucher und Blätterbäume so richtig zur Geltung kommt und in der Wirkung noch gesteigert wird.“ Weiters beschreibt er den Wechsel der Stimmungen: „Wie anders sieht der warme Ton der Föhrenrinde im schrägen Licht der Abendsonne aus; um wieviel mächtiger wirkt die Prachtgestalt der Maria-Theresien-Fichte, wenn hinter ihrem Gipfel das Brandjoch in frischem Schnee aufgleißt; wie eindrucksvoll erscheint die Schwarzföhrengruppe, wenn hinter ihr die dunklen regenschweren Gewitterwolken die Berge verdecken!“

Da wir uns um eine gesamtheitliche Betrachtung der Parks bemühen, drängt sich die Frage auf: Ist es überhaupt sinnvoll, in solchen Gärten ökologische Verbesserungen anzuregen?

Unserer Meinung nach ist das eine Frage, die nicht allgemein beantwortet werden kann, sondern für jeden Park individuell entschieden werden muß!

Was den Hofgarten betrifft, sind wir im großen und ganzen der Meinung, daß keine Veränderungen notwendig sind. Bei genauerer, vorurteilsfreier Betrachtung stellt man sogar fest, daß es auch in einem von Menschenhand gestalteten und intensiv gepflegten Garten wie diesem kleine ökologische Nischen gibt und Naturbeobachtungen und -erlebnisse möglich sind. Und darum geht es uns in historischen Anlagen, die in ihrem Gesamtkonzept nicht verändert werden sollten, um das Beachten und Zulassen von kleinen „Nischen“, etwa im Unterwuchs von Bäumen, im Uferbereich von Teichen, an Wegrändern, in Blumenbeeten usw.

Im gesamten Parkgelände haben wir immerhin etwa 40 verschiedene Wildpflanzen entdeckt, einen Großteil davon im Rasen, z. B. Feigwurz, Ehrenpreisarten, Wiesen-schaumkraut, Kriechender Hahnenfuß, Gundelrebe, Brunelle, Löwenzahn, Kriechendes Fingerkraut, Gemeines Hornkraut, Gemeine Sumpfkresse. Vor allem entlang der Wegränder sind die Rasenflächen meist am stärksten mit Wildpflanzen durchsetzt. Durch gelegentlichen Betritt entstehen hier Lücken im Rasen, die besiedelt werden können. Außerdem können die Mähgeräte oftmals nicht ganz bis an den Rand geführt werden, so daß manche Pflänzchen verschont bleiben und blühen, fruchten, kurz, sich weitervermehren können. In diesem Fall empfehlen wir, die Ränder nicht mit der Hand nachzustutzen.

Wir haben schon an verschiedenen anderen Stellen darauf hingewiesen, wie gut sich oft Zier- mit Wildpflanzen vertragen. Solche Beispiele haben wir auch im Hofgarten gefunden: In einem breit angelegten Farnbeet am Rand einer Gebüschgruppe haben sich zwischen den dunkelgrünen Farnwedeln Giersch, Weiße Taubnessel und Binkelkraut eingeschlichen. An einer anderen Stelle ragen Kleines Springkraut, Zaunwicke, Spring-Schaumkraut und Giersch zwischen dem immergrünen Blattwerk eines Bodendeckers hervor. Die zarten Pastelltöne der „Unkräuter“ lockern das liegende Gestrüpp auf, ohne eine Chance, wirklich überhandzunehmen – kleine Fingerzeige der Natur, daß sie sich gerne mit Geplantum arrangiert, wenn man es zuläßt. Was man zuläßt, obliegt dem Feingefühl der Gärtner.

Eine weitere Fundgrube für Wildpflanzen ist der Unterwuchs der Gehölzpflanzungen: Rainkohl, Mauerlattich, Ruprechts-Storchschnabel, Wohlriechendes Veilchen, Efeu finden sich hier.

Die Blumenbeete waren großteils sauber gejätet. Einige Kräutlein sind der Harke doch entkommen: Franzosenkraut, Ampferknöterich, Schwarzer Nachtschatten. An den Rändern der Rabatten fanden wir Knoblauchrauke, Weiße Lichtnelke, Käsepappel, Weiße Taubnessel, Brennessel usw.

In fast jedem Park wird man geeignete Stellen für Wildniszonen finden. In unserem Beispiel ist die Uferzone des erst Anfang der fünfziger Jahre angelegten Weihers dazu geeignet. Was in einem kleinen Bereich sowieso schon erlaubt wird, könnte etwas ausgeweitet werden, ohne das Gesamtkonzept des Parks zu beeinträchtigen.

Zum Abschluß ein Hinweis auf einen Aufsatz über Pilze im Hofgarten aus der oben erwähnten Publikation (WALDE 1964). Wer denkt schon daran, in einem Park mitten in der Stadt Schwammerl zu suchen? Die 34 verschiedenen Pilzarten umfassende Liste wurde aus Beobachtungen zwischen 1949 und 1960 erstellt und ist somit nicht gerade brandaktuell. Aber wir möchten sie erwähnen, einfach um zu zeigen, wie vielfältig die Möglichkeiten sind, die dem Naturbeobachter zur Verfügung stehen.

SEEPROMENADE IN BREGENZ (VORARLBERG) (Farbfotos 26 und 27)

Typ: Städtische Grünanlage
 Lage: Grünstreifen entlang des Bodensees, Vorarlberg
 Größe: ca. 1 ha

Geschichtlicher Überblick:

Die Bregenzer Seepromenade hat ihren Ursprung im 1842 angelegten Seeuferweg, welcher 1880 zu den Seeanlagen, einem aufgeschütteten Areal zwischen der Bahnlinie und dem Bodensee, der Hafenanlage und der Stadtgrenze erweitert wird; der Fischersteg und die Uferpromenade werden im Jahr 1900 errichtet. Ein 1887 geschaffener und 1889 am Strand neu aufgestellter Musikpavillon wird 1949 durch einen Neubau ersetzt; eine 1965 gelegte Pipeline entlang des Seeufers hat die Verlängerung des Strandweges zur Folge. Das Sporthaus des Verkehrsvereines von 1905/1906 und das 1980 errichtete Festspielhaus, eine Freibadanlage, das ab 1978 entstandene Seehallenbad, Kioske und ein Kinderspielplatz liegen innerhalb der von der 1888 gegründeten Stadtgärtnerei intensiv gepflegten Grünflächen der Seeanlage.

Ökologische Bedeutung:

Gepflegte Kurparkatmosphäre – so könnte man den ersten Eindruck bei einem Spaziergang durch diese Parkanlage umschreiben. Die Seepromenade Bregenz gehört sicherlich zu den meistbesuchten Parks Österreichs, vor allem während der Festspielzeit, wenn der Platz außer den gewöhnlichen Touristen tausende Kulturgenießer aus dem In- und Ausland anzieht.

So gepflegt wie die Atmosphäre sind auch die Lebensräume – die Rasen, Gehölze, Blumenrabatten, Uferbereiche und Wegränder.

Mehr als die Hälfte des Parks wird von ausgedehnten, kurzgeschorenen Rasenflächen eingenommen: typische Parkrasen, von wenigen Gräsern und Kräutern dominiert (Weißes Straußgras, Rotschwengel, Weidelgras, Gänseblümchen, Löwenzahn, Weißklee ...). Die Flächen werden extrem kurz gehalten (einmal pro Woche gemäht), weshalb kaum etwas Blühendes zu finden ist. Man muß schon genau hinsehen, um die abgestutzten Rasenpflänzchen zu entdecken und zu identifizieren: Ehrenpreisarten (*V. filiformis*, *V. serpyllifolia*, *V. chamaedrys*), Wilde Sumpfkresse, Schafgarbe, Hopfenklee, Herbst-Löwenzahn, Plätthalm-Rispe und dazwischen verschiedene Moosarten, v. a. *Eurhynchium swartzii*.

Eine Ausklammerung mancher Bereiche von der intensiven Pflege würde Abwechslung in die eintönigen Bestände bringen. Eine Blumenwiese im Vordergrund des Bodensees wäre eine Bereicherung aus ökologischer Sicht und gleichzeitig ein dankbares Fotomotiv für die Parkgäste.

Aus dendrologischer Sicht bietet der Park keine Besonderheiten. Bemerkenswert sind die Roßkastanienallee und einige alte Platanen und Linden. Es fällt auf, daß die Baumfußbereiche besonders karg bewachsen sind, zum Teil sind es völlig kahle Schotterflächen. Eine Bereicherung mit Wildpflanzen an diesen Stellen wäre nicht nur eine Verschönerung, sondern gleichzeitig eine ökologische Aufwertung. Geeignet wären z. B. Schattenhochstauden, -gräser, Efeu etc. (siehe Lebensraum Schattflächen).

Den gärtnerischen Höhepunkt stellen die Blumenrabatten und die Bambuspflanzen dar, die der Anlage ein exotisches Image verleihen. Die Beete sind sehr sauber gejätet, stellenweise ist der Boden mit Rindenkompost abgedeckt. Die Gieß- und Jätarbeiten nehmen einen großen Teil der Pflegearbeiten in Anspruch. Eine Fremden-

verkehrsattraktion, wie es die Seeuferpromenade darstellt, muß den Gästen selbstverständlich etwas Besonderes bieten. Gerade deswegen wäre es zu überlegen, ob nicht ganz neue Ideen in die Gestaltung und Pflege einfließen sollten. Wir haben an mehreren Stellen in dieser Studie darauf hingewiesen, daß die Hilfe der Natur viel zu wenig ausgenutzt wird. Ein Zusammenspiel von Zier- und Wildpflanzen könnte schöne Effekte erzielen und gleichzeitig den Pflegeaufwand verringern.

Obwohl es in erster Linie der See ist, der die Besucher der Seepromenade anlockt, ist er vom Gestaltungskonzept ausgeschlossen. Die Anlage wurde nicht in die Umgebung eingefügt, sondern durch Betonmauern und Eisengeländer abgegrenzt. Freilich würde sich ein natürliches Ufer schwer mit der intensiven Nutzung durch die vielen Parkbesucher vereinbaren lassen. Aber es gibt viele Möglichkeiten, den unmittelbaren Grenzbereich Wasser/Land so zu gestalten, daß ein Bezug hergestellt wird, der für den Parkbesucher erlebbar ist, etwa große Steine, die Sitzmöglichkeiten bieten, Stege oder Treppen, die auf kleine, schwimmende Flöße führen – wichtig ist, daß ein Kontakt mit dem Wasser möglich ist: ins kühlende Naß zu greifen, die Füße hineinstecken oder ganz einfach den Wellenschlag aus der Nähe zu beobachten. Trauerweiden werden sehr gerne an Ufern gepflanzt, weil die hängenden Zweige Land und See harmonisch verbinden, sie könnten auch hier beliebte Uferplätzchen beschatten. Die Hafenummauer hat sich zum Teil von selbst begrünt: mit Wolfstrapp, Mädesüß, verschiedenen Farnen, Mauerlattich, Sumpfkresse, Zwergglockenblume, Zimbelkraut. Außerdem finden Pflanzen, die im restlichen Parkgelände nicht geduldet werden, ein Plätzchen in den Fugen und Ritzen, so etwa Klebriges Greiskraut und Vogelknöterich.

Nach dem Vorbild der Natur könnte man etwas nachhelfen und weitere Teile der Ufermauer begrünen.

Die Wege sind asphaltiert und größtenteils mit Granitkanten scharf von den benachbarten Flächen abgegrenzt. Eine Ausnahme bildet ein kleines Konglomeratmüerchen als Rasenabgrenzung im älteren Parkteil. Dieser Kleinbiotop zeichnet sich vor allem durch die unregelmäßige „lebendige“ Form und den starken Moos- und Flechtenbewuchs aus – ein ökologischer Schatz inmitten der streng gepflegten Flächen und Linien. Wir haben folgende typische Mauer- bzw. Gesteinsmoose gefunden: *Tortula muralis*, *Schistidium apocarpum*, *Barbula fallax*, *Erythrophyllum recurvirostrum*, *Orthotrichum sp.*, *Syntrichia cf. alpina*, weiters Moose, die vom Rasen her eingewandert sind wie *Hypnum cupressiforme*, *Brachythecium rivulare*, *Eurhynchium swartzii*. Zwischen den Steinen wachsen hauptsächlich Pflanzen, die aus dem angrenzenden Rasen Zuflucht gefunden haben: Rotschwingel, Weidelgras, Weißes Straußgras, Einjähriges Rispengras, Brunelle, Wegericharten, Weißklee, Sumpfkresse, Kriechendes Fingerkraut, Hopfenklee, weiters Liegendes Mastkraut und Persischer Ehrenpreis.

In unmittelbarer Nachbarschaft zum Park befindet sich eine kleine Wildnisfläche im Bereich des Bahngeländes. Die bunte Spontanflora stellt einen Kontrast zu den gepflegten Parkflächen dar und zeigt uns, wie stark die Natur auch im Stadtbereich ist. Ganz ohne menschliches Zutun haben sich die Gleisschotter begrünt: ein Wink der Natur – ein Experiment, das man wagen könnte: zwischen Blumenrabatten ein buntes Schotterbeet. Schotter als Substrat hat viele Vorteile: Er verhindert, daß der Boden austrocknet, darunter kann sich genügend Feuchtigkeit halten. Wie man bunte Pionierfluren anlegt, wird im Kapitel Wiese/Rasen beschrieben.

Ornithologisch ist die Bregenzer Seepromenade wenig interessant, da hier nur die üblichen Stadtvögel leben. Von außerhalb des Siedlungsbereiches, z. B. einem nahe-

gelegenen Wäldchen, das als Krähenschlafplatz dient, oder dem Ramsar-Gebiet Rheindelta überfliegen hin und wieder Besonderheiten diese Anlage. So finden sich Graureiher oder Kormorane (Ende August bis Mitte Mai), die am Bodensee allerdings nicht brüten, oder der Pirol ein (BLUM, mündl.).

Literatur:

- ANONYMUS (1908 und 1910): Erweiterung des Türkenschanzparks in Wien. *Illustrierte Flora*, Jg. 32, 66, und Jg. 34, 243.
- ANONYMUS (1973): Fürstlicher Landsitz für alle Wiener. *Wien aktuell*, Jg. 78, Heft 33, 15 ff. (Zu: Dehne-Park)
- ANONYMUS (1895): Beschreibung der Harrach'schen Fideikomiss-Domänen Prugg, Parndorf und Rohrau, Tabor, 61.
- ABEL, F. (1895): Excursion nach Prugg. *Wiener Illustrierte Grauer-Zeitung*, Jg. 20, 238 ff.
- AUBÖCK M. & SCHMIDT, S. (1989–1991): *Parkpflegewerk Belvedere*. Wien (masch.-schr. Manuskript).
- AUER, A. (1974): *Wien und seine Gärten*. Wien–München.
- AURENHAMMER, G. (1969): Die Geschichte des Belvedere seit dem Tode des Prinzen Eugen. *Mit. der Österr. Galerie*, Jg. 13, 41 ff.
- AURENHAMMER, H. (1956): *Ikonographie und Ikonologie des Wiener Belvederegartens*. *Wrb. Jahrbuch für Kunstgeschichte*, Bd. 17, 86 ff.
- AURENHAMMER, H. (1963): Der Garten des Prinzen Eugen. Zu seiner Theorie und Erscheinung. *Prinz Eugen und sein Belvedere, Sonderheft der Mitt. der Österr. Galerie zur 300. Wiederkehr des Geburtstages des Prinzen Eugen*. Wien, 31 ff.
- AURENHAMMER, H. & G. (1971): *Das Belvedere in Wien*. Wien–München.
- BALLIK, K. H. (1975): Der Dehnepark. *Garten, Zeitschrift der Österr. Gartenbau-Ges.*, Jg. 1975, Heft 1, 8 ff.
- BALTZAREK, F. (Hrsg. 1973): *Vorarlberger Städte*. *Österreichisches Städtebuch* 3, Wien, 106.
- BARAVALLE, F. (1970 und 1973): 150 Jahre Schloßberganlagen. *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz*, 3, 1970, 1. Teil, 95 ff., und 5/6, 1973, 2. Teil, 163 ff.
- BERGER, E. & GÄLZER, R. (1989): *Parkpflegekonzept Stadtpark Wien*. Schriftenreihe des Inst. f. Landschaftsplanung und Gartenkunst, Techn. Univ. Wien, Heft 11, 73 ff. (weitere Lit. angeführt).
- BÖCK, F. (1988): Die Vögel des Wiener Stadtgebietes. *Biotopkartierung Wien, Teil II*, MA 22.
- BODI, F., BODI, E. & SCHÖBER, M. C. (1991): *Schloßpark Prugg Parkpflegewerk*. Studie im Auftrag des Bundesdenkmalamtes Wien, der Harrach'schen Güterdirektion und der Stadtgemeinde Bruck/Leitha.
- BOSTIANICHICH-BRAUM, C. C. (1901): Der Türkenschanzpark. *Fremdenzeitung*, Jg. 14, Nr. 51, 28. 9. 1901, 9 ff.
- BUBERL P (1916): Die Denkmale des Gerichtsbezirkes Salzburg, *Salzburg Land, (Österreichische Kunsttopographie, 11, Wien) 163 ff.*
- BÜTTNER, R. & MADRITSCH, R. (1987): *Burgen und Schlösser in Niederösterreich*. Vom Bisamberg bis Laa an der Thaya. Wien, 114 ff. (Zu: Wolkersdorf, Schloßpark)
- CSAPLOVICS, E. & PROST, F. (mit Beiträgen von G. HAJÓS und D. KAINRATH; 1988): Der Eisenstädter Schloßpark – Aspekte seiner Entwicklungsgeschichte und zeitreihenorientierte dendrologische Bestandsaufnahme. *Illmitz (Bericht 69 der Biol. Station Neusiedler See)*.
- CSAŤKAI, A. & FREY, D. (1932): Die Denkmale des Politischen Bezirkes Eisenstadt und der Freien Städte Eisenstadt und Rust. *(Österreichische Kunsttopographie, 24, Wien) 5 ff., 81 ff.*
- DEHIO-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs. Graz, Wien 1979, 11 ff.

- DENDROLOGISCHE GESELLSCHAFT (Hrsg.; 1911): Die Gartenanlagen Österreich-Ungarns in Wort und Bild, **1**, Heft 3, Wien, 8 ff. (Zu: Garten des Schwarzenbergpalais, Wien)
- DENDROLOGISCHE GESELLSCHAFT (Hrsg.; 1913): Die Gartenanlagen Österreich-Ungarns in Wort und Bild, **2**, Heft 5, Wien, 7 ff. (Zu: Schloßpark in Eisenstadt)
- FELMAYER, J. et al. (1986): Die Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck. Die Hofbauten (Österreichische Kunsttopographie **47**, Wien), 449 ff., 626 ff.
- FIELHAUER, H. P. (1978): Zur Vorgeschichte eines bürgerlichen „Volksparks“ In: Unser Währing, Jg. 13, 18 ff. (Zu: Türkenschanzpark, Wien)
- FISCHER, F. J. (o. J.): Höhle und Gesicht. Mythisches Hellbrunn, Salzburg (um 1980).
- FISCHLEIN, T. (1964): Wien, Stadt im Grünen. Wien–München.
- FISCHNALER, K. (1929–1934): Innsbrucker Chronik, 5 Bde., Innsbruck 1929–1934, **2**, 81 ff.
- FREISE-HARENBERG, D. & SCHUPP, D. (1989): Golf und Naturschutz. Informationsdienst Naturschutz Niedersachsen **9**: 73–85.
- FRENZEL, W. (1952): Naturkundlicher Führer durch den Wiener Türkenschanzpark. Wien.
- FREY, D. (1926): Das Schwarzenbergpalais in Wien. Wr. Jahrbuch für Kunstgeschichte **4**, 133 ff.
- FUHRMANN, F. (1949): Hellbrunn. Ein Führer, Salzburg.
- GAHEIS, A. P.: Wanderungen und Spazierfahrten in den Gegenden von Wien, 9 Bde., Wien 1798–1808.
- GASSESEDER, E. (1938): Chronologischer Katalog der Landschaftsgärten in Wien und Niederösterreich. Phil. Diss. Wien (nicht appr. Man.), 61 ff. (Zu: Dehnepark, Wien)
- GLASER, J. (1990): Schönbrunner Chronik, Wien (5. Auflage).
- GLOCK, B. (1988): Zur Populationsdynamik von Kleinsäugern (mit einer Fallstudie im Schloßpark von Pottendorf, NÖ). Hausarbeit aus der Datei Naturhistorisches Museum Wien, Säugetiersammlung.
- GREWENIG, M. M. (1984): Die „Villa suburbana“ Hellbrunn und die frühen architektonischen Gärten in Salzburg. In: Mitteilungen der Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde, Jg. 124, 403 ff.
- GRIMSCHITZ, B. (1959): Johann Lukas von Hildebrandt, Wien, 63 ff.
- HAJÓS, G. (1976): Schönbrunn. Wien–Hamburg.
- HAJÓS, G. (1989): Romantische Gärten der Aufklärung. Englische Landschaftskultur des 18. Jahrhunderts in und um Wien. Wien–Köln 187 ff., 197 ff., 238. (Zu: Schloßpark Prugg und Dehnepark, Wien)
- HAJÓS, G. (1990): Der Schloßpark zu Eisenstadt, Bemerkungen zur kunsthistorischen Bedeutung und zu denkmalpflegerischen Problemen. Arx, Jg. 1990, Heft 2, 593 ff.
- HARRY (1869): Die öffentlichen Gärten Wiens. Die Presse, 16. 5. 1869, Lokal-Anzeiger, und 23. 5. 1869, Lokal-Anzeiger. (Zu: Besslerparks)
- HAUSZER, K. (1935): Gärtnerisch-botanischer Führer über den Grazer Schloßberg. Graz.
- HEIGL, T. (1971): Wasserschloß Pottendorf. Dokumentation eines Verfalles. Unsere Heimat, Jg. 1971, 173 ff.
- HENCKEL, H. (1971): Frauenstein. In: Burgen und Schlösser in Österreich, Jg. 1971, Heft 7, 31 ff.
- HERTZKA, R. (1989): Chronik der Großgemeinde Pottendorf. Pottendorf, 142, 324 ff.
- KALCHBERG, W. von (1856): Der Grazer Schloßberg und seine Umgebung. Graz.
- KLAAR, K. (1952): Unser Hofgarten. In: Tiroler Heimatblätter, Jg. 27, 13 ff.
- KLICZNIK, L. (1980): Gärtnerische Rekonstruktion in Hellbrunn. In: Bastei, Jg. 29, H. 4/5, 3 f.
- KNOLL, T., SCHÖN, R. & LEHNER, H. (1993): Biotopkartierung und Landschaftsentwicklungskonzept Bruck an der Leitha/Willfleinsdorf. Biotopkartierung im Auftrag der Stadtgemeinde Bruck an der Leitha.
- KORDT, W. (1965): Die Gärten von Brühl. Köln, 42 ff. (Zu: Gartenanlage des Belvedere, Wien)
- KRETZENBACHER, L. (1984): Ein italienischer Botaniker besucht 1824 Eisenstadt und den Schloßpark. Burgenländische Heimatblätter, 46. Jg., Heft 2, 49 ff.
- KRONFELD, E. M. (1923): Park und Garten von Schönbrunn, Zürich–Wien–Leipzig.

- KUMPFMÜLLER, M. & WEBER, G. (1980): Schloßpark Pottendorf. Reaktivierungskonzept, Seminararbeit, Univ. f. Bodenkultur.
- LAUKHARDT, P. (1983): Der Grazer Schloßberg. Vom Kastell zum Alpengarten. Graz.
- LEITNER, Q. (1875): Monographie des kaiserlichen Lustschlosses Schönbrunn. Wien.
- MANDL, J. (1978): Kleine Wiener Parkanlagen. Garten, Zeitschrift der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft, Jg. 14, Heft 10, 12 ff. (Zu: Beseerparks)
- MIKOCKI, J. & WINKLER, H. (1986): Der Halsbandsittich in Wien. Bericht über eine Untersuchung der MA 22 der Gemeinde Wien.
- MÖSCENYI, M. (1990): Dokumente im ungarischen Staatsarchiv über den historischen Garten in Eisenstadt. Gartenkunst, Jg. 2, Heft 1, 113 ff.
- NEUBAUER, E. (1957): Architekt und Maler als Gartenkünstler. Alte und moderne Kunst, Jg. 2, Heft 7/8, 14 ff. (Zu: Gartenanlage des Schwarzenbergpalais, Wien)
- O. A. (A. MÖRATH) (1901): Vom Schwarzenberg-Garten. Wiener Zeitung, 1. 10. 1901, Feuilleton, 3 ff.
- ÖSTERR. GES. FÜR HISTORISCHE GÄRTEN (Hg.): Historische Gärten in Österreich. Vergessene Gesamtkunstwerke. Wien – Köln – Weimar 1993.
- ÖSTERR. GES. FÜR VOGELKUNDE (1992): Brutvogelkartierung. Datei der Landesgruppe Stmk.
- PETER, H. (1985): Das letzte Brutvorkommen der Blauracke (*Coracias garrulus*) in Niederösterreich. Egretta **28**: 70 ff.
- PEPELKA, F. (1954): Freiherr von Welden als Gestalter der Landschaft. Festschrift J. F. Schütz, Graz, 486 ff. (Zu: Schloßberg, Graz)
- RASSMANN, M. (1922): Die Geschichte der Türkenschanzflora in den letzten fünfzig Jahren. Blätter für Naturkunde, Jg. 9, 42 ff: Er schlägt vor, an einer Stelle des Parks die ursprüngliche, charakteristische Türkenschanzflora wieder anzusiedeln, „allen Geschlechtern zur Belehrung und bleibenden Erinnerung an jenen Ort der nächsten Umgebung Wiens, der einst einen so reichen Schatz an botanischen Spezialitäten aufzuweisen hatte“
- REICHHOLF, J. (1980): Die Arten-Areal-Kurve bei Vögeln in Mitteleuropa. Anz. Orn. Ges. Bayern **19**: 13–26.
- REINING, H. (1980): Der Park des Schlosses Pottendorf – ein Naturdenkmal. Unsere Heimat, Jg. 1980, 215 ff.
- ROESSLER, A. (1946): Von Wien und seinen Gärten. Wien, 2. Auflage, 29 ff. (Zu: Beseerparks)
- SCHHEYB, F. C. von (1750): Lobrede auf Weyland Herrn Friedrich Grafen von Harrach zu Rohrau (. . .), Wien.
- SCHILLER, P. (1984): Große Liebe zu kleinen Grünflächen: „Beseerparks“ in Wien. Garten, Zeitschrift der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft, Jg. 20, Heft 7/8, 258 f.
- SCHMIEGER, A. (1924): Die Türkenschanze, in: Arbeitsgemeinschaft Währinger Heimatkunde, Währing. Ein Heimatbuch des 18. Bezirkes, Wien, 2 Bde.
- SCHWARZ, F. (1989): Gestalten und Erhalten – der „Ökopark“ Hainbuchenweg. ÖKO.L **11/2**, 14–19.
- SCHWEITZER, R. (1968): Der Türkenschanzpark. Ein Abriß seiner Entstehungsgeschichte. Wiener Geschichtsblätter, Jg. 23 (83), 309 ff.
- SIEBECK, R. (1861): Ueber die Bedingungen, welche der Ausführung der Parkanlagen einen glücklichen Erfolg sichern. Wien (Wiener Stadt- und Landesarchiv, Kartographische Sammlung, Inv. Nr. J. 5216; Man.). (Zu: Stadtpark und Kinderpark, Wien)
- SITTE, A. (1907 und 1908): Aus den Inventaren des Schlosses Pottendorf. Berichte und Mitteilungen des Altertum-Vereins, **XL**, 47 ff., 117 ff. und **XLI**, 31 ff., 36, 50.
- SPIELBERGER, H. red. (1987): Der Schloßberg-Rundgang. Graz.
- SPITZENBERGER, F. (1990): Die Fledermäuse Wiens. Wien.
- STARMÜHLNER, F. & EHRENDORFER, F. red. (1970): Naturgeschichte Wiens. Band I, II, Wien-München.
- STEINEGGER, F. (1964): Aus der Geschichte des Innsbrucker Hofgartens. Schlern-Schriften **231**, Innsbruck, 13 ff.

- STRAUSS, F. (1924): Flora des Türkenschanzparkes. Hrsg. v. d. Arbeitsgemeinschaft Währinger Heimatkunde, Währing. Ein Heimatbuch des 18. Wiener Gemeindebezirkes, **2**, 174 ff.
- TIEDEMANN, F. (1988): Die Herpetofauna Wiens. Biotopkartierung Wien, Teil II und III, MA 22.
- UHL, F. (1861): Der Wiener Stadtpark. Neue Freie Presse, 4. 12. 1861; zitierte Aussage von Kaiser Franz Joseph I.
- URSPRUNG, J. (1981): Ökologisch-faunistische Untersuchungen der Vogelwelt im Schönbrunner Schloßpark. *Egretta* **24**: 1–13.
- VALKÓ, A. (1954): Moreau a Kismartoni Dfskert Rendezéséről. *Annales Academiae Horti- et Viticulturae* **18**, 2. Teilbd., Fasz. 1, 101 ff. (Zu: Schloßpark in Eisenstadt)
- VEIK, E. (1931): Barocke Gartenanlagen Wiens. Phil. Diss. Wien (maschinschr. Man.), S. 36 ff. (Zu: Gartenlage des Schwarzenbergpalais, Wien)
- WALDE, K. (1964): Der Innsbrucker Hofgarten und andere Gartenanlagen in Tirol. *Schlern-Schriften* **231**; Innsbruck.
- WAWRA, K. (1964): Wien, Stadt im Grünen. Jugend und Volk.
- WEHDORN, M. (1975): Das obere Blumenparterre im Garten des Schlosses Belvedere in Wien. Rekonstruktion und Neugestaltung. *Österr. Zeitschr. f. Kunst und Denkmalpflege*, Jg. 29, 132 ff.
- WELDEN, L. von (1840a): Neue Anlagen zur Verschönerung des Schloßberges in Grätz. In: *Allgemeine Bau-Zeitung*, Jg. 5, 159.
- WELDEN, L. von (1840b): Über die schönsten Punkte in der Umgebung von Grätz, und die Maßregeln, welche getroffen sind, dieselben dem Naturfreunde zugänglich und genußreich zu machen. In: *Allgemeine Bau-Zeitung*, Jg. 5, 35 f.
- ZISTLER, F. (1905): Der Grazer Schloßberg. Graz.
- ZWICKER, E. & SCHRAMAYR, G. (1991): Ökologische Beurteilung des Schloßparkes Prugg (Bruck/Leitha). Gutachten im Auftrag der Stadtgemeinde Bruck/Leitha.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Grüne Reihe des Lebensministeriums](#)

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Berger Eva, Hochegger Karin, Holzner Wolfgang, Kriechbaum Monika, Wokac Ruth M.

Artikel/Article: [3. Beispielparks 145-220](#)